

E. Kadlik gemalt

Stahlst. v. Dav. Weiss in Wien

Zu den Stahlstichen.

Kindes Gebet.

Laß deinen Engel bei mir ſein,
Mein Vater, in ſteter Wacht;
Mein Herz erhalte fromm und rein;
Allzeit, bei Tag und Nacht,
Sei, lieber Gott, auf mich bedacht!

Laß du mich bleiben dein liebes Kind!
In Himmels ſeligen Höh'n
Soll'n Alle, die deine Kinder ſind,
Ja einſt dein Antlitz ſeh'n.
Erhöre, lieber Gott, mein Fleh'n!



Jertha.

An Jertha.

Bei Überbringung von Goethes Hermann und Dorothea.
Im November.

Sahſt Du, wie am Frühlingsmorgen
Froh der Blümlein Kelch erbebte,
Wann der Zephyr milden Odems
Koſend durch die Fluren ſchwebte?
Alſo rege ſich vor Freuden
Bebend Dir auch Deine Bruſt,
Wann ein friſcher Hauch des Lebens
Dich umſpielt mit Lenzesluſt.

Auch durch dieſe Blätter ſäuſelt,
Lebenathmend, leiſ' und linde
Dir das liebe Herz erquickend,
Meinem heißgeliebten Kinde,
Frühlingshauch. Des Winters Grauen
Soll Dir nicht den frohen Sinn,
Nicht die Hoffnung ſchöner Tage
Rauben, weil ich bei Dir bin.

Vor Anker.

Nun getroſt! Wir ſind geborgen
Vor des Meeres wilder Wuth.
Wir, von Angſt gequält und Sorgen,
Standen doch in Gottes Huth.

Fröhlich laßt die Anker fallen,
Froh begrüßt den nahen Strand!
Laßt den Jubelruf erſchallen:
Heil dir, heil'ges Vaterland!

Vaterland, ja dir verbleibe,
Wann es ſtürmt, der theure Hort,
Der auch dein Schiff gnädig treibe
Aus dem Sturm in ſichern Port!



J.C. Schotel. pinxt. J. Hilverdink del. J.B. Tetar v. Elven sculp.

Vor Anker.



Gassen del. B. Singer sc.

Im Schilde.

Wovon erglänzt Euer Schild so klar?
Herr Ritter, Das sagt mir an fürwahr. —

„Mein Schild erstrahlt so blank und rein
„Von zweier Äuglein Widerschein.“ —

Noch saget mir Dies, Herr Rittersmann:
Was für ein Zeichen erblickt man d'ran? —

„Was sollt' ich anders führen im Schild
„Als meiner Herzallerliebsten Bild?“ —

Ein zweites Bild noch muß ich seh'n:
Herr Ritter, wie soll ich das versteh'n? —

„Das ist eines Ritters voll Lebensmuth,
„Dieweil an seiner Brust Ihr ruh't.“ —

An Eurer Brust ruht sich's so warm!
Mein Augentrost scheucht allen Harm. —

„D'rum leuchtet mein Schild so hell und klar
„Von dieser getrösteten Äuglein Paar;

„D'rum küss' ich der Herzallerliebsten zur Stund'
„Die Äuglein so süß und den rothen Mund.“

An Harris.

Vöglein ihr in freier Luft,
Grüßt Sie, eilet, eilet!
Haucht, ihr Blümlein, süßen Duft,
Wo Sie immer weilet!
Frisch, ihr Weste! säuselt lind
Hin zu jenem lieben Kind;
Fächelt sanft ihm seine Wangen,
Die von Rosenschimmer prangen!

Grüß Dich Gott, mein Liebchen fein!
Grüß Dich Gott, Du Zarte!
Gottes Engel stell' sich ein,
Daß er Deiner warte!
Wenn Du schlummerst, wenn Du wachst,
Ob Du weinest, ob du lachst,
Ja auf jedem Deiner Wege
Heg' er Dich in treuer Pflege!

Ach, die Tage zähl' ich nicht,
Seit in sel'ger Stunde
Mit der Äuglein Himmelslicht
Du so tiefe Wunde
Mir geschlagen! Tag und Nacht
Hab' ich, Holde, Dein gedacht,
Hab' in meines Herzens Mitten
Wundersüße Pein gelitten!

Denkst Du: „Kehrt er auch zurück,
„Daß in seinen Armen
„Ich — o kaum gehofftes Glück —
„Einmal könnt' erwarmen?" —
Weine nicht die Äuglein roth!
Ei, was hat's annoch für Noth?
Heit're auf die süßen Mienen!
Freudig komm' ich, Dir zu dienen!



Illustrirter

Revalscher Almanach

für das Jahr nach Christi Geburt

1856.

Mit Beiträgen der Herren

G., Friedrich von Hoeppener, E. K., Heinrich Neus, Ad. v. U., Dr. Julius Paucker, U., Nicolai Graf Rehbinder, Karl Rußwurm, Johannes van der Smissen und Eduard Pabst.

BIBLIOTH: ACADEM: DORPAT:

(Dazu fünf Stahlstiche.)

Reval,

Druck und Verlag von J. Kelchen.

Der Druck wird geſtattet, jedoch unter der Bedingung, daß nach Vollendung deſſelben die geſetzmäßige Anzahl von Exemplaren an das Rigaſche Cenſur-Comité eingeſandt werde.

Riga, den 31. Octbr. 1855.

Cenſor C. Alexandrow.

Ex.

TRÜ Raamatukogu

1235

i 43662894

Dieſes Jahr iſt ſeit Chriſti Geburt das 1856ſte.

Seit Erſchaffung der Welt	das	5805.
Seit Erbauung der Stadt Rom	„	2609.
Seit Erbauung der Stadt Kiew	„	1426.
Seit Einführung des chriſtlichen Glaubens in Rußland	„	868.
Seit Erbauung der Stadt Moskau	„	709.
Seit Erbauung der Stadt Reval	„	637.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunſt	„	416.
Seit Dr. Luthers Reformation	„	332.
Seit Erbauung der Reſidenzſtadt St. Petersburg	„	153.
Seit Eroberung Ehſt- und Livlands	„	146.
Seit Eröffnung der Kaiſerlichen Univerſität zu Dorpat	„	54.
Seit Eroberung ganz Finnlands	„	38.
Seit der Geburt Seiner Kaiſerlichen Majeſtät **Alexander II.**	„	38.

Die zwölf Himmelszeichen.

♈ Widder	♌ Löwe	♐ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♑ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Wage	♒ Waſſermann
♋ Krebs	♏ Scorpion	♓ Fiſche.

Die Mond-Viertel.


Der neue Mond.


Das erſte Viertel.


Der volle Mond.


Das letzte Viertel.

Sonne, Mond und Planeten.

☉ Sonne.	☿ Merkur.	♂ Mars.	♄ Saturn.
☾ Mond.	♀ Venus.	♃ Jupiter.	♅ Uranus.

Christi Beschneidung. Luc. 2, 21.

Sonnt.	1	**Neujahr**			13	2. S. n. Neuj.
Mont.	2	Abel, Seth		5, 21 N.	14	Robert
Dienst.	3	Enoch			15	Diedrich
Mittw.	4	Methusala			16	Giesbrecht
Donn.	5	Simeon			17	Antonius
Freit.	6	**Heil. 3 Kön.**			18	Axel
Sonn.	7	Julianus			19	Sara

Christus lehrt im Tempel. Luc. 2, 41.

Sonnt.	8	1. S. n. Ep.		Erhard	20	1. S. n. Ep.
Mont.	9	Beatus			21	Agneta
Dienst.	10	**Pauli. Einf.**		5, 8 V.	22	Magdalena
Mittw.	11	Ephraim			23	Charlotte
Donn.	12	Reinhold			24	Timotheus
Freit.	13	Hilarius			25	Pauli Bek.
Sonn.	14	Robert			26	Lydia

Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 1.

Sonnt.	15	2. S. n. Ep.		Diedrich	27	2. S. n. Ep.
Mont.	16	Giesbrecht			28	Karl
Dienst.	17	Antonius			29	Samuel
Mittw.	18	Axel		10, 14 V.	30	Adelgunde
Donn.	19	Sara			31	Virgilius
Freit.	20	Fab. Seb.			1	Februar
Sonn.	21	Agneta			2	Mar. Reïn.

Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1.

Sonnt.	22	3. S. n. Ep.		Magdalena	3	3. S. n. Ep.
Mont.	23	Charlotte			4	Veronica
Dienst.	24	Timotheus			5	Agathe
Mittw.	25	**Pauli Bek.**		0, 15 N.	6	Dorothea
Donn.	26	Lydia			7	Richard
Freit.	27	Chryſoſtomus			8	Salomon
Sonn.	28	Karl			9	Apollonia

Chriſtus ſtillet den Sturm. Matth. 8, 23.

Sonnt.	29	4. S. n. Ep.		Samuel	10	4. S. n. Ep.
Mont.	30	Adelgunde			11	Ephraim
Dienst.	31	Virgilius			12	Eulalia

Alter Styl.		Februar.		Neuer Styl.
Mittw.	1 Brigitta			13 Benigna
Donn.	2 Mar. Rein.		3, 59 V.	14 Valentin
Freit.	3 Hanna			15 Faustina
Sonn.	4 Veronica			16 Juliane

Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24.

Sonnt.	5 5. S. n. Ep.		Agathe	17 5. S. n. Ep.
Mont.	6 Dorothea			18 Concordia
Dienst.	7 Richard			19 Sim. Ap.
Mittw.	8 Salomon		11, 19 N.	20 Eucharius
Donn.	9 Apollonia			21 Esaias
Freit.	10 Scholastica			22 Petri Stuhlf.
Sonn.	11 Elwine			23 Wilhelmine

Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1.

Sonnt.	12 Septuages.		Eulalia	24 Septuages.
Mont.	13 Benigna			25 Victorius
Dienst.	14 Valentin			26 Nestor
Mittw.	15 Faustina			27 Leander
Donn.	16 Juliane			28 Justus
Freit.	17 Constantia		3, 21 V.	29 Macarius
Sonn.	18 Concordia			1 März

Von vielerlei Acker. Luc. 8, 4.

Sonnt.	19 Serages.		Sim. Ap.	2 Serages.
Mont.	20 Eucharius			3 Kunigunde
Dienst.	21 Esaias			4 Adrian
Mittw.	22 Petri Stuhlf.			5 Angelus
Donn.	23 Wilhelmine		10, 18 N.	6 Gottfried
Freit.	24 Matthias			7 Perpetua
Sonn.	25 Victorius			8 Cyprianus

Jesus verkündigt seine Leiden. Luc. 18, 31.

Sonnt.	26 Estomihi		Nestor	9 Estomihi
Mont.	27 Leander			10 Michäus
Dienst.	28 Fastnacht			11 Fastnacht
Mittw.	29 Aschermittw.		Macarius	12 Aschermittw.

März.

Alter Styl.				Neuer Styl.
Donn.	1 Albinus			13 Ernſt
Freit.	2 Medea		4, 15 N.	14 Zacharias
Sonn.	3 Kunigunde			15 Mathilde

Verſuchung Chriſti. Matth. 4, 1.

Sonnt.	4 **Invocavit**		Adrian	16 Invocavit
Mont.	5 Angelus			17 Gertrude
Dienſt.	6 Gottfried			18 Gabriel
Mittw.	7 **Bußtag**		Perpetua	19 Joſephus
	Quatember			Quatember
Donn.	8 Cyprianus		Frühl. Anf.	20 Olga
Freit.	9 Prudentia			21 Benedict
Sonn.	10 Michäus		5, 44 N.	22 Raphael

Vom Cananäiſchen Weibe. Matth. 15, 21.

Sonnt.	11 **Reminiſcere**		Conſtantin	23 Reminiſcere
Mont.	12 Gregorius			24 Caſimir
Dienſt.	13 Ernſt			25 Mar. Verk.
Mittw.	14 Zacharias			26 Emanuel
Donn.	15 Mathilde			27 Guſtav
Freit.	16 Alexander			28 Gideon
Sonn.	17 Gertrude		4, 10 N.	29 Euſtachius

Chriſtus treibt die Teufel aus. Luc. 11, 14.

Sonnt.	18 **Oculi**		Gabriel	30 Oculi
Mont.	19 Joſephus			31 Detlaus
Dienſt.	20 Olga			1 April
Mittw.	21 Benedict			2 Paulina
Donn.	22 Raphael			3 Ferdinand
Freit.	23 Theodor			4 Ambroſius
Sonn.	24 Caſimir		7, 32 V.	5 Maximus

Wunderbare Speiſung der 5000 Mann. Joh. 6, 1.

Sonnt.	25 **Lätare**		**Mar. Vrk.**	6 Lätare
Mont.	26 Emanuel			7 Aaron
Dienſt.	27 Guſtav			8 Liborius
Mittw.	28 Gideon			9 Bogislaus
Donn.	29 Euſtachius			10 Ezechiel
Freit.	30 Adonius			11 Leo
Sonn.	31 Detlaus		6, 31 V.	12 Julius

Alter Styl. | # April. | Neuer Styl.

Die Juden wollen Christum steinigen. Joh. 8, 46.

Sonnt.	1	Judica		Theodora	13 Judica
Mont.	2	Pauline			14 Tiburtius
Dienst.	3	Ferdinand			15 Olympia
Mittw.	4	Ambrosius			16 Carisius
Donn.	5	Maximus			17 Rudolph
Freit.	6	Cölestin			18 Valerian
Sonn.	7	Aaron			19 Timon

Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1.

Sonnt.	8	Palmsonntag		10,53 V.	20 Palmsonntag
Mont.	9	Bogislaus			21 Adolarius
Dienst.	10	Ezechiel			22 Cajus
Mittw.	11	Leo			23 Georg
Donn.	12	Gründonn.		Julius	24 Gründonn.
Freit.	13	Charfreitag		Justinus	25 Charfreitag
Sonn.	14	Tiburtius			26 Ezechias

Auferstehung Christi. Marc. 16, 1.

Sonnt.	15	Ostern			27 Ostern
Mont.	16	Ostermontag		1, 5 V.	28 Osterm.
Dienst.	17	Osterdienstag			29 Osterd.
Mittw.	18	Valerian			30 Erastus
Donn.	19	Timon			1 Mai
Freit.	20	Jacobine			2 Sigismund
Sonn.	21	Adolarius			3 † Erfind.

Offenbarung bei verschlossenen Thüren. Joh. 20, 19.

Sonnt.	22	Quasim.		4, 21 N.	4 Quasim.
Mont.	23	Georg			5 Gotthard
Dienst.	24	Albert			6 Susanna
Mittw.	25	Marcus			7 Ulrica
Donn.	26	Ezechias			8 Stanislaus
Freit.	27	Anastasius			9 St. Nicol.
Sonn.	28	Vitalis			10 Gordian

Vom guten Hirten. Joh. 10, 12.

Sonnt.	29	Miseric.		10, 24 N.	11 Miseric.
Mont.	30	Erastus			12 Henriette

Alter Styl.				Neuer Styl.
		M a i.		
Dienst.	1 Phil. Jac.			13 Servatius
Mittw.	2 Sigismund			14 Christian
Donn.	3 † **Erfind.**			15 Sophia
Freit.	4 Florian			16 Peregrinus
Sonn.	5 Gotthard			17 Anton
	Christi Hingang zum Vater. Joh. 16, 16.			
Sonnt.	6 **Jubilate**		Susanna	18 Jubilate
Mont.	7 Ulrica			19 Philipp
Dienst.	8 Stanislaus		1, 35 B.	20 Sibylla
Mittw.	9 **St. Nicolaus**			21 Pontusine
Donn.	10 Gordian			22 Emilie
Freit.	11 Pancratius			23 Desiderius
Sonn.	12 Henriette			24 Esther
	Verheißung des Trösters. Joh. 16, 5.			
Sonnt.	13 **Cantate**		Servatius	25 Cantate
Mont.	14 Christian			26 Eduard
Dienst.	15 Sophia		7, 12 B.	27 Ludolph
Mittw.	16 Peregrinus			28 Wilhelm
Donn.	17 Anton			29 Maximilian
Freit.	18 Erich			30 Wigand
Sonn.	19 Philipp			31 Petronella
	Gewisse Erhörung des Gebets. Joh. 16, 23.			
Sonnt.	20 **Rogate**		Sibylla	1 Juni
Mont.	21 Pontusine			2 Marcellus
Dienst.	22 Emilie		1, 19 B.	3 Emma
Mittw.	23 Desiderius			4 Darius
Donn.	24 **Ch. Himmelf.**		Esther	5 Bonifacius
Freit.	25 Urbanus			6 Artemius
Sonn.	26 Eduard			7 Lucretia
	Leiden der Jünger Jesu. Joh. 15, 26.			
Sonnt.	27 **Exaudi**		Ludolph	8 Exaudi
Mont.	28 Wilhelm			9 Bertram
Dienst.	29 Maximilian		3, 29 N.	10 Flavius
Mittw.	30 Wigand			11 Barnabas
Donn.	31 Petronella			12 Basilides

Juni.

Alter Styl.				Neuer Styl.
Freit.	1 Gottſchalk			13 Tobias
Sonn.	2 Marcellus			14 Valerius
	Verheißung des heil. Geiſtes. Joh. 14, 23.			
Sonnt.	3 **Pfingſten**		Vitus	15 Pfingſten
Mont.	4 **Pfingſtmont.**		Juſtina	16 Pfingſtmont.
Dienſt.	5 Bonifacius			17 Nikander
Mittw.	6 **Quatember**		1, 31 N.	18 Quatember
Donn.	7 Lucretia			19 Gervaſius
Freit.	8 Hermine			20 Florentin
Sonn.	9 Bertram		Somm. Anf.	21 Rahel
	Chriſti Geſpräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1.			
Sonnt.	10 **Trinitatis**		Flavius	22 Trinitatis
Mont.	11 Barnabas			23 Baſilius
Dienſt.	12 Baſilides			24 Joh. d. Teuf.
Mittw.	13 Tobias		11, 56 V.	25 Febronia
Donn.	14 Frohnl.			26 Frohnl.
Freit.	15 Vitus			27 7 Schläfer
Sonn.	16 Juſtina			28 Joſua
	Vom reichen Mann und Lazarus. Luc. 16, 19.			
Sonnt.	17 1. S. n. Trin.		Nikander	29 1. S. n. Tr. Petri Pauli
Mont.	18 Homerus			30 Lucina
Dienſt.	19 Gervaſius			1 Juli
Mittw.	20 Florentin		11, 9 V.	2 Mar. Heimſ.
Donn.	21 Rahel			3 Cornelius
Freit.	22 Caroline			4 Ulrich
Sonn.	23 Baſilius			5 Anshelm
	Großes Abendmahl. Luc. 14, 16.			
Sonnt.	24 2. S. n. Trin.		Joh. d. T.	6 2. S. n. Tr.
Mont.	25 Febronia			7 Demetrius
Dienſt.	26 Jeremias			8 Kilian
Mittw.	27 7 Schläfer			9 Cyrillus
Donn.	28 Joſua		9, 1 V.	10 7 Brüder
Freit.	29 **Petri Pauli**			11 Eleonore
Sonn.	30 Lucina			12 Heinrich

Alter Styl.				Neuer Styl.
		Juli.		
		Vom verlornen Schafe und Groschen. Luc. 5, 1.		
Sonnt.	1 3. S. n. Trin.	Theobald		13 3. S. n. Tr.
Mont.	2 Mar. Heims.			14 Bonaventura
Dienst.	3 Cornelius			15 Ap. Theil.
Mittw.	4 Ulrich			16 August
Donn.	5 Anshelm	11,10 N.		17 Alexis
Freit.	6 Hector			18 Rosina
Sonn.	7 Demetrius			19 Friederica
		Vom Splitterrichten. Luc. 6, 36.		
Sonnt.	8 4. S. n. Trin.	Kilian		20 4. S. n. Tr.
Mont.	9 Cyrillus			21 Daniel
Dienst.	10 7 Brüder			22 Mar. Magd.
Mittw.	11 Eleonore	Anf. d. Hdst.		23 Oskar
Donn.	12 Heinrich	4, 41 N.		24 Christian
Freit.	13 Margaretha			25 Jacobus
Sonn.	14 Bonaventura			26 Anna
		Petri reicher Fischzug. Luc. 5, 1.		
Sonnt.	15 5. S. n. Trin.	Ap. Theil.		27 5. S. n. Tr.
Mont.	16 August			28 Pantaleon
Dienst.	17 Alexius			29 Beatrix
Mittw.	18 Rosina			30 Germanus
Donn.	19 Friederica	10,47 N.		31 Christfried
Freit.	20 Elias			1 August
Sonn.	21 Daniel			2 Hannibal
		Versöhnlichkeit gegen die Feinde. Matth. 5, 20.		
Sonnt.	22 6. S. n. Trin.	M. Magd.		3 6. S. n. Tr.
Mont.	23 Oskar			4 Dominicus
Dienst.	24 Christine			5 Oswald
Mittw.	25 Jacobus			6 Verkl. Chr.
Donn.	26 Anna			7 Aline
Freit.	27 Martha			8 Gerhard
Sonn.	28 Pantaleon	2, 1 V.		9 Romanus
		Wunderbare Speisung der 4000 Mann. Marc. 8, 1.		
Sonnt.	29 7. S. n. Trin.	Beatrix		10 7. S. n. Tr.
Mont.	30 Germanus			11 Hermann
Dienst.	31 Christfried			12 Clara

Alter Styl.				Neuer Styl.
		August.		
Mittw.	1 **Petri Kettf.**			13 Hildebert
Donn.	2 Hannibal			14 Clementine
Freit.	3 Eleasar			15 M. Himmelf.
Sonn.	4 Dominicus		7, 34 V.	16 Isaak
	Vom falschen Propheten. Matth. 7, 15.			
Sonnt.	5 **8. S. n. Trin.**	Oswald		17 8. S. n. Tr.
Mont.	6 **Verkl. Chr.**			18 Helena
Dienst.	7 Aline			19 Sebaldus
Mittw.	8 Gerhard			20 Bernhard
Donn.	9 Romanus			21 Ruth
Freit.	10 Laurentius		10, 46 N.	22 Philibert
Sonn.	11 Hermann			23 Zachäus
	Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16, 1.			
Sonnt.	12 **9. S. n. Trin.**	Clara		24 9. S. n. Tr.
Mont.	13 Hildebert			25 Ludwig
Dienst.	14 Clementine			26 Irenäus
Mittw.	15 **M. Himmelf.**			27 Gebhard
Donn.	16 Isaak			28 Augustinus
Freit.	17 Wilibald			29 Joh. Enth.
Sonn.	18 Helena		0, 53 N.	30 Benjamin
	Zerstörung Jerusalems. Luc. 19, 41.			
Sonnt.	19 **10. S. n. Trin.**	Sebaldus		31 10. S. n. Tr.
Mont.	20 Bernhard			1 September
Dienst.	21 Ruth			2 Elisa
Mittw.	22 Philibert			3 Bertha
Donn.	23 Zachäus			4 Theodosia
Freit.	24 **Bartholom.**			5 Moses
Sonn.	25 Ludwig			6 Magnus
	Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18, 9.			
Sonnt.	26 **11. S. n. Trin.**		5, 36 N.	7 11. S. n. Tr.
Mont.	27 Gebhard			8 Mar. Geb.
Dienst.	28 Augustinus			9 Bruno
Mittw.	29 **Joh. Enth.**			10 Sosthenes
Donn.	30 Benjamin			11 Probus
Freit.	31 Rebecka			12 Syrus

Alter Styl.	**September.**		Neuer Styl.
Sonn.	1 Egidius		13 Amatus
	Heilung des Taubstummen. Marc. 7, 31.		
Sonnt.	2 12. S. n. Trin.	3, 47 N.	14 12. S. n. Tr.
Mont.	3 Bertha		15 Nicodemus
Dienst.	4 Theodosia		16 Leontine
Mittw.	5 Moses		17 Josephine
Donn.	6 Magnus		18 Gottlob
Freit.	7 Regina		19 Quatember
Sonn.	8 Mar. Geb.		20 Fausta
	Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10, 23.		
Sonnt.	9 13. S. n. Trin.	7, 27 V.	21 13. S. n. Tr.
Mont.	10 Sosthenes		22 Moritz
Dienst.	11 Probus	Herbst Anf.	23 Hoseas
Mittw.	12 Syrus		24 Joh. Empf.
Donn.	13 Amatus		25 Cleophas
Freit.	14 † Erhöhung		26 Joh. Theol.
Sonn.	15 Nicodemus		27 Adolph
	Von den zehn Aussätzigen. Luc. 17, 11.		
Sonnt.	16 14. S. n. Trin.	Leontine	28 14. S. n. Tr.
Mont.	17 Josephine	5, 27 V.	29 Michael
Dienst.	18 Gottlob		30 Hieronymus
Mittw.	19 Werner		1 October
Donn.	20 Fausta		2 Woldemar
Freit.	21 Quatember		3 Jairus
Sonn.	22 Moritz		4 Friedebert
	Von der göttlichen Fürsorge. Matth. 6, 24.		
Sonnt.	23 15. S. n. Trin.	Hoseas	5 15. S. n. Tr.
Mont.	24 Joh. Empf.		6 Louise
Dienst.	25 Cleophas	7, 17 V.	7 Amalie
Mittw.	26 Joh. Theol.		8 Thomasia
Donn.	27 Adolph		9 Dionysius
Freit.	28 Wenceslaus		10 Melchior
Sonn.	29 Michael		11 Burchard
	Vom Jünglinge zu Nain. Luc. 7, 11.		
Sonnt.	30 16. S. n. Trin.	Erntefest	12 Walfried

Alter Styl.				Neuer Styl.
		October.		
Mont.	1	Mar. Schutz und Fürbitte		13 Theresia
Dienst.	2	Woldemar		14 Calixtus
Mittw.	3	Jairus	0, 38 V.	15 Hedwig
Donn.	4	Franciscus		16 Gallus
Freit.	5	Friedebert		17 Leonhard
Sonn.	6	Louise		18 Lucas Ev.
		Vom Wasserſüchtigen. Luc. 14, 1.		
Sonnt.	7	17. S. n. Trin.	Amalie	19 17. S. n. Tr.
Mont.	8	Thomasia		20 Felician
Dienst.	9	Dionysius	7, 45 N.	21 Ursula
Mittw.	10	Melchior		22 Cordula
Donn.	11	Burchard		23 Severinus
Freit.	12	Walfried		24 Salome
Sonn.	13	Theresia		25 Crispinus
		Vornehmſtes Gebot. Matth. 22, 34.		
Sonnt.	14	18. S. n. Trin.	Calixtus	26 18. S. n. Tr.
Mont.	15	Hedwig		27 Capitolinus
Dienst.	16	Gallus	11, 33 N.	28 Sim. Jud.
Mittw.	17	Leonhard		29 Engelhard
Donn.	18	Lucas Ev.		30 Absalon
Freit.	19	Lucius		31 Wolfgang
Sonn.	20	Felician		1 November
		Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1.		
Sonnt.	21	19. S. n. Trin.	Reform.-F.	2 19. S. n. Tr.
Mont.	22	Fest d. wunderth. Bildes d. h. Mutter Gottes zu Kasan		3 Gottlieb
Dienst.	23	Severinus		4 Otto
Mittw.	24	Salome	7, 1 N.	5 Blandina
Donn.	25	Crispinus		6 Balthasar
Freit.	26	Amandus		7 Amalie
Sonn.	27	Capitolinus		8 Claudius
		Königliches Hochzeitsmahl. Matth. 22, 1.		
Sonnt.	28	20. S. n. Trin.	Sim. Jud.	9 20. S. n. Tr.
Mont.	29	Engelhard		10 Mart. Luther
Dienst.	30	Absalon		11 Mart. Bisch.
Mittw.	31	Wolfgang	10, 34 V.	12 Jonas

Donn.	1 **Aller Heil.**	♓		13 Arkadius
Freit.	2 **Aller Seel.**	♓		14 Friedrich
Sonn.	3 Gottlieb	♓		15 Leopold

Christi Wundercur. Joh. 4, 47.

Sonnt.	4 **21. S. n. Trin.**	♈	Otto	16 21. S. n. Tr.
Mont.	5 Blandina	♈		17 Hugo
Dienst.	6 Caspar	♈		18 Gelasius
Mittw.	7 Balthasar	♈	☾ 0, 13 N.	19 Elisabeth
Donn.	8 Claudius	♉		20 Amos
Freit.	9 Jobst	♉		21 Mar. Opfer
Sonn.	10 **Mart. Luth.**	♉		22 Cäcilie

Vom Schalksknechte. Matth. 18, 23.

Sonnt.	11 **22. S. n. Trin.**	♉	**M. Visch.**	23 22. S. n. Tr.
Mont.	12 Jonas	♉		24 Josias
Dienst.	13 Arkadius	♊		25 Catharina
Mittw.	14 Friedrich	♊		26 Conrad
Donn.	15 Leopold	♊	☾ 5, 40 N.	27 Jeanette
Freit.	16 Ottomar	♊		28 Günther
Sonn.	17 Hugo	♊		29 Eberhard

Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15.

Sonnt.	18 **23. S. n. Trin.**	♋	Gelasius	30 23. S. n. Tr.
Mont.	19 Elisabeth	♋		1 December
Dienst.	20 Amos	♋		2 Candidus
Mittw.	21 **Mar. Opfer**	♋		3 Natalie
Donn.	22 Cäcilie	♌		4 Barbara
Freit.	23 Clemens	♌	☽ 5, 5 V.	5 Sabina
Sonn.	24 Josias	♌		6 Nicolaus

Auferweckung von Jairi Tochter. Matth. 9, 18.

Sonnt.	25 **24. S. n. Trin. Catharina**	♌	**Todtenf.**	7 24. S. n. Tr.
Mont.	26 Conrad	♌		8 Mar. Empf.
Dienst.	27 Jeanette	♌		9 Joachim
Mittw.	28 Günther	♌		10 Judith
Donn.	29 Eberhard	♍	☽ 9, 52 V.	11 Damasius
Freit.	30 **Andreas**	♍		12 Ottilie

Sonn.	1 Arnold	♍		13	Lucia
	Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1.				
Sonnt.	2 1. Advent	♍	Candidus	14	2. Advent
Mont.	3 Natalie	♎		15	Johanna
Dienst.	4 Barbara	♎		16	Albina
Mittw.	5 Sabina	♎		17	Ignatius
Donn.	6 Nicolaus	♏		18	Christoph
Freit.	7 Antonie	♏	8, 23 V.	19	Quatember
Sonn.	8 Mar. Empf.	♐		20	Abraham
	Zeichen vom Ende der Welt. Luc. 21, 25.				
Sonnt.	9 2. Advent	♐	Joachim	21	3. Advent
Mont.	10 Judith	♑	Winter Anf.	22	Beata
Dienst.	11 Damasius	♑		23	Dagobert
Mittw.	12 Ottilie	♑		24	Adam, Eva
Donn.	13 Lucia	♑		25	Weihnacht
Freit.	14 Nikasius	♒		26	Stephan
Sonn.	15 Johanna	♒	10, 24 V.	27	Joh. Ev.
	Johannis Botschaft an Christum. Matth. 11, 2.				
Sonnt.	16 3. Advent	♒	Albina	28	S. n. W.
Mont.	17 Ignatius	♓		29	Noah
Dienst.	18 Christoph	♓		30	David
Mittw.	19 Quatember	♓		31	Sylvester
Donn.	20 Abraham	♈		1	Januar 1857
Freit.	21 Thomas	♈		2	Abel, Seth
Sonn.	22 Beata	♈	1, 53 N.	3	Enoch
	Johannis Zeugniß von sich selbst. Joh. 1, 19.				
Sonnt.	23 4. Advent	♉	Dagobert	4	S. n. N.
Mont.	24 Adam, Eva	♉		5	Simeon
Dienst.	25 Weihnacht	♉		6	Heil. 3 Kön.
	Dankfest der glorr. Siege von 1812.				
Mittw.	26 Stephan	♊		7	Julianus
Donn.	27 Joh. Evang.	♊		8	Erhard
Freit.	28 Unsch. Kind.	♊		9	Beatus
Sonn.	29 Noah	♊	10, 47 V.	10	Pauli Einf.
	Christi Darstellung im Tempel. Luc. 2, 33.				
Sonnt.	30 S. n. Weihn.	♋	David	11	Ephraim
Mont.	31 Sylvester	♋		12	Reinhold

Auf- und Untergang der Sonne.

Monat und Datum.	Aufgang	Untergang.	Monat und Datum.	Aufgang	Untergang.
Januar 1.	8, 47.	3, 13.	Juli 1.	3, 9.	8, 51.
— 10.	8, 29.	3, 31.	— 10.	3, 25.	8, 35.
— 20.	8, 5.	3, 55.	— 20.	3, 46.	8, 14.
Februar 1.	7, 35.	4, 25.	August 1.	4, 15.	7, 45.
— 10.	7, 11.	4, 49.	— 10.	4, 37.	7, 23.
— 20.	6, 44.	5, 16.	— 20.	5, 36.	6, 57.
März 1.	6, 20.	5, 40.	Septbr 1.	5, 45.	6, 25.
— 10.	5, 56.	6, 4.	— 10.	5, 58.	6, 12.
— 20.	5, 29.	6, 31.	— 20.	6, 24.	5, 36.
April 1.	4, 57.	7, 3.	October 1.	6, 53.	5, 7.
— 10.	4, 34.	7, 26.	— 10.	7, 17.	4, 43.
— 20.	4, 9.	7, 51.	— 20.	7, 43.	4, 17.
Mai 1.	3, 43.	8, 17.	Novbr. 1.	8, 13.	3, 47.
— 10.	3, 24.	8, 36.	— 10.	8, 34.	3, 26.
— 20.	3, 7.	8, 53.	— 20.	8, 52.	3, 8.
Juni 1.	2, 54.	9, 6.	Decbr. 1.	9, 6.	2, 54.
— 10.	2, 51.	9, 9.	— 10.	9, 9.	2, 51.
— 20.	2, 56.	9, 4.	— 20.	9, 5.	2, 55.

Wechsel der Jahreszeiten.

Der Frühling fängt an am 8. März, Vormittags um 11 Uhr 20 Minuten. Nachtgleiche.

Der Sommer fängt an am 9. Juni, Morgens um 8 Uhr 7 Minuten. Längster Tag.

Der Herbst fängt an am 10. September, Nachmittags um 10 Uhr 24 Minuten. Nachtgleiche.

Der Winter fängt an am 9. December, Nachmittags um 4 Uhr 10 Minuten. Kürzester Tag.

Sonnen- und Mond-Finſterniſſe.

In dieſem Jahre werden zwei Sonnen- und zwei Mond-finſterniſſe ſtattfinden. Nur die zweite Mond-Finſterniß wird, und zwar in ihrer ganzen Dauer, bei uns ſichtbar ſein.

Die erſte iſt eine totale Sonnen-Finſterniß am 24. März. Dieſe Finſterniß wird in Neu-Holland und einem großen Theil der nördlich und öſtlich von dieſem Feſtlande liegenden Inſeln ſichtbar ſein.

Die zweite iſt eine partielle Mond-Finſterniß am 20 April. Sie wird in Amerika, Neu-Holland und theilweiſe im öſtlichen Theile von Aſien ſichtbar ſein.

Die dritte iſt eine ringförmige Sonnen-Finſterniß am 29. September. Dieſe Finſterniß wird im größten Theil von Aſien ſichtbar ſein.

Die vierte iſt eine bei uns ſichtbare totale Mond-Finſterniß am 1. October Morgens 0 Uhr 33 Min. Das Ende um 2 Uhr 6. Min.

Ruſſiſch-Kaiſerliches Haus.

Alexander II., Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen ꝛc. ꝛc. ꝛc. geb. 1818 den 17. April. Vermählt mit der

Kaiſerin **Maria Alexandrowna**, gebornen Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt, geb. 1824 den 27. Juli.

Deren Kinder:

Großfürſt Nikolai Alexandrowitſch, geb. 1843 den 8. September.

Großfürſt Alexander Alexandrowitſch, geb. 1845 den 26. Februar.

Großfürſt Wladimir Alexandrowitſch, geb. 1847 den 10. April.

Großfürſt Alexei Alexandrowitſch, geb. 1850 den 2. Januar.

Großfürſtin Maria Alexandrowna, geb. 1853 den 5. October.

Kaiſerin Mutter **Alexandra Feodorowna**, geborne Prinzeſſin von Preußen, geb. 1798 den 1. Juli.

Deren Kinder:

Konſtantin Nikolajewitſch, Großfürſt, geb. 1827 den 9. September. Vermählt mit der

Großfürſtin Alexandra Joſephowna, gebornen Prinzeſſin von Sachſen-Altenburg, geb. 1830 den 26. Juni.

Deren Kinder:

Großfürſt Nikolai Konſtantinowitſch, geb. 1850 den 2. Februar.

Großfürſtin Olga Konſtantinowna, geb. 1851 den 22. Auguſt.

Großfürſtin Wera Konſtantinowna, geb. 1854 den 4. Februar.

Nikolai Nikolajewitſch, Großfürſt, geb. 1831 den 27. Juli.

Michail Nikolajewitſch, Großfürſt, geb. 1832 den 13. October.

Großfürſtin Helena Pawlowna, geborne Prinzeſſin von Würtemberg, geb. 1806, den 28. December.

Großfürſtin Maria Nikolajewna, geb. 1819 den 6. Auguſt. Wittwe des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg.

Deren Kinder:

Ihre Kaiſerl. Hoheiten, die Fürſten und Fürſtinnen Romanowskij, Herzoge und Herzoginnen von Leuchtenberg:

Fürſt Nikolai Maximilianowitſch, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1843 den 23. Juli.

Fürſt Eugen Maximilianowitſch, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1847 den 27. Januar.

Fürſt Sergei Maximilianowitſch, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1849 den 8. December.

Fürſt Georg Maximilianowitſch, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1852 den 17. Februar.

Fürſtin Maria Maximilianowna, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1841 den 4. October.

Fürſtin Eugenie Maximilianowna, Kaiſerliche Hoheit, geb. 1845 den 20. Mär.

Großfürſtin Olga Nikolajewna, geb. 1822 den 30. Auguſt. Vermählt mit

Sr. Königlichen Hoheit, dem Kronprinzen von Würtemberg, Carl Friedrich Alexander.

Großfürſtin Katharina Michailowna, geb 1827 den 16. Auguſt. Vermählt mit

Sr. Großherzoglichen Hoheit, dem Herzog von Meklenburg-Strelitz, Georg Auguſt Ernſt Adolph Carl Ludwig.

Großfürſtin Maria Pawlowna, geb. 1786 den 4. Februar, Wittwe des Großherzogs von Sachſen-Weimar und Eiſenach, Carl Friedrich.

Großfürſtin Anna Pawlowna, geb. 1795 den 7. Januar, Wittwe des Königs der Niederlande Wilhelm II.

Verzeichniß derjenigen Feſttage,

an welchen in ſämmtlichen Gerichtsbehörden keine Sitzung gehalten und in den Schulanſtalten kein Unterricht ertheilt wird.

Januar.

1. Neujahr. 6. Erſcheinung Chriſti.

Februar.

2. Mariä Reinigung. 24. u 25. Freitag und Sonnabend in der Butterwoche.

März.

7. Buß- und Bettag. 25. Mariä-Verkündigung.

April.

12. Gründonnerstag. 13. Charfreitag. 26. Sonnabend in der Marterwoche. 15—21. die ganze Oſterwoche. 17. Geburtsfeſt Sr. Kaiſerlichen Majeſtät Alexander Nikolajewitſch, Selbſtherrſchers aller Reußen. 23. Namensfeſt Ihrer Majeſtät, der verw. Kaiſerin Alexandra Feodorowna.

Mai.

9. St. Nikolaus der Wunderthäter. 24. Chriſti Himmelfahrt.

Juni.

3. und 4. Pfingſten. 24. Johannes der Täufer. 29. Feſt der Apoſtel Petrus und Paulus.

Juli.

1. Geburtsfeſt Ihrer Majeſtät, der verw. Kaiſerin Alexandra Feodorowna. 27. Geburtsfeſt Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Maria Alexandrowna.

Auguſt.

6. Chriſti Verklärung. 15. Mariä Himmelfahrt. 29. Johannis Enthauptung. 30. Namensfeſt Sr. Kaiſerlichen Majeſtät Alexander Nikolajewitſch, Selbſtherrſchers aller Reußen.

September.

8. Mariä Geburt. 14. Kreuzes-Erhöhung. 26. Feſt des heil. Apoſtels und Evangeliſten Johannis des Theologen.

October.

1. Mariä Schutz und Fürbitte. 22. Feſt des wunderthätigen Bildes der heiligen Mutter Gottes von Kaſan.

November.

21. Mariä Opfer. 25. Todtenfeier.

December.

6. Feſt des heil. Wunderthäters Nikolaus und Namensfeſt Sr. Kaiſerlichen Hoheit des Großfürſten und Thronfolgers Nikolai Alexandrowitſch. 25. Feſt der Geburt Chriſti und Gedächtnißfeier der Befreiung der Ruſſiſchen Kirche und Monarchie von dem Einfall der Gallier und der mit ihnen verbündeten zwanzig Völkerſchaften.

Außerdem vom 23. December bis zum 1. Januar für die Weihnachtsfeier. Die Hundstage wie gewöhnlich.

Correspondenz-Annahme

im Revalschen Gouvernements-Post-Comptoir.

Die Annahme der ordinären Correspondenz geschieht:

Auf die Tour nach St. Petersburg, Pleskau, Dorpat und Walck: am Mittwoch und Sonnabend von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags.

Auf die Tour nach Riga: Dienstags und Freitags von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags.

Auf die Tour nach Hapsal und Weißenstein: Sonntags und Donnerstags von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags.

Die Annahme von Geldern, Documenten und Packen geschieht:

Auf die Touren nach St. Petersburg sowohl als nach Riga: Dienstags und Freitags von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags.

Auf die Tour nach Hapsal und Weißenstein: Donnerstags und Sonntags von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags.

Sämmtliche der Post zur Beförderung übergeben werdenden Packen, sowohl in das In- als Ausland, müssen zuvor auf dem Revalschen Zoll besichtigt und mit dem Siegel desselben versehen sein.

Ankunft der Posten.

Die Posten aus St. Petersburg und Riga ꝛc. kommen am Donnerstage und Sonntage, die aus Hapsal und Weißenstein aber am Mittwoch und Sonnabend Vormittags um 10 Uhr an.

Ausländisches Porto

für frankirte Briefe mit Einschluß der zum Besten der Hohen Krone für die Quittung zu erhebenden 2 Cop. per Brief, nach:

Preußen nebst den übrigen zum Deutschen Bunde gehörigen Staaten, wie auch nach den Hanse-Städten Hamburg, Lübeck und Bremen 22 Cop. S. per Loth.

	C. S.		C. S.
Herzogthum Lauenburg	26¼	Norwegen bis z. Grenze	12
Fürstenthum Lippe	25¼	Oesterreich	22
Schweiz	28½	Böhmen (über Preußen)	32
Dänemark	31¾	Italien	12
Niederlande	28½	Constantinopel	42
Belgien	28¼	Moldau	33¾
Frankreich	38¼	Walachei	36¼
England und Irland	35	Englische Besitzungen in Amerika	67¾
Schweden	22		

Taxe der Aſſecuranzſteuer

für die nach allen Städten des ruſſiſchen Reichs, des Königreichs Polen und des Großfürſtenthums Finnland zu verſendenden Gelder und Werthſachen.

1) Für Summen über 1 — 300 Rub. Slb. 1 Procent.
2) „ „ 300 — 600 „ 3 Rub. S.
3) „ „ 600 — 1500 „ ½ Procent.
4) „ „ 1500 — 3000 „ 7 R. 50 C.
5) „ „ 3000 „ ¼ Procent.
6) Nach dieſer Taxe wird auch die Aſſecuranzſteuer für Stempel- und Wechſel-Papier erhoben.
7) Bei Verſendungen von Packen wird vom angegebenen Werthe 1 Cop. vom Rubel erhoben.

Entfernung der Poſtſtationen

von Reval nach Narva, St. Petersburg, Moskau, Pernau, Riga, Mitau, Polangen, Dorpat und Hapſal.

Von Reval nach Narva, St. Petersburg und Moskau.

Von Reval	Werſt.
bis Jegelecht	22¾
Kahal	24¾
Loop	23¾
Pöddrus	22½
Hohenkreuz	25¾
Warjel	26¼
Jewe	21
Fockenhof	12
Waiwara	17¾
Narva	21
	217½
Von Narva	
bis Jamburg	20½
Opolje	15
Tſchirkowitz	22½
Kaskowa	21
Kipina Muiſa	19
Strelna	23½
St. Petersburg	20½
	142

Von St. Petersburg	Werſt.
bis Tſchetyre Ruki	10¼
Iſhora	20¼
Sablina	11½
Tosna	12
Rjabowo	18
Pomeranje	14½
Babino	11
Tſchudowa	15
Spasſkaja Poliſt	23
Podberesje	24
Nowgorod	21½
Bronnizy	25¼
Krasnija Stanki	12
Saizowo	14
Moſchnja	15
Kreſtzy	12¾
Rachino	19
Jaſhelbizy	15¾
Simogorje	20
Jedrowo	20
Makarowo	16½
Chotilowo	16½
Bachmaro	16

bis Wyschni-Wolotschek	Werſt.
Kolokolenka	13½
Wydropuſk	17
Budowo	13½
Torſhok	12¾
Mironeſhi	22¼
Mednoje	15½
Kalikina	16¼
Twer	14¾
Jemmaus	12
Gorodnja	15¼
Sawidowo	13½
Klin	23½
Podſolnetſchnaja Gora	23
Durykino	21
Tſchernaja Grjas	17½
Chimki	12¼
Moskau	14
	16¼
	677½

Von Reval nach Pernau, Riga, Mitau und Polangen.

Von Reval bis	Werſt.
Friedrichshoff	19½
Runnaſer	28½
Söttküll	25
Jeddeſer	19½
Hallick	17¾
Pernau	25
	135¼

Von Pernau bis	Werſt.
Surri	18½
Kurkund	19¼
Moiſeküll	23¾
Rujen	21½
Ranzen	22
Wolmar	23½
Lenzenhof	18¾
Roop	22½
Engelhardshof	20¾
Rodenpois	23½
Riga	20
	233¾

Von Riga bis	Werſt.
Olai	19¼
Mitau	19½
	38¾

Von Mitau bis	
Doblen	27¾
Bachhof	21
Frauenburg	28¾
Schrunden	29
Haſenpoth	26¼
Aiſtern	22
Libau	27
Niederbartau	20½
Meyeriſchken	26¼
Polangen	26¼
	257¾

Von Reval nach Dorpat (die neue Straße).

Von Reval bis	
Arro	25½
Palliſtfer	22½
Muſtlanem	14½
St. Annen	16½
Weißenſtein	14
Mähküll	11½
Pajo	16
Oberpahlen	16
Aido	16
Painküll	12½
Moiſama	16
Dorpat	24½
	205½

Der Hapſalſche Tract.

Von Reval bis	
Friedrichshoff	19½
Liwa	25½
Risti	21
Hapſal	23

Der Werderſche Tract.

Von Risti bis	
Turpel	19½
Leal	24½
Werder	23

Der Pernauſche Tract.

Von Leal bis	
Friedenthal	33¾

Jahrmärkte.

In Ehstland.

Reval, Gouvernementsſtadt, hält Jahrmarkt vom 20. Juni bis zum 1. Juli, vom 27. Juni bis zum 3. Juli einen Wollmarkt und den 26., 27. und 28. September einen Viehmarkt.

Narva, Stadt, hält Jahrmarkt vom 6. bis zum 9. Februar und vom 20. bis zum 23. September einen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Weſenberg, Kreisſtadt, hält Jahrmarkt den 27. und 28. Januar, den 16. und 17. Juni und den 29. September einen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Weißenſtein, Kreisſtadt, hält Jahrmarkt den 3. Februar, den 25. Juni, und den 10. und 11. September einen Kram- und Viehmarkt, den 8. und 9. November einen Flachsmarkt.

Hapſal, Kreisſtadt, hält Jahrmarkt den 10. und 11. Januar, und den 14. und 15. September.

Baltiſchport, Stadt, den 2. und 3. Februar und den 21. und 22. September einen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Kegel, am Michaelistage.

Leal, nach dem Sonntage Eſtomihi, am Montag, Dienſtag und Mittwoch und den 24. September.

Jegelecht, acht Tage nach Michaelis.

Rappel, den erſten Freitag nach Michaelis und den dritten Freitag nach Neujahr.

Keblas, den 29. September drei Tage und den 26. und 27. Januar einen Flachsmarkt.

Stein-Fickel, den 15. und 16. November einen Flachsmarkt.

Bei der Kirche zu Merjama, den 3. Advent Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Roſenthal, den 7. und 8. Januar Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Schloß Lohde, den 17. und 18. Januar und 4. und 5. October.

Jewe, den 22. September Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

In Livland.

Riga, Gouvernementsſtadt, hält Jahrmarkt vom 20. Juni bis zum 10. Juli.

Dorpat, Stadt, hält Jahrmarkt den 7. Januar, 3 Wochen.

Pernau, Stadt, hält Jahrmarkt den 20. Juli, 3 Wochen.

Fellin, Stadt, hält Jahrmarkt den 2. Februar 8 Tage, den 24. Juli 2 Tage und den 24. September 2 Tage.

Arensburg, Stadt, hält Jahrmarkt den 6. Februar 8 Tage, den 15., 16. und 17. September.

Audern, hält Pferde- und Krammarkt am Freitag vor Faſtnacht und den 17. und 18. September.

Nach hochobrigkeitlicher Verordnung darf kein Jahrmarkt an einem Sonnabend, Sonntag oder Feſttag gehalten werden, ſondern wird auf den nächſtfolgenden Werkeltag verſchoben.

Duc de Croy*).

Hört an, ihr Schuldenmacher, ihr,
Laßt's euch zu Herzen gehen,
Was einſt vor langen Jahren hier
Zu Reval iſt geſchehen!

D'rum merket auf, ihr feinen Herrn,
Hört, all' ihr flotten Knaben,
Die ihr in fremden Beuteln gern
Mögt eure Hände haben!

Es führten um das Livenland
Der Ruſſe und der Schwede
Gar heftig am Narovaſtrand
Um ſiebzehnhundert Fehde.

Der zwölfte Karl, der Eiſenmann,
Kam über's Meer gefahren,
Der Duc de Croy führte an
Der Moskowiter Schaaren.

Bei Narva gab es kurze Schlacht;
Schlimm iſt's dem Duc ergangen:
Geſchlagen ward er und gebracht
Nach Reval hin gefangen.

---

*) Karl Eugenius Duc de Croy (ſprich Croi), ein belgiſcher Edelmann, erſt in öſtreichiſchen, dann in ruſſiſchen Kriegsdienſten, befehligte in der Schlacht von Narva die ruſſiſchen Truppen gegen Karl XII. Von den Schweden gefangen, ward er nach Reval geführt, wo er im Jahre 1702 ſtarb.

Doch hat ſein leicht Franzoſenblut
Die Schlappe nicht verdroſſen,
Er wußte ſich zu tröſten gut
Mit luſtigen Genoſſen.

Das ging bei Nacht, das ging bei Tag,
Das Dämmen und das Schlemmen,
Das gält beim lärmenden Gelag
Den Ärger wegzuſchwemmen.

Und unbekümmert hat gemacht
Er Schulden über Schulden,
Als großer Herr dann durchgebracht
Die Thaler und die Gylden.

Da riß der Tod hinweg ihn jach,
Hieß ihn von dannen gehen:
Da konnten ihm die Gläub'ger nach
Mit leeren Händen ſehen.

Da war mit Schelten nichts zu thun,
Zu ſpät, Gericht zu hegen;
Da merkten ſie, ein kluges Huhn
Kann auch in Neſſeln legen.

In ſeiner Weisheit hat der Rath
So über ihn beſchloſſen:
„Ein Beiſpiel ſei er früh und ſpat
„All' flunkernden Genoſſen!

„Dieweil wir um und um gekehrt
„Ihm alle Taſchen haben
„Und nicht gefunden Pfennigs werth,
„Den Leib ihm zu begraben:

„D'rum ſoll auch nicht beſtattet ſein
„Zur Gruft der arge Preller,
„Bis er bezahlt die Schulden ſein
„Bis auf den letzten Heller!"

D'rauf ward er zu Sanct Nicolas
Geſetzt in die Kapelle,
Daß Jeder ihn durch's Gitter baß
Erſchauen mag zur Stelle.

Man hat ihn ſorglich balſamirt,
Mehr Anſehn ihm zu geben;
So liegt er ſtattlich ausſtaffirt
Im Tod wie einſt im Leben.

Ein ſchwarzes Kleid von Seide fein
Den dürren Leib umſchließet,
In Locken um des Schädels Bein
Ihm die Perücke fließet.

Den Degen nur mit gutem Recht
Muß er im Grabe miſſen,
Weil er im Leben allzu ſchlecht
Ihn hat zu führen wiſſen.

Indeß bis an den jüngſten Tag
Die Gläub'ger ſich gedulden,
Ob er wohl dann bezahlen mag
All' ſeine böſen Schulden.

Ihr Schuldenmacher, merkt euch Das,
Laßt's euch zu Herzen gehen!
Denn Platz iſt zu Sanct Nicolas
Für manchen noch zu ſtehen.

Friedrich von Hoeppener.

Die Mumie zu Weſenberg.

Es iſt anmerkenswürdig — ſchreibt Weber in ſeinem „Veränderten Rußland," — daß in Ehſtland hin und wieder Mumien gefunden werden, über deſſen Urſache verſchiedentlich geurtheilt wird. Wir trafen unterwegens — im Auguſt 1715 — in dem Dorf Weſenberg ein Grab in der Kirche an,

worin eine adelige Dame von Lode seit Anno 1604 und ganz unverweſet lag. Sie war, wenn ſie aufgehoben wurde, wie ein leichtes Holz, und ſchien, als wenn ſie vor wenig Wochen beerdigt wäre. Weil dieſer Leichnam niemals balſamirt geweſen, wollen einige Phyſici dieſes Wunder denen in der Erde verborgenen Mineralibus zuſchreiben. Anno 1718 traf ich dieſe Leiche noch in eben dem Zuſtande an.

Beim Jahre 1718 bemerkt derſelbe Weber: „Es iſt dieſes Fräulein von Loden laut des prächtigen, von den Ruſſen abgewälzten Leichſteins und des Kirchenbuchs Anno 1602 begraben. Haut, Haar, Nägel und Zähne ſind in vollkommenem Stande, nur haben die frechen Soldaten ihr ein Auge ausgeſtoßen, und ſcheinet ſie übrigens, als wenn ſie lachete.“ Und als ein guter Freund des Weber auf ſeiner Reiſe von Reval Anno 1718 in ein elendes Nachtlager traf und das in dem Sommer dort unerträgliche fliegende Ungeziefer ihn nicht ſchlafen laſſen wollte, ſuchte derſelbe ſeine melancholiſchen Gedanken durch einige Reime zu vertreiben, in welchen der Mumie ebenfalls Erwähnung geſchieht:

Ich hab' auf dieſer Fahrt nichts weiter wahrgenommen,
Als daß das arme Land noch voller Elend ſteckt,
Und wie wir in der Nacht bei Weſemberg gekommen,
So ward ein todter Leib uns dorten aufgedeckt,
Ein Körper, der ſchon mehr als hundert Jahre lieget
Und doch bis dieſen Tag von Wurm und Fäule frei.
Weil nun das Kirchenbuch in keiner Rechnung trüget,
Schrieb eines Dichters Hand der Gruft die Reime bei:

„Ein todtes Fräulein lebt bei den verzehrten Leichen.
Seht, wie die Lodin hier in ihrem Grabe lacht!
Salz, Balſam, Specerei muß dieſem Wunder weichen,
Das Gott und die Natur allmächtig wohl gemacht.
Es kommt dir fremde vor, die Mumie zu ſehen,
Weil ich und du ja nicht hier in Egypten ſind.
Mein unverweſ'ter Leib ſoll künftig auferſtehen;
D'rum wundere dich nicht, daß man mich lachend find't.“

Mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Die Mumien in der haljalſchen Kirche.

Als Beweis von Peters des Großen unermüdeter Begierde, Alles auf den Grund zu unterſuchen, führt Stählin in ſeinen Originalanekdoten von dem außerordentlichen Fürſten Folgendes an:

Zwiſchen Narva und Reval, ohngefähr 100 Werſte von der letzten Stadt, ſteht an der Landſtraße eine hübſche ſteinerne Kirche, die haljaliſche Kirche genannt. In derſelben befindet ſich von alten ſchwediſchen Zeiten hier unter verſchiedenen andern Grabmälern der ehemaligen Beſitzer daſiger adeligen Güter auch eines von 1632, worinnen zwei Fräulein von Grot begraben liegen, die noch auf den heutigen Tag in ganzer Figur mit allen Gliedern unverweſet zu ſehen ſind. Bei einer Durchreiſe durch dieſen Ort Anno 1752 im Julii ließ ich den Grabſtein aufheben, fand dieſe beiden Leichname in jetzt beſchriebenem Zuſtande, nackend, ohne alles Gewand, gänzlich ausgetrocknet, gelblicht und ohne den geringſten Geruch. Die Haut über den ganzen Leib ſchien einem mit Kunſt zubereiteten angeſpannten Schweinsleder ganz ähnlich und ſprang mit vieler Schnellkraft (Elaſticität) zurück, wenn ſie mit einem Finger oder mit einem Stock in den hohlen Leib eingedrückt wurde, deſſen Eingeweide ſo vertrocknet ſein müſſen, daß ich im Durchfühlen keine Spur davon wahrnehmen konnte. Der Küſter, der mir den Grabſtein eröffnen laſſen, erzählte mir bei dieſer Gelegenheit, daß Peter der Große, als er im ſchwediſchen Kriege gegen Reval zog und mit ſeinem Lager einige Wochen in dieſer Gegend ſtand, von dieſen unverweſten Leibern gehört und es nicht habe glauben wollen. Die Wahrheit der Sache nun ſelbſt zu unterſuchen, habe der Zar die Körper in's Lager bringen laſſen, ſie auf's Genaueſte unterſucht und den umſtehenden Generalen die natürlichen Urſachen dieſer Vertrocknung dargethan, nach einigen Tagen aber befohlen, ſie wieder in ihre vorige Ruheſtätte zu bringen und kein Wunder daraus zu machen.

Als Quelle dieſer Nachricht giebt Stählin an einer ſpäteren Stelle ſeines Werks Schnabel an, einen alten

Küſter an der halleiſchen[1]) Kirche in Ehſtland, zwiſchen Narwa und Reval, aus welcher er die trockenen, unverweſeten Leichen aus der Gruft nehmen und nach dem Lager Peters des Großen vor Revel[2]), im Sommer 1710[3]), zu Sr. Majeſtät eigenen Anſicht und Unterſuchung bringen mußte. Dieſer Mann, ſagt er, hat mir dieſe Anekdote ſelbſt erzählt, als ich im Jahre 1752 im Vorbeireiſen nach Revel bei ſeiner Kirche anhielt und mir die unverweſeten Leichen in der eröffneten Gruft zeigen ließ.

Mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Schalksſtreiche.

Es waren einmal zwei Brüder, der eine reich, aber einfältig, der andere arm, aber ſchlau und verſchlagen. So traf es ſich denn wohl, daß der reiche Bruder das Unglück hatte, daß ihm mitunter das allerbeſte Stück Vieh, welches nur in ſeiner Heerde war, plötzlich ſterben mußte. Trat er Morgens in ſeine Ställe, um ſein Vieh zu überſehen, ſo fand er nicht ſelten ein Stück todt niedergefallen und mußte es in den nahen Wald führen laſſen. Dann aber ging der arme Bruder in den Wald, holte ſich das gefallene Rind oder Schaf ab und verzehrte es behaglich zu Hauſe. Der reiche Bruder konnte Das gar nicht begreifen und ſprach dann bei ſich ſelbſt: „Was iſt denn Das? Wie kann er denn ein gefallenes Thier zu verzehren ſich überwinden?“ Seine Seele hatte nicht die mindeſte Ahnung davon, daß es ſein eigner Bruder war, welcher, mit einem ſtarken und feinen Spieße bewaffnet, ſich Nachts heimlich in den Stall und an ſein Vieh gemacht und demſelben

1) ſoll haljaliſchen heißen. — 2) Mißverſtändniß; oben heißt es doch wohl, das Lager ſei in der haljaſchen Gegend geweſen. — 3) Auch dieſe Angabe iſt falſch, da Peter der Große Anno 1710 nicht mit im Lager vor Reval geweſen iſt.

das Eiſen grad' in's Herz gebohrt hatte. So kam er nun unglücklicher Weiſe auf den Einfall, ſeine alte Mutter zu bereden, daß ſie in eine alte Kiſte ſich einſchließen ließe und dann in dieſer den Bruder belauſchte, damit ſie endlich ſicher erführen, was er vorhabe und mit den gefallenen Thieren vornehme. Darauf fuhr er die Kiſte zum Bruder und bat ihn, dieſelbe nur zwei oder drei Tage aufzuheben, bis er für ſie daheim Raum geſchafft hätte. Willfährig nahm der arme Bruder die Kiſte entgegen, hatte aber nichtsdeſtoweniger Verdacht geſchöpft. Er ging hin und ließ einen Keſſel Waſſer ſiedend heiß werden, öffnete dann ein wenig den Deckel der Kiſte und goß den ganzen Keſſel voll Waſſer raſch hinein, ſo daß ſeine alte Mutter darin verbrühte und ſtarb. Darauf ließ er die Kiſte geruhig ſtehen. Als nach drei Tagen der Bruder kam und die Kiſte wieder ablangte, fand er heimgekehrt voller Schrecken, daß die Mutter indeſſen geſtorben war. Zwei Tage ſpäter theilte er ſeinem Bruder die Trauerbotſchaft mit und bat ihn zu ſich und daß er ihm beiſtünde, die Mutter zur Erde zu beſtatten. Darauf händigte Der ihm Alles, was dazu erfordert wurde, in reichlichem Maße aus und bat ihn: „Laß du nun unſre alte Mutter auf anſtändige Weiſe beerdigen."

Dieſer aber ſenkte nur den entleerten Sarg in die Grube hinab und fuhr mit der Leiche ſeiner Mutter in die Stadt. Hier angelangt, hub er in der Nähe eines Kaufladens an, jämmerlich zu ſchreien, als ob ſein Pferd mit ihm durchgehn wollte und er es nicht länger zurückhalten könnte. Endlich ſprang denn auch ein Ladenburſch ihm zur Hülfe heran und ſtemmte ſich dem arbeitenden Pferde entgegen. Dabei wußte es aber der Schalk von armem Bruder ſelbſt ſo einzurichten, daß plötzlich das ganze Fuder umſtürzte. Zehnmal ärger als vorher erhub er jetzt ſeine Stimme und jammerte unter lautem Weinen und Schluchzen: „Du, du haſt meine alte Mutter umgebracht!" Der beſtürzte Ladenburſch mußte ihm, um ihn zu beſchwichtigen, ein tüchtiges Stück Geld zahlen, worauf er dann ruhig nach Hauſe kehrte und ſeine alte Mutter ohne alle Umſtände in die Erde ſenkte.

Indeß konnte Das dem reichen Bruder nicht verſchwiegen bleiben, und er bezeugte ſeinem Bruder darüber die äußerſte Unzufriedenheit.

Ein andermal überliſtete der arme Bruder den reichen auf eine andere Weiſe. Dem armen war plötzlich eine Kuh gefallen. Um ſeinen Verluſt möglichſt zu verringern, deckte er das Fell ab, ließ es austrocknen und machte ſich dann eines Abends auf, es in der Stadt feilzubieten. Unterwegs begegnete ihm aber ſein reicher Bruder und ſprach zu ihm: „Wohin willſt du jetzt gegen den ſpäten Abend noch gehen? Kehre doch lieber auf die Nacht bei uns ein und wandre morgen in die Stadt; die Morgenſtunde hat Gold im Munde. Ich ſelbſt zwar kann zur Nacht nicht nach Hauſe kommen; denn ich habe noch einen Gang in den Wald zu machen. Darum entſchuldige mich.“ Der reiche Bruder ging nämlich als Werwolf um. Der arme Bruder hatte ſich Das gern geſagt ſein laſſen und trug ſeine Kuhhaut fröhlich zur Nacht in das Haus des Bruders. Allein deſſen Frau dachte anders und empfing ihn grämlich genug und mit ſchlimmen Worten: „Warum biſt du hiehergekommen, du unnützer Geſell?“ rief ſie ihm zu; „ich erwarte heut noch viele Gäſte und kann dich nicht hier behalten.“ Und in der That bemerkte er, daß ſie ſchönes, theures Weißbrot gebacken hatte und ein duftender Braten im Ofen ſtand, auf einem Tiſch aber köſtlicher Wein. Er ging alſo wieder davon, verbarg ſich aber, als es dunkel geworden, dicht unter dem Fenſter und blieb daſelbſt die ganze Nacht auf der Lauer.

Es währte nicht lange, ſo kam der erwartete hohe Beſuch zu der Frau des Bruders; es waren lauter Männer, und ward darauf ein gar fröhliches Mahl gehalten. Endlich gingen zwei wieder davon, der dritte aber ward in das Schlafkämmerchen geführt und blieb die ganze Nacht über da.

Als der Morgen graute, ſchlich ſich der arme Bruder fort und traf bald darauf wieder mit dem reichen Bruder zuſammen. Dieſer war jetzt auf dem Heimwege begriffen und rief dem Bruder, als er ſein anſichtig wurde, vorwurfsvoll entgegen: „Ich bat dich doch, die Nacht bei mir zuzubringen!“ Der

arme Bruder entſchuldigte ſich dagegen, indem er ſagte: „Verzeih mir, ich konnte nicht ſo weit kommen.“ Da lud ihn der reiche Bruder auf's Neue ein: „So laß uns nun beide zuſammen dahin gehen!“ Als ſie heimgekommen, ſetzte ihnen die Frau des reichen Bruders ein Frühmahl auf, allein gar ein dürftiges und ärmliches. Da ſprach der arme Bruder, der ſeine Kuhhaut unter den Eßtiſch geſchoben, an dem ſie ſaßen, und dieſelbe heimlich mit den Fußſpitzen in Bewegung zu ſetzen wußte, daß ſie raſchelte und knatterte: „Ich begreife nicht, was Das iſt, aber mit dieſer Kuhhaut hat es eine gar ſeltſame Bewandtniß: immerfort flüſtert ſie mir allerlei gar vernehmlich in's Ohr.“ Dann ſprach er wieder zu dem Felle: „Ei, ſo flüſtre doch nicht mehr! Höre doch endlich auf! Was willſt du? So ſei doch ſtille!“ Selber hieß er das Fell ſchweigen und ſelber wieder rührte und bewegte er es mit dem Fuße hin und wieder. Der reiche Bruder aber ſagte: „Ei, ſo laß es doch reden! Warum willſt du ihm das Reden verwehren?“ — „Ach, es ſchwatzt lauter unnützes Zeug,“ entgegnete ungehalten der Bruder, indem er es wieder mit den Fußſpitzen berührte; „ich weiß nicht, was ihm iſt und was es will, daß es ohne aufzuhören ſolches Zeug ſchwatzt! Es behauptet und wiederholt immer“ — und er rührte es ſtärker mit dem Fuße, — „hier im Ofen ſtehe ein Braten!“ Der reiche Bruder erhob ſich, ging zum Ofen nachzuſehen und holte einen Braten hervor. — Das Fell aber begann nach Kurzem auf's Neue zu knattern und zu flüſtern. Sein Herr ſchalt es wieder und ſagte: „Was haſt du hier viel zu reden? Schweig ganz ſtille, du haſt keine Obliegenheit auf dir, zu reden!“ Der reiche Bruder hatte aber bereits Vertrauen zu der Rede der Kuhhaut gefaßt und ſprach: „Ich bitte dich, laß ſie nur reden!“ Da ſprach der arme Bruder: „Sie ſagt, hier im Schrank müßte Weißbrot ſtehen und Wein.“ Und der reiche Bruder erhob ſich abermals, um nachzuſehen, und fand beides daſelbſt vor. Das Fell aber fuhr noch immer fort, ſeine Geheimniſſe auszuplaudern, während der arme Bruder ihm zürnend zurief: „Was haſt du damit zu ſchaffen? Sei es, oder ſei es nicht, du ſchweige ſtill davon!“ Heimlich aber rührte er es nur um ſo mehr mit dem Fuße. — „Nein, nein, wehre ihm nicht,“ ſprach der reiche Bruder: „laß

es immer Alles herausſagen, was es weiß!" — „Hier in eurer Schlafkammer muß ein Mann verborgen ſein, flüſtert es nun vernehmlich," ſagte der arme Bruder. Der reiche Bruder aber lief eilfertig dahin, um nachzuſehen, und fand den Mann wirklich in der Kammer. Und jetzt erhub er ſeine Stimme und ſprach: „Ja, Alles iſt wahr, was das Fell erzählt hat." Und dann beſtand er ſo lange und hartnäckig darauf, es zu behalten, daß der Bruder ſich endlich bereden ließ, es ihm abzuſtehn. Als es aber ſein eigen war, da ließ es kein Wörtchen mehr verlauten.

Heinrich Reus,
aus dem Ehſtniſchen.

Wind und Wetterhahn.

Eine Fabel.

„Ha, wie ſich die Bäume vor mir biegen!
„Wie Staub und Blätter gen Himmel fliegen!
„Wie Alles vor mir erzittert und bebt!
„Und dort, wie das Waſſer ſich ſchäumend erhebt!
„Es iſt doch ein wahres Seelenvergnügen,
„So tobend über die Erde zu fliegen,
„Zu ſeh'n den bangen, verzweifelnden Sinn,
„Wenn ich in zorniger Laune bin!"

So ſprach der Wind und blies ſich dabei
Auf dem Schornſtein 'ne trotzige Melodei
In tiefen und ſchaurig heulenden Tönen.
Es zittern die Häuſer, die Bäume ſtöhnen.
Da trifft er endlich auf ſeiner Bahn
Auf einen trotzigen Wetterhahn,
Der voll Verachtung den Rücken ihm zeigte
Und ſich nicht vor ihm, dem Zornigen, neigte.

„Du kleiner, erbärmlicher, trotziger Wicht,
„Du neigst dich vor mir, dem Gewaltigen, nicht?
„Wart'! warte! ich will dich ſchon zauſen und zwacken
„Und will dir noch beugen den eiſernen Nacken!"

Es lachte jedoch der Hahn ihn aus,
Stand ungebeugt auf dem zitternden Haus.
„He! ho! Herr Wind, Sie machen mich lachen!
„Und blaſen ſie gleich einem Höllendrachen,
„So fürcht' ich mich doch vor Ihnen nicht,
„Und Sie ſehen nimmer mein Angeſicht!
„Beliebt es vielleicht, auf die Spor'n mir zu blaſen?"

Der Wind begann wie ein Teufel zu raſen.
Bald blies er von hier, bald wieder von dort,
Kurz, er verſucht 'es von jeglichem Ort.
Er machte gräuliche, grimmige Fratzen
Und blies dann die Backen auf zum Zerplatzen:
Doch wie er ſich immer gebärdet und keucht,
Der trotzige Starrkopf bleibt ungebeugt.

„Mein lieber Herr Wind, nichts hilft Ihr Bemühen;
„Sie werden beſtändig den Kürzeren ziehen.
„Ich beuge mich nicht, wie's Ihnen gefällt! —
„Nun blaſen Sie weiter, Sie tapferer Held!"

R.

Das Schlangenhalsband.

1.

Ein Mädchen ging am Sonntage in den Wald, um Beeren zu pflücken. Ihr begegnete ein graues Männlein und fragte, was ſie da mache. Sie ſprach: „Ich ſammle Beeren." — „„Wozu?"" fragte Jener. Sie antwortete: „Die Beeren verkaufe ich und kaufe mir Perlen dafür um den

Hals.“ Alsbald hängte ihr das Männlein eine buntglänzende Schlange um den Hals und ſagte: „„Hier haſt du ein Perlenhalsband!““ Hierauf verſchwand der Geber. Das Mädchen aber mußte den ſchrecklichen Schmuck zeitlebens tragen, zur Warnung für Diejenigen, welche Sonntags ihrer Eitelkeit zulieb Beeren pflücken gehn. — So erzählt man auf der Ruck.

2.

In Roslep wurde einſt ein Knabe geboren, dem ſich eine Schlange um den Hals gewickelt hatte. Man wollte die Schlange tödten, aber die Hebamme ſprach: „Iſt die Schlange mit ihm geboren, ſo iſt Das ſo von Gott beſtimmt; daher laßt ſie leben!“ Als das Kind gewaſchen wurde, kroch die Schlange von ſeinem Halſe herab, wurde dann mit in die Wiege gelegt und mit Milch ernährt. Nachher, als der Knabe heranwuchs, ſpielte er mit ihr in aller Vertraulichkeit, gab ihr ſüße Milch zu trinken und konnte ohne ſie nicht leben noch ruhig einſchlafen. In ſeinem vierten Jahre ſpielte er einmal mit ihr auf einem großen Steine, der neben dem Hauſe lag; die Schlange aber fand da ein kleines Loch, ſchlüpfte hinein und kam niemals wieder. Der Knabe war untröſtlich; er weinte und bat inſtändig, den Stein wegzuwälzen, was denn auch endlich geſchah. Da fand man einen großen Schatz von Silbergeld. Den bewahrte man für den Knaben auf, welcher von dieſer Zeit an getröſtet war und nachher ein vermögender Mann wurde. Die Schlange aber war und blieb verſchwunden. — Alſo heißt es auf Worms.

Karl Nußwurm.

Von einem Beſeſſenen zu Narva.

In der liefländiſchen Stadt Narva befand ſich im September des Jahres 1682 ein ſchwediſcher Soldat wegen ſeines vielfältigen Fluchens und Schwörens von dem Teufel leibhaftig beſeſſen. Für dieſen Menſchen hat die Prieſterſchaft,

abſonderlich der Superintendent daſelbſt große Mühe angewandt, ſeine Seele zu erretten, hat aber lange nichts verfangen wollen, bis man ihn in die Kirche vor den Altar gebracht und daſelbſt den gnädigen und barmherzigen Gott über ihn angerufen, da denn der böſe Geiſt mit gräulichem Wüthen ausgefahren, alſo daß acht ſtarke dazu beſtellte Männer den Beſeſſenen kaum halten können.

Wie nun der arme Menſch von dieſem ſchändlichen Gaſte befreiet, iſt er ſofort auf ſeine Kniee gefallen und hat Gott gedankt, auch Jedermann vermahnt, ein Exempel an ihm zu nehmen und nicht fälſchlich zu ſchwören oder zu fluchen; wie er denn bekannt, daß er ſeiner Wirthin vom Schinken gegeſſen, welches er verläugnet und geflucht habe, der Satan ſolle in ihn fahren, wo er daran ſchuldig ſei. Weil er nun ſolchen Fluch fälſchlich gethan, hätte ihm der liebe Gott Solches zur Strafe widerfahren laſſen.

Aus dem Happelius
mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Von Beilegung neuer Namen.

Ein jeglicher getaufter Chriſt, ſo er ſich ſeines Namens erinnert, ſoll er ſich auch erinnern, daß er in der Taufe, da er den Namen bekommen, dem Teufel und ſeinen Werken entſaget. Hiewider hat der Teufel in dieſem Lande einen böſen Aberglauben in das unerfahrne unteutſche Volk gebracht, daß es dafür hält, daß, wann ein Kind, nachdem es getaufet, nicht wohl zufrieden, ſondern ſchreiet und übel auf iſt, ſei es mit dem Namen, ſo es in der Taufe bekommen, nicht zufrieden. Sind deswegen her und geben ihm einen andern Namen; denſelben muß er behalten und haben, weil er mit dem erſten, ſo er in der Taufe bekommen, nicht zufrieden geweſen. Daß Dies in der Wahrheit ſich alſo verhalte, führen ſie ein Exempel an, da Solches bewähret und wahr befunden ſei. Denn als ſolche Kinder ſich nicht wollen ſtillen laſſen, auch

Olear. (1696), f. 25

je mehr sie bei ihrem Taufnamen gerufen, je mehr sie geschrieen und geschwächet worden und man ihnen einen andern Namen gegeben und bei demselben gerufen, seien sie stillgeblieben und von der Schwachheit genesen. Daß dies ein teufelischer Aberglaube sei, ist offenbar.

So berichtet Paulus Einhorn, Prediger göttliches Worts zum Grenzhoffe in Kurland, von den Letten. Wunderbarer Weise stimmt damit überein, was der Lappen-Missionar Peter Högström von seinen Lappen angiebt:

Mit guter Raison habe ich gesucht, die Lappen von der abergläubigen Gewohnheit abzuhalten, die bei ihnen im Schwange gegangen, diejenigen Namen, so sie einmal in der Taufe empfangen, zu verändern. Denn wann ein Kind nach der Taufe krank geworden oder sonst unruhig gewesen, so hat man dessen Namen von Peter in Paul und so weiter zu verändern pflegen, weswegen man selten aus den Kirchenbüchern Nachricht von ihrem Alter einziehen können. Hiebei haben sie die ungeziemende Gewohnheit gehabt, Erlenrinde in Wasser zu kochen und damit gleichsam den Taufnamen des Kindes abzuwaschen, da sie gleichfalls ihre Hunde mit solchem Wasser zu waschen pflegen, wann sie ihnen Namen geben.

Mitgetheilt von **Eduard Pabst.**

Der wundersame Täufling.

Wohl mochte das ein Tag des Segens genannt werden, als Jürri's blondgelockte Gattin ihm ein neugebornes Knäblein in die niedrige, rauchgefüllte Stube brachte. Groß war des Vaters Freude, groß die Freude Aller in der Hütte.

Und als die Stunde kommen war, da das Kind sollte getauft werden, brachte man es hin zum Kirchherrn von St. Matthäi.

Da geschah ein groß Wunder. Denn als der würdige Gottespriester sich eben anschickte, die heilige Handlung zu

beginnen, siehe da ruhte auf den Armen der Pathin kein liebliches Kindlein, sondern wie ein ungestaltes Fischlein war es anzuschauen. Und zürnend wies der Pfarrherr die Leute von sich und strafete sie ernstlich wegen solcher Verspottung des heiligen Amtes, — wie er den Vorfall ansah.

Aber die Ältern selbst sind voll Verwunderung. Und nachdem sie, so gut es sein mochte, sich vor dem ehrwürdigen Herrn entschuldigt haben, gehen sie traurig ihres Wegs und bringen das Wunderwesen wieder heim.

Und war keine lange Zeit noch verstrichen, als sie sich abermals im Pfarrhause einstellten und wünschten, daß ihr Knäblein möchte getauft werden. Da tritt der würdige Priester Gottes zum andern Male hin, sein Werk zu verrichten an Dem, der da auch ein Erbe des Himmelreichs werden sollte: als ihm — o Grausen — aus den Windeln ein schwarzer, schon erloschener Feuerbrand entgegenstarrt.

Da ward sein Zürnen größer denn zuvor, und mit hartem Worte treibt er die Angehörigen des Kindes von hinnen. Sie aber entgegnen ehrbarlich und alles Ernstes, wie es doch zu Hause immer ein leibhaftiges Kindlein sei. Nun hatte der Pfarrer sie stets als aufrichtige Leute erfunden; also heißt er sie denn nach Hause kehren und verspricht willig, ihnen nachzufolgen und daheim bei ihnen selber die Taufe zu vollziehen.

Und nicht lange darnach so gelangt er an. Da erkennt er, daß es wahrhaftig ein Kindlein sei, das da in den Gnadenbund zu treten harre. Aber kaum hat er mit den heiligen Worten begonnen, als es wiederum sich wandelte und nun dalag als eine Garbe.

Doch jetzo läßt er Nichts sich weiter irren und verrichtet an ihm getrost die heilige Handlung: — war doch menschliches Wesen an dieser Garbe, und ist die Garbe doch Gutes und ein Segen! Und siehe, als der Segen nun gesprochen war, da lacht es den Pfarrherrn holdselig an, ist jetzo wieder zu einem Kindlein umgewandelt. Und die Zunge war demselben gelöset und es sprach gar vernehmlich:

„Wohl uns, daß du nicht getauft das Fischlein!
„Traun, wir wären dann in Wassersfluthen
„Alle umgekommen, all' wir Armen

„Samt den ſtolzen Sachſen, unſrer Herrſchaft!
„Wohl auch, daß den Brand du nicht getauft haſt!
„Denn da wäre von des Feuers Flammen
„Gottes Schöpfung ſchier verzehret worden!
„Wohl uns, daß du mich als Garbe taufteſt!
„Jetzo wird noch kurzer Mangel herrſchen,
„Doch darnach wird reicher Segen triefen
„Über unſre Fluren, ja er wird auch
„Nicht vorbeigehn armer Leute Hütten!“

Sprach's und ſchloß wieder ſeinen Mund, und war anzuſchauen wie jedes jüngſtgeborne Menſchenkind.

Jürri aber und die Mutter ſchauten freudig d'rein und ſannen lange, lange Zeit der Rede nach.

Ehſtniſche Sage aus der Wiek.
Nach einer Mittheilung Ed. Meyer's,
von **Eduard Pabſt.**

Paul Fleming

redet die Stadt Moſkaw an, als er ihre vergüldeten Thürme von fernen ſah.

Du edle Kaiſerin der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, ſchöne, reich! Seh' ich auf dich dort hin,
Auf dein vergüld'tes Haupt, ſo kömmt mir in den Sinn
Was Güldner's noch als Gold, nach dem ich mich muß ſehnen.

Es iſt das hohe Haar der ſchönen Baſilenen,
Durch welcher [1]) Trefflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz ich, — ſie, mein All, — ſie, meine Herrſcherin,
Hat bei mir allen Preis der Schönſten unter Schönen.

Ich rühme billig dich, du Hauptſtadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier Nichts die Wage hält
Und du der Auszug [2]) biſt von Tauſenden [3]) der Reußen;

1) deren. — 2) Ausbund, das Köſtlichſte. So nennt Opitz Rom und Paris „Auszüge der Natur.“ — 3) Nach Micha 5, 1.

Mehr aber rühm' ich dich, weil, was dich himmliſch preiſt,
Mich an ein göttlich Weib [4]) bei dir gedenken heißt,
In welcher Alles iſt, was trefflich wird geheißen!

Mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Der Schlangenkönig.

1.

Auf einer großen Haide in Worms waren unendlich viele Schlangen, deren König in einer Höhle wohnte, aus der er bisweilen hervorkam, um ſich zu ſonnen. Ein Anführer der Roſtockar*), — denen ſonſt, wie jetzt den Koſaken, die Vertheidigung der Landesgränzen übertragen war, — ſah auf dem Kopfe des Schlangenkönigs eine goldene Krone glänzen und faßte den Plan, ſich derſelben zu bemächtigen. Alſo ritt er zur Öffnung der Höhle hin und wartete mit geſchwungenem Schwerte auf den König. Sobald Dieſer erſchien, hieb er ihm den Kopf ab, legte ihn in ein Schächtelchen, ſchwang ſich auf ſein Pferd und ſprengte davon. Die Schlangen aber, in Wuth verſetzt durch die Ermordung ihres Königs, verfolgten ziſchend und ſchäumend den Flüchtigen, und nur dadurch, daß er einen tiefen Graben mit dem Pferde überſprang, über den die Schlangen nicht ſo ſchnell kommen konnten, rettete er ſich vor unvermeidlichem Verderben. Der Kopf aber mit der Goldkrone verlieh ihm in allen Kämpfen Glück und ſchützte ihn vor aller Verwundung. — So lautet die Sage auf Dagden, ähnlich die auf Worms ſelber.

2.

In einem Geſinde auf Dagden zeigten ſich oft Schlangen, und der Beſitzer wandte ſich, um ſie loszuwerden, da ſie öfters das Vieh biſſen, an einen klugen Mann. Dieſer be-

4) „an ein göttlich's Menſch." — *) Ruſtkarlar, Landmiliz.

merkte ein Loch an dem Thorpfoſten und rieth, ein raſches Pferd bereit zu halten und dann mit einer glühenden Brechſtange in das Loch hineinzuſtoßen. Dies geſchah, aber plötzlich brach der Schlangenkönig mit goldner Krone heraus und fuhr auf den Bauer zu, der ſich kaum auf's Pferd ſchwingen und davonſprengen konnte. Der Schlangenkönig mit vielen Schlangen verfolgte ihn, indem er ſich ihm nachwälzte; aber da es ſehr kalt war, ſo verlor er endlich die Kraft und erſtarrte mitſamt den andern Schlangen. — So heißt es auf Dagden.

3.

Auf der Nuck erzählt man: Die Schlangenkönigin (orm-möra) iſt lang und dick wie ein Weberbaum, hat eine goldne Krone auf dem Haupte und glänzende Blumen an den Ohren. Sie nimmt den Schwanz in's Maul und rollt ſich wie ein Rad vorwärts mit ſolcher Schnelligkeit, daß man ſelbſt zu Pferde ihr nicht entkommen mag.

Karl Rußwurm.

Revalſche Reime.

1.

In der ehemaligen Siechenkirche [1]).

Anno ſechszehnhundert vnd zwei
In Lieflant war ein gros geſchrei
Der kriegk hynger vnd ſchedlich peſt
Den levten gar gefehr geweſt,
Fvr hynger ein den andern fraſſ
Die Katzen hynd ihr wildtpret was
Avch gros verhervng levt vnd lant [2])
Geſchehen iſt dvrch gottes hant

1) jetzt Schwediſche Kirche. — 2) Verheerung an Leuten und Land.

So thvt er der ſvnden wehren
Wen man ſich nit bald wil bekeren
Ohn vnterlas darvmb thvt hevt
Von hertzen bvs [3]). O lieben levt
Gedencket offt an dis geſchicht
Vnd haltet ſolchs for kein getieht [4]).
Arnold Paſeer.

Anno 1697 da im ſelben vnd vorhergehenden jahr liefland mit vnbeſchreiblicher hungersnoht von Gott heimgeſuchet und dadurch viele tauſend hingeriſſen worden, iſt dieſes ſteinerne monument von dem ſiechenhoffmeiſter criſtoffer ſchwaben in der erden gefunden; und zum ewigen andencken wiederumb aufgerichtet worden.

Steh wandersman und lies an dieſem ſtein die plagen
Die ſechszehn hundert zwei das vaterland gedrückt
Am end des ſeculi betraf uns gleiches klagen
Weil da der hunger auch viel tauſend hingerückt
Da dieſe gute ſtadt bey tauſend hier geſpeiſet
Und ihr auf ewig hat ein denckmahl aufgericht
Der ſeegen iſt der lohn den gott dafür verheiſet
Drum leſer eh du gehſt vergis der armen nicht.

2.

Aus einem Denkelbuche [5]).

Anno tauſend ſechshundert und dree
War in Lyfflandt groß Ach und weh.
Wer an der Peſt nicht geſtorben,
Und durch Hunger nicht verdorben,
Auch im Krieg' nicht erſchlagen,
Der mag von großem Wunder ſagen.

3.

Aus einer Handſchrift.

Eß werden vfm Rhathauſe, vnter einem gemelte, nachfolgende Rhytmj gefunden.

3) Buße. — 4) Mancher wird auch dieſe Verſe für kein Gedicht halten. — 5) Eine Nachahmung alter volksmäßiger Reime.

Jnd Jahr Vertein hundert, xxx iij do geſchach
Jn Meye vp den elfften dach,
All Reuel brande vnd [de] Dom mede [6]),
Garden vnd Schünen buten der ſtede [7]),
Kercken vnd Clöſter verbranden all,
Orgeln, Klocken vnd Volck ane tall [8]),
Biddewy Gott all vnſe dage,
Dat he vns beſcherme vor ſodan plage.

4.

An einer Glocke der Heiligengeiſt-Kirche.

Jk ſla [9]) rechte
Der maghet als deme knechte
der vrouwen als deme heren
des en kan mi nemant vorkeren.
merten leifert.

5.

An den Thürflügeln der Halle.

got de ghebenediet al dath nu ys unde noch komen ſal.
anno domini millesimo CCCCXXX
o rex glorie christe veni in pace [10]).

6.

Vor dem hettlingſchen Hauſe in Springthal.

Anno 1541.

Wol [11]) Goth mit ernſte vortrwen kan
de blieft ein wol beholden Man.

Mitgetheilt von **Eduard Pabſt**
und **Karl Rußwurm.**

---

6) mit. — 7) außerhalb der Stadt. — 8) ohne Zahl. — 9) ſchlage. — 10) Im Jahre des Herrn 1430. O König der Glorie, Chriſtus, komm in Frieden. — 11) wer.

Die Hammerſchläge.

In einem Wirthshauſe zu Tondern im Herzogthum Schleswig ſaßen gottloſe Leute während der Kirchzeit beim Kartenſpiel. Das Spiel ward immer leidenſchaftlicher, und im Streit erſtach endlich Einer einen Andern mit ſeinem Meſſer. Der Mörder floh.

Als der Todte begraben werden ſollte, ward der Sarg auf den Marktplatz niedergeſetzt und mit einem Hammer auf den Deckel geſchlagen und der Mörder citirt. Dieſer war damals in Riga und entdeckte ſich ſpäter einem dorthin kommenden Freunde und gab die Stunde an, als jene Hammerſchläge fielen, die in ſein Herz geſchlagen.

Aus Müllenhoff's Sagen
mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Rabe und Storch.

Anno 1579 hat man zu Riga auf dem Schloß eine wunderſame Vorbedeutung geſehen. Nämlich auf einem Thurme des Schloſſes hatte ein Rabe ſeit vielen Jahren, ſo lange Menſchen gedenken konnten, geniſtet. In eben dem Frühjahr aber, da König Stephanus Polozk belagerte, flog ein Storch heran, ein in dieſer Landſchaft ungeſehener und ſeltner Vogel, und kämpfte mit dem Raben um das Neſt. Da der Rabe nicht leichtlich das Neſt preisgab, ſo dauerte dieſer Streit einen Monat hindurch. Endlich gewann der Storch die Oberhand, jagte den Raben hinaus und ſchlug allda ſeinen Wohnſitz auf.

Das Geheimniß dieſer Vorbedeutung iſt von greiſen und fürſichtigen Männern dazumal alſo ausgelegt worden: Unter dem Raben, der ſo lange auf dem Schloßthurm geniſtet hatte, ſei die Herrſchaft der Deutſchen zu verſtehen, welche Deutſchen ebendort und im ganzen Livlande herrſchten; unter dem Storche ſeien zu verſtehen die Polen, die zuvor dieſen Gegenden unbekannt geweſen, und ſie würden die Stelle der

Deutſchen in Livland einnehmen, — wie es denn wirklich ſo gekommen iſt.

Aus dem Dionyſius Fabricius
überſetzt von **Eduard Pabſt.**

Von Schätzen im hapſalſchen Schloſſe.

1.

Unter den Ruinen des alten hapſalſchen Schloſſes liegen viele Schätze vergraben, welche aber von einem ſchwarzen Hunde bewacht werden. Manche kühne Männer haben ſich ſchon den Stellen genähert, an welchen man Schätze vermuthete, aber Geiſter bliesen ihnen die Lichter aus oder andre Schreckbilder benahmen ihnen den Muth weiter zu forſchen.

2.

An der Schloßmauer zu Hapſal wohnte um's Jahr 1800 in einem kleinen Häuschen, welches jetzt dem Herrn Apotheker Bergfeldt gehört, ein alter Tiſchler Hennemann mit dem Chirurgus Baumann zuſammen. Der Letztere war in einem Jeſuitenkloſter erzogen und hatte ſich etwas von der Structur der Kirchen und den Orten, wo man in alten Zeiten Schätze zu vergraben pflegte, gemerkt. Nun kamen damals alle zwei bis fünf Jahre zwei Mönche nach Hapſal, welche die Schloßruinen beſahen und dann wieder davongingen. Baumann achtete auf ihre Gebärden und Gänge und fing mit Hennemann zu graben an. Eines Morgens darnach ſah man im friſchgefallenen Schnee gewiſſe Spuren, in der Wand aber ein Loch, und es ſchien, als wäre ein Kaſten herausgenommen worden. Wer waren nun die Glücklichen?

3.

Vor ungefähr dreißig Jahren kamen eines Abends zwei Männer in ungewöhnlicher, ausländiſcher Tracht, auf Maulefeln reitend, deren Decken Schellen trugen, zum hapſalſchen

Gerichtsvogt und baten um Erlaubniß, mit der Wünschelruthe nach unterirdischen Schätzen suchen zu dürfen. Es wurde ihnen unter der Bedingung gestattet, daß das gefundene Geld getheilt werden sollte, sie aber das Graben selbst zu bewerkstelligen hätten. Die Männer gingen umher, die Ruthe schlug an auf dem Platze vor der Schloßkirche, und sie begannen zu graben. Um jeden Unterschleif zu verhindern, waren Wachen dazugestellt. Aber als es dunkel wurde, ohne daß man bisher etwas gefunden hatte, gingen alle für die Nacht nach Hause. Am andern Morgen jedoch waren die Reisenden verschwunden und man bemerkte, daß in der aufgeworfenen Grube ein großer, mit Eisen beschlagener [!] Kasten gestanden haben müßte.

Auch Anno 1843 sollen zwei schwarzgekleidete Männer in Hapsal erschienen sein, die in der Nacht gruben und am Morgen d'rauf verschwunden waren.

4.

Als einmal das kasansche Cürassierregiment in Hapsal stand, wurden in der alten Schloßkirche die Vorräthe an Heu und Stroh verwahrt. Der Regiments-Quartiermeister war ein ganz armer Mann, als er nach Hapsal kam. Als er aber fortzog, bemerkte man an einer Wand jener Kirche eine große Öffnung, und es verbreitete sich das Gerücht, er habe daselbst einen Sarg von dickem, feinem Silber gefunden. Denn als er nach Rußland zurückgekehrt war, kaufte er sich sogleich ein Gut von mehr als 400 Seelen.

Karl Rußwurm.

Littauisches Recht.

Anno 1609 den 27. Junii ward von einem Polen Zudowsky des rigischen Raths Secretarius Christoph Gauersdorff, aus der Wilda [1]) gebürtig, auf der Spilwe [2]) auf

1) aus Wilna. — 2) eine große Wiese gleich unterhalb Rigas am linken Dünaufer, berühmt durch Karls XII. Sieg über die sächsische Armee Anno 1701.

ſeinem kleinen Höflein unverſehens niedergemacht. Darüber ward vom Rath bei dem Könige geklagt, und wurde der Thäter nach littauiſchem Recht in duplum geſtraft: nämlich er ſollte, da ſie ſonſt für einen Mann nur zehn Schock littauiſch geben, zwanzig Schock bezahlen. — Behüte uns Gott vor ſolchem Recht!

Aus Nyenſtädt mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Die heroiſche Jungfrau.

Die Kirche zu St. Katharinen [1]), ſieben Meilen von Pernau und ebenſo weit von Karkus entfernt, iſt vorzeiten durch Mirakel berühmt geweſen. Noch Anno 1613 wurde in ihr das Blut einer Jungfrau gezeigt, über die man Folgendes erzählte. Zur Zeit des moscowitiſchen Krieges hat ein moscowiſcher Herr ſie verunehren wollen, mit zugefügtem Verſprechen, daß ſie ſein Ehegemahl werden ſolle. Ihre Jungfräulichkeit zu retten, machte ſie dem Bedränger weis, der Kranz, den ſie auf ihrem Kopfe trug, beſitze die wunderbare Eigenſchaft, daß Dem, welcher ſelbigen auf dem Kopfe trüge, kein Schwert noch Eiſen irgendwie ſchaden könne. „Mach mit mir ſelber eine Probe!“ forderte ſie den Mann auf. Dieſer zog ſein Schwert aus der Scheide und ſchlug der Jungfrau mit einem Hiebe das Haupt herunter. Das iſt in obengenannter Kirche geſchehen. So hinterging die Jungfrau den Böſewicht und gab lieber ihr Leben preis, als daß ſie ihrer Jungfräulichkeit einen Schandfleck beibringen ließ [2]).

Aus dem latein. Protokoll einer Kirchenviſitation in Livland vom Jahre 1613 überſetzt von **Eduard Pabſt.**

1) d. i. entweder die jetzige ſaaraſche, oder eine auf dem Felde von Saarahof ehemals gelegene Kirche. — 2) Dieſe Legende gehört urſprünglich dem katholiſchen Auslande an und hat ſich, wie manche andre Sagen, nach Livland nur verirrt.

König Ericks Traum.

I.

König Erick hatt' einen ſchweren Traum:
Er ſah die Jungfrau vor ſich ſtehn,
Sah ihres Mantels Purpurſaum,
Den Schleier weiß um's Antlitz wehn.

Sie trat an ſeines Bettes Rand,
Sie ſchaut' ihn an ſo ſchmerzenreich,
Hob warnend auf zu ihm die Hand
Und ſchwand dahin dem Nebel gleich.

Vom ſeid'nen Pfühl der König ſprang,
Er ſagte Keinem vom Geſicht;
In Sinnen ging er drei Tage lang,
Des Traumes Deutung kam ihm nicht.

Darauf als in der vierten Nacht
Nach dem Gebet ihn Schlaf umwand,
Stand Unſre Frau in ihrer Pracht
Zu Häupten ihm am Bettesrand.

Sie ſprach: „Betrübt bis in den Tod
Bin ich um dich, du trutz'ger Mann;
Nicht wähne, Königspurpur roth
Vergoſſ'nes Blut bedecken kann!

Die Sünden, die zum Himmel ſchrei'n
Um dich, zu groß iſt ihre Zahl,
Daß Eines raſtlos Fleh'n allein
Verſtummen hieße ſie zumal.

Darum ein Kloſter ſollſt du bau'n,
Wo du im Land zu Sommerszeit
Mit Schnee bedeckt den Plan wirſt ſchau'n,
Einen Bogenſchuß lang, einen Bogenſchuß breit.

Sanct Michael ſei es geweiht;
Gebet und Singen ſchall' im Chor

Aus Jungfrau'nmund zu jeder Zeit
Zu mir und meinem Sohn empor.

Und so du thust nach meinem Sinn,
Dein denken will ich beim Gericht:
Dann bleicht, was dich belastet, hin,
Ein sollst du geh'n zum ewigen Licht!"

Sie sprach's und schwand in hellem Schein.
Der König barg sein Angesicht,
Er warf sich auf des Bodens Stein, —
So lag er bis zum Morgenlicht.

II.

Der König schaut herab vom Riber Schlosse,
Auf allen Wegen sprengen Reitertrosse;
Bestäubt ihr Kleid, die Sporen voller Bluts,
So kehren sie zur Halle trüben Muths.

Herr Erick hebt die Hand mit stolzem Winken;
Zum Gruße lassen sie die Speere sinken:
„Nicht glücklich war, Gebieter, unser Ritt,
Nicht bringen wir ersehnte Kunde mit.

Wir suchten rings in Dänenlandes Auen
Wohl nach dem Ort, dem Herrn das Haus zu bauen;
Wir ha'n gespäht, wie Falken auf der Flucht,
Auf Bergeshöh', in Waldesgrund und Schlucht.

Auf grünem Anger froh die Rosse bäumen,
Am Ufersand die hellen Wogen schäumen,
Durch Waldesdunkel zieht das scheue Reh,
Doch längst zerronnen ist des Winters Schnee!

An Fyens Strand, wo schwarz die Wälder dunkeln,
Da sah'n wir's hell durch Tannenzweige funkeln:
Es war ein Opferstein aus Heidenzeit.
Befiehl, o Herr, so wird der Ort geweiht." —

Dem König glüh'n in Unmuth hell die Wangen,
Er faßt an's Schwert, die Kämpen steh'n in Bangen;
Doch bricht er ihn, den alten, starken Zorn: —
„Nur diesmal sieh mir nach, o Gnadenborn!

Noch einmal ſucht im Land mit ſchnellen Hufen!“ —
Sie eilen nieder von des Schloſſes Stufen,
Auf allen Wegen ſprengen ſie dahin;
Am Erker lehnt der König trüb' im Sinn.

Sie zieh'n durch's Reich, ſie fahren durch die Belten,
Die Roſſe müſſen Königszorn entgelten: —
Rings Sommerzeit und nirgends Schnee im Land,
Soviel zu decken mit der flachen Hand.

In Röſkilds Dom wirft ſich Herr Erick nieder,
Ein Wollenhemd umwallt des Königs Glieder,
Der Geißel Knoten röthen ſich von Blut,
Bis in den Tod betrübt iſt ihm der Muth.

Da ſprach ein Prieſter aus dem Ingeſinde
Mit greiſem Haar: „Wir wandeln hin als Blinde,
Kommt nicht von oben her der rechte Schein!
Mir fiel ein ſolcher Strahl in's Herz hinein.

Vernimm, o Herr! Ich las in alten Schriften
Von einem Land am Meer mit grünen Triften;
Das wilde Ehſtenvolk darinnen hauſt,
Das oft gefühlt der Dänenherrſcher Fauſt.

Wohl ziemt es dir, den Bau dort zu erheben
Im Heidenland, ſo will's die Jungfrau eben;
Dann ſteht das Haus in Nacht ein heller Stern,
Und ſtrahlend fällt daraus das Wort des Herrn!“

Des Königs Antlitz ſtrahlt ſo freudenhelle: —
„Das iſt das rechte Wort, das traf zur Stelle!
Ihr Schiffer, auf! das Steuer in die Hand!
Ihr Kämpen, auf, und zieht gen Ehſtenland!“

III.

Es geht am Ehſtenſtrande das Meer gar tief hinein,
Als wollt' es von den Landen im Arm gewieget ſein;
Da zwiſchen Bergesrücken und zwiſchen blauer See,
Da haben ſie gefunden den wunderbaren Schnee.

Da ſteht das Haus gerichtet mit hohem Giebel kühn,
Die gold'nen Kreuze funkeln, die Bogenfenſter glüh'n;
Darinnen wallt Gedränge, es ſingt der Nonnen Chor,
Es zieh'n die Pſalmenklänge wie Opferduft empor.

Ob dem Altare pranget der heil'ge Michael,
Wie er den Lindwurm tödtet, im Silberpanzer hell;
Der Stiftungsbrief zu Füßen ihm liegt am Poſtament,
Gemalt mit feinem Golde auf weißem Pergament.

In Mantel und in Krone vor Unſrer Frauen Schrein
Da kniet der Dänenkönig und all die Mannen ſein,
In blankem Eiſen die Ritter, die Pfaffen in Ordenstracht,
Das Heidenvolk durch's Gitter das gafft und ſtaunt der Pracht.

Herr Erick hat geendet ſein brünſtiges Gebet,
Und unter allem Volke er ſtolz und freudig ſteht.
Er hat die Schuld gebüßet, ſein helles Auge ſpricht's,
Er ſchaut nach allen Seiten leuchtenden Angeſichts:

„Eine wunderbare Mähre kommt her von Weſtens Land:
Ein Prophet aus Paläſtina der zieht im Pilgergewand,
Zieht baarfuß durch die Gauen mit Stab und Muſchelhut,
Er lehrt mit Flammenworten, er ſprüht in die Herzen Gluth:

Wie im gelobten Lande der Saracene hauſt,
Des heil'gen Grabes Pforten verſchließt der Krieger Fauſt,
Wie ſie dem Patriarchen in's greiſe Antlitz ſpei'n;
Wer Hände hat, greift nach Waffen — und ſollt's ein Stecken ſein!

Sie laſſen Land und Frauen, die Herren hochgemuth,
Sie laſſen Ehr' und Leben um Chriſti theures Blut;
Es ſchallt auf allen Bahnen der Pilgrime Geſang,
Es weh'n die Kreuzesfahnen zum Heerespaukenklang.

Die Welſchen zieh'n, die Franken, die aus der Normannei;
Nicht ſoll man ſagen, der Dänen König der ſchlimmſte ſei!
So hört, ihr alle Mannen, einen Schwur hab' ich gethan:
Ich will zum Jordanſtrande, ich und mein ganzer Bann!“

Friedrich von Hoeppener.

Revalſche Denkwürdigkeiten nebſt damit verwandten Sachen.

Dichtung und Wahrheit.

1.

Zur Abbildung der Stadt Reval in des Adam Olearius Reiſebeſchreibung.

So liegt die tapfre Stadt, wenn man ſie außen ſchauet,
Die König Woldemar der Andre hat erbauet,
Die Gott und die Natur ſo reich geſegnet hat,
Als ſonſten an der See in Liffland eine Stadt,
An Hafen, Land und Volk, an Zucht und reiner Lehre.
Du biſt Spartaner Art [1]) am Weſen, Ruhm und Ehre.
Dein Adel um dich her dir Zierd' und Nahrung giebt;
Du wirſt von ihm, wie er auch von dir wird geliebt.
Dein Gubernator [2]), der ſo hoch, als vom Geblüte,
Auch iſt von Sinn und Rath, trägt zu dir ſolch Gemüthe,
Als ſonſt ein Vater pflegt, — wie auch ſein' andre Hand [3]),
Um welche [4]) du mir biſt mein ander Vaterland.
Dein Wall iſt wohlverwahrt von außen und von innen;
Der Herre Zebaoth wohnt ſelber bei dir drinnen,

---

1) „Lacedämon war nicht ſowohl von herrlichen Gebäuen anſehnlich, als von Geſetzen und Zucht vortrefflich." — 2) Erich Oxenſtiern, welchen, wie Olearius ſagt, wegen ſeiner höchſtlöblichen Tugenden die Stadt Revel nicht genugſam zu rühmen weiß. — 3) Des Gubernators „andre Hand" heißt hier wohl Philipp Cruſius, der nach Vollendung der großen perſiſchen Reiſe in Ehſtland zu hohen Ehren emporſtieg. Er war ein Schwager des Olearius und wurde Stammvater derer von Kruſenſtern. Paul Fleming hat ihn in mehreren Geſängen verherrlicht. — 4) d. h. wegen des väterlich für mich bedachten Cruſius? —

Umringet deine Mau'r, verriegelt deine Thor',
Auf daß, wer nicht als Freund kommt, ſitzen bleibt davor.
Du warſt Numantia [5]), als dich der Zaar bekriegte.
Der ſonſt mit Heeresmacht, wo er nur hinkam, ſiegte,
Wird deiner Mauern Spott, die lachen ſeinen Schuß [6]);
Alſo ein jeder Feind dich noch anſchauen muß.
Dein wohlgekröntes Haupt [7]) und deine tapfren Glieder
Die müſſen thätig ſein und ſich nicht legen nieder,
So lange du wirſt ſein! Es müſſe dir wohlgehn,
So lange dieſer Bau der Welt wird bleiben ſtehn!

2.

Und hinge ſie mit Ketten am Himmel!

Weltbekannt iſt das Wort, welches der Herzog von Friedland geſprochen, als er im Jahre 1628 gegen die Stadt Stralſund heranzog: „Sie muß herunter, und wäre ſie mit Ketten an den Himmel gebunden!“ Auch unſer rühmlichſt bekannter Sänger Paul Fleming — denn getroſt dürfen wir ihn den Unſern zuzählen — ſpielt im zweiten Buch ſeiner Poetiſchen Wälder einmal, wo er die Stadt Stralſund anredet, auf den übermüthigen Ausſpruch an:

Und dennoch ſtehſt du noch, ob Mars, der Wütherich,
Noch zweimal mehr ſo arg geſetzet hätt' an dich,
Du unbezwung'ner Sund! Was wollt' er doch erlangen,
Wenn du in Ketten erſt am Himmel wär'ſt gehangen?
Dies ſchändet ihn vielmehr, daß deine Niedrigkeit
Den wilden Zorn zerbricht und dich von ihm befreit.
Wen nicht erſchrecken ſoll das blutige Vermeſſen,
Der lerne Furcht und Trutz ein wenig hier vergeſſen. —

---

5) „Die Römer haben nirgend als vor dieſer Stadt größern Schaden und Schimpf erlitten.“ — 6) welche ſein Schießen verlachen. — 7) Bezieht ſich auf die gekrönte Jungfrau über dem Wappenſchilde der Stadt Reval; ſ. hernach Nr. 10.

Allein schon eine geraume Zeit früher will man dasselbe Wort aus dem Munde eines russischen Gewaltigen, und zwar mit Bezug auf die Stadt Reval vernommen haben. So ist dem aus Ulm gebürtigen Reisenden Samuel Kiechel erzählt worden, der im Jahre 1586 Reval besuchte und dessen Nachrichten über diese Stadt folgendermaßen beginnen:

„Revell ist eine kleine, aber mächtige, feste, lustige und wohlerbaute Stadt, wie auch sehr freundlich Volk; liegt auf eines Steinwurfs Weite an offner See, daß die Schiffe mit voller Ladung bis zur Brücke, welche außerhalb der Stadt insonderheit dazu gemacht ist, laufen mögen. Und ist vor Diesem stattliche Handlung da gewesen; denn die Handlung, die jetzt zur Plescaw und zuvor zur Narff gewesen, haben sie allein bei sich gehabt und hat der Moscowitter sein Gut bis gen Rövell gebracht. Aber zur Zeit des Kriegs ist es zertrennt worden. Und hat sich gemeldete Stadt männlich gegen den Moscowitter gehalten. Denn er hat selber davor gelegen und solches zweimal belagert, und ist das eine mal über die 80000 stark gewesen, wie er sich denn auch hat vernehmen lassen, er wolle gemeldetes Städtlein[8]) erobern und nicht davon abziehen, und sollte es gleich an einer Kette am Himmel hangen. Welches ihm gleichwohl fehlgeschlagen, und ist sich wohl zu verwundern; denn nicht über 500 Bürger darinnen gewesen, sonder[9]) einiges fremde Volk. Nun haben ihnen die von Lüböckh zwei Schiffe mit Kriegsvolk und Munition zugesandt, welche mehr denn einen Monat in der See gewesen, aber durch Ungestüm und Ungewitter nicht haben fortkommen mögen, mußten wieder zurück sonder einiges Verrichten. Welches eine sondere Schickung Gottes gewesen, der nicht hat haben wollen, daß ihnen fremd Volk zukomme oder Beistand thue. Der Zeit her[10]) haben sie sich unter den König aus Schwöden begeben, ihn zum Schutzherrn auf- und angenommen, welches ihnen auch wohl zu thun war[11])." — So berichtet Kiechel.

---

8) „Statl". — 9) ungerechnet, abgesehen von ꝛc. — 10) nach dieser Zeit. — 11) woran sie auch wohlgethan haben.

Seine letzte Angabe ist augenscheinlich falsch, da sich Reval samt einem guten Theil des ehstnischen Landes ja schon im Jahre 1561 den Schweden in die Arme geworfen hatte, die erste der russischen Belagerungen Revals aber in den Jahren 1570 und 71, die zweite 1577 stattfand. Ferner ist bei keiner von beiden Belagerungen das Mißverhältniß in der Anzahl der beiderseitigen Combattanten so groß gewesen, als Kiechel es angiebt. Übrigens zeigen die Einzelheiten seines Berichts, den er noch weiter ausführt, deutlich genug, daß er von der Belagerung des Jahres 77 spricht und er denselben, ohne weitere Studien darüber angestellt zu haben, lediglich vom Hörensagen hat, — und die mündliche Überlieferung wird, obschon bloß neun Jahre hernach, doch nach ihrer Art bereits artig genug gewirthschaftet haben. Mit der Hülfssendung von Lübeck mag es sich richtiger verhalten; denn daß 120 Knechte und Büchsenschützen [12]), welche Reval vorher zu Lübeck hatte annehmen lassen, des Unwetters halber nicht kommen konnten, — auf daß man erfahren sollte, daß Gott allein der rechte Helfer ist in allen Nöthen, — erzählt auch unser Chronist Rüssow [13]), der uns bekanntlich von beiden Belagerungen Revals, die er selber miterlebte, eine sorgfältige und interessante Beschreibung hinterlassen hat, obschon sich diese durch Benutzung der im revalschen Rathsarchiv vorhandenen Briefschaften noch bedeutend vervollständigen ließe [14]).

Für uns handelt es sich hier zumeist um jenen Ausspruch des Belagerers, er wolle Reval erobern, und sollte es gleich an einer Kette am Himmel hangen. Kiechel hat diese Worte dem „Moscowiter selber," d. i. dem Großfürsten (Iwan II. Wasiljewitsch), in den Mund gelegt, wie er denn in der Fortsetzung seines Berichts ausdrücklich den „Großfürsten" in Person bei der Belagerung zugegen sein läßt. Indessen ist Dies weder 1577 noch auch 1570 und 71 der Fall gewesen. Richtigeres giebt also ohne

12) Das sind Artilleristen. — 13) Kelch redet von 120 „Constabeln," und die vielfältigen Schiffbrüche hätten verursacht, daß sich diese Leute in Lübeck nicht wollten zur See begeben. Anders Kiechel. 14) Einen Anfang mit deren Benutzung hatte der frühverstorbene Wilhelm Arndt gemacht.

Zweifel Heinrich Arning, Lehrer am revalschen Gymnasium [15]), der, so viel ich finde, der Zweite ist, welcher des in Rede stehenden Ausspruchs gedenkt, indem er in seiner Anno 1640 auf den revalschen Prediger Ludwig Dunte gehaltenen Lobrede sich folgendermaßen ausdrückt: bei der zweiten Belagerung Revals — er nennt es das rechte Auge Livlands — habe der russische Heerführer seinem Fürsten versprochen, er wolle innerhalb eines Tages die Stadt Reval zur Übergabe nöthigen, und sollte sie auch an den Himmel gekettet sein. Rüssow weiß freilich von einem so lautenden Worte Nichts, aber er redet doch wenigstens von einem ähnlichen Versprechen eines russischen Feldherrn an seinen Zaren, nämlich: der dem russischen Oberfeldherrn vor Reval Anno 1577, Knes Fedor Iwanowitsch Mstislawski, zugeordnete Lieutenant [16]) Iwan Wasiljewitsch Selimetin [17]) Kolzow, der beste Kriegesheld des Muscowiters, habe dem Großfürsten vorher gelobt, er wolle ihm die Stadt Revel verschaffen, oder er wolle nicht lebendig wieder vor sein Angesicht kommen. Er hielt — um mich der Worte Karamsins zu bedienen — sein Wort: er eroberte Reval nicht, aber er legte sein Haupt daselbst nieder, — indem er während der Belagerung mit einem groben Stücke von der Stadt aus erschossen wurde. Dieser rüssowsche Bericht läßt sich mit jenem bei Kiechel und Arning allerdings leicht vereinigen, und man ist durchaus nicht genöthigt, den prägnanteren Ausspruch, der sich bei Rüssow nicht findet, für ein Product der Volkssage zu halten. Auch von Wallenstein heißt es, er habe in seinem Zorn überdies noch geschworen, er wolle von der Stadt Stralsund nicht ablassen, und sollte es ihn auch sein eignes Leben kosten.

Einer wiederum älteren Zeit gehört ein einigermaßen ähnlicher Ausspruch an, dessen in einem berühmten Volksliede der Ditmarschen auf den im Jahre 1500 so glücklich gelieferten Kampf Derselben wider den dänischen König Hans und seinen Anhang Erwähnung geschieht. Die berüchtigte große oder schwarze Garde zog dem König zu Hülfe heran: —

15) Seine Hochzeit hat Fleming mit einer Ode (III, 13) bedacht. — 16) Man beachte die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Lieutenant. — 17) Scheremetjew.

Der Trommelſchläger der ſchlug wohl an,
Sie zogen über die grüne Haide.
Und da die Garde zum Könige wohl kam:
„Ach, König, mein lieber Herre,
Wo liegt doch nun das Ditmarſchenland,
Im Himmel oder auf ſchlichter Erde?“
Dem Könige gefiel die Rede nicht wohl,
Er thäte bald widerſprechen:
„Es iſt nicht mit Ketten an den Himmel gebunden,
Es liegt wohl an der niedern Erde!“
Der Garde Herr ſprach da mit Muthe ſtark:
„Ach, König, mein lieber Herre,
Iſt es nicht gebunden an den Himmel hoch,
Ditmarſchen das ſoll unſer bald werden!“
Er ließ die Trommeln ummeſchlahn,
Die Fähnlein die ließ er fliegen — u. ſ. w.

Da ging bei Hemmingſtedt den Königiſchen der Sieg verloren; da fiel auch der Dänen Reichsbanner, der hochberühmte Danebrog, den Bauern in die Hände, jene Fahne, die, heißt es[18]), einſt in der Nähe des jetzigen Reval vom Himmel heruntergefallen war, dem Könige Woldemar II. von Dänemark wider die heidniſchen Ehſten zum Siege zu verhelfen. —

Und nun noch ein Stücklein aus neuerer Zeit. Wenn das vom Waſſer geſchützte Land der Ditmarſchen nach König Hanſens Ausſage doch noch auf Erden lag, ſo ſoll es ſich dagegen mit dem meerumgürteten Venedig anders verhalten, mit Venedig, das demungeachtet fallen mußte. Im Sommer des Jahres 1849 las man nämlich in öffentlichen Blättern: „Vom Marſchall Radetzky erzählte man ſich bei der Armee in Meſtre folgende Anekdote. Der Marſchall habe dem Feldmarſchalllieutenant Haynau, der die Schwierigkeiten der Belagerung Venedigs aus einander geſetzt, ungeduldig zugerufen: „Venedig liegt doch nicht am Himmel!“ worauf ihm Haynau erwidert: „aber auch nicht auf der Erde!“

18) Heinrich der Lettenprieſter weiß Nichts davon.

3.

Noch einige Notizen über Reval vom Jahre 1586.

Der oben erwähnte Reisende Samuel Kiechel schließt seine Mittheilungen über Reval mit folgenden Worten: „Sonst giebt es in gemeldetem Städtlein [19]) eine schöne Domkirche, welches vor Jahren ein stattlich Bisthum gewesen sein wird; giebt oder hat [20]) auch eine gleichförmige Brüderschaft [21]), als es zu Dänzig, wie auch zu Rügen [22]) eine giebt, in welchem Haus täglich Bürger und Fremde pflegen zusammenzukommen. — Es ist allhie wohlfeil zu leben, was das Essen anlangt, beide von Fisch und Fleisch, wie auch Geflügel und Federwildbret, als Rebhühner, Auerhahnen, Berghühner [23]), Haselhühner giebt es sehr viel. Was aber das Getränk belangt, so ist das Bier, welches im Land und in den Städten gebraut wird, schlecht und dem seestädtischen [24]) nicht zu vergleichen. Der Wein ist sehr theuer, dieweil es rheinischer Wein ist, welcher weit hergeführt wird, darauf großer Zoll und Unkost geht.

Ich bin zu Rövell vom 26. Augusti bis auf den 3. September stillgelegen und konnte keine andere Gelegenheit erfahren, aus dem Lande zu kommen, denn zu Wasser oder See nach Lüböckh zu segeln; denn zu Lande wieder nach Rügen [22]) zu reisen geliebte mir nicht, wie es denn eben spät im Jahre war und schon die letzten Schiffe absegeln wollten."

4.

Eine List des Herrn von der Pahlen, und eine der Revalschen mit dem Bollen und den Bierkufen.

Noch heutzutage erzählt sich das Volk einige seltsame Stücklein, die bei einer Belagerung der Stadt Reval sollen vorgefallen sein. Eine dieser Sagen ist in folgender Gestalt beim ehstnischen Volke in Umlauf:

Die Stadt Reval wurde einst längere Zeit hindurch vom Feinde belagert; tagtäglich machte die Hungersnoth den Be-

19) „Stetli." — 20) d. h. es giebt oder hat hier, il-y-a, freilich ein sonderbarer Pleonasmus! — 21) Er meint offenbar die Schwarzenhäupter-Brüderschaft. — 22) Riga. — 23) Birkhühner. — 24) Er meint die Seestädte in Deutschland.

drängten neue Sorgen, Viele überließen sich schon der Verzweiflung: da wurde ein Freiherr von der Pahlen ihr Retter, indem er sich einer Kriegslist bediente. Vom Laaksberge her kam eine Sendung Lebensmittel und Bier im feindlichen Lager an, wo die Portionen ebenfalls täglich knapper wurden, und die sämtliche Mannschaft fiel nach Art hungriger Wölfe über die Beute her, mittlerweile sie die Stadt ein Paar Stunden lang unbeachtet ließen. Diese Frist benutzte der schlaue Freiherr dazu, einen Bollen zur See nach Reval zu befördern, den einige Loof Malzmehl begleiteten. Sofort mußte nun in Reval Bier gebraut werden; man stellte alsdann mehrere umgestülpte Bierkufen auf die Stadtmauer, gab dem Bollen Bier zu saufen und ließ ihn dann auf dem Walle spazieren gehn. Sobald der Feind die gährenden Bierkufen und den fetten Bollen erblickte, der es an Brüllen nicht fehlen ließ, rief er voller Bestürzung: „Die noch so viel Bier brauen und fette Ochsen auf ihrem Wall können spazieren lassen, die vermögen wir nicht durch Hunger zu bändigen!“ Und am andern Morgen sah man die Feinde ihr Lager aufräumen und abziehen, Reval aber war gerettet.

Es würde sich nicht verlohnen, untersuchen zu wollen, auf welche von den beiden vergeblichen Belagerungen Revals diese Historie zu beziehen sei; denn wahrscheinlich sind im Andenken des Volks beide zu einer einzigen zusammengeschmolzen. Und ebenso thöricht wäre es, für jene listigen Streiche irgend einen Anknüpfungspunct und damit eine Art Beleg in der rüssowschen Chronik oder andern gleichzeitigen Schriften aufzusuchen. Denn daß Reval während der Belagerung 1570 einmal von Schweden und Finnland her mit allerlei Nothdurft versorgt, oder daß 1571 des Herzogs von Pommern Briefe bei Nachtzeiten über die Mauer in die Stadt gebracht worden, darin der Herzog die Revalschen tröstete, dürfte hier wohl schwerlich zum Vergleiche herbeigezogen werden. Jene Kriegslisten sind durchaus nur sagenhaft. Nicht nur daß Freiherren von der Pahlen auch sonst in der ehstnischen Sage eine zum Theil selbst mythische Rolle spielen: es wiederholt sich auch die Erzählung von jenen Stratagemen in andern Sagen des Inlands wie des Auslands.

5.

Der Hapſalſchen unterirdiſcher Gang und ihre Liſt mit dem Ochſen.

Das alte Schloß zu Hapſal wurde vor vielen Jahren vom Feinde belagert, und die Beſatzung, wiewohl ſie zuweilen durch den unterirdiſchen Gang, der dann unter der See hindurch weiter bis nach Neuenhoff führte [25]), Lebensmittel erhielt, war der größten Hungersnoth preisgegeben, da die Belagerung ſchon in's ſiebente Jahr ſich hineinzog. Die Feinde aber litten ebenfalls Mangel und ſchickten einmal einen Spion ab, um zu erkunden, ob ſich das Schloß noch lange werde halten können. Aber die Belagerten waren ſo glücklich, die Abſicht des Spähers zu merken. Alſo ließen ſie den einzigen in ihrer Feſte noch lebenden Ochſen innerhalb der weiten äußeren Ringmauer überall herumführen und reizten denſelben zum Brüllen, ſo daß der Kundſchafter an den verſchiedenſten Stellen dies Lebenszeichen vernehmen mußte. Bei ſeiner Heimkehr berichtete er deshalb dem Heerführer, daß noch hinreichender Vorrath im Schloſſe wäre, worauf man die Belagerung aufhob und davonzog.

So wird in Hapſal und auf der Ruck erzählt [26]). Es würde aber wiederum eitel ſein, wollte man dieſe Sage auf eine beſtimmte Belagerung des hapſalſchen Schloſſes, wie etwa die, welche Anno 1343 von den rebelliſchen Bauern angeſtellt wurde, zurückführen.

6.

Klaes Lembeke's Kuh [27]).

Klaes Lembeke iſt auf der frieſiſchen Inſel Föhr einmal vom Dänenkönige Waldemar Atterdag ſo eng belagert geweſen, daß er zuletzt in Hungersnoth gerathen und nur noch

25) Innerhalb der Ringmauern des Schloſſes findet ſich unter einem Walle noch der Anfang eines gewölbten Ganges, der ſich bis in's nahe Feld erſtreckte, die Sage aber läßt ihn bis nach Neuenhoff fortgehen. — 26) Mitgetheilt von Karl Rußwurm. — 27) Nach Kohl und Müllenhoff.

eine einzige Kuh übrig behalten. Um jedoch den König glauben zu machen, daß noch sehr viel Nahrungsmittel vorhanden seien, und ihn so von der Fortsetzung der Belagerung abzuschrecken, hat er diese eine lebende Kuh nicht geschlachtet, sondern Tag für Tag bald mit der bunten, bald mit der rothen, bald mit der schwarzen Haut einer der früher geschlachteten Kühe bedecken und sie so in dieser Vermummung auf dem Walle grasen lassen. Dadurch hat er den König geneckt, dieser ist fahrlässig geworden, der Ritter Lembeke aber ist endlich mit dem Reste der Seinigen bei Nacht aus der Burg gerückt und glücklich auf dem Meere entflohen. —

Die Fockbeker haben auch einmal den Streich ausgeführt und eine Kuh auf der Firste grasen lassen.

7.

Der schlaue Luba.

Kruto, ein Fürst von Rügen, hatte auf dem Werder zwischen der Trave und Waknitz eine feste Burg Namens Buku erbaut; es ist Alt-Lübeck. Als er nun einmal auf einem Seezuge in der Ferne war, da kamen seine Widersacher und belagerten den Ort. In kurzer Zeit gingen den Einwohnern die Lebensmittel aus, und die Stadt wäre den Feinden in die Hände gefallen, wenn nicht ein kluger Fischer Namens Luba sie durch seine List gerettet hätte. Er nahm eines Tages alles Brot und Fleisch und andere Speise, so viel er noch auftreiben konnte, in seinen Kahn und fuhr ganz sorglos auf die feindlichen Schiffe zu, welche die Trave gesperrt hielten. Als er nun angehalten und sein Kahn untersucht wurde, wunderten sich die Belagerer über die vielen Eßwaaren und fragten ihn, was er damit wolle. Da sagte Luba: „Weil Alles in der Stadt so wohlfeil ist, habe ich mich hinausbegeben, um meine Waaren auf den umliegenden Märkten zu verkaufen.“ Als Das die Feinde hörten, verzweifelten sie an der Einnahme der Stadt und hoben die Belagerung sogleich auf. Luba erbat nachher für seine Amtsbrüder in der Stadt die Gerechtigkeit, daß nur ihnen allein lebendige Fische auf dem Markte feil zu halten erlaubt werden möchte, was ihm

auch bewilligt wurde. Die Stadt hieß aber seitdem Lubastadt (Lubeck, Lübeck) und nahm zur Erinnerung an Lubas That einen Kahn mit Fischern in ihr großes Siegel, in ihr kleines aber ein Fischernetz auf. Auch pflegten die Fischer in ihrer Schenke zum Drachenstein, dem Rathhause gegenüber, am Tage der unschuldigen Kindlein den Gürtel des Luba in einer Schüssel auszustellen und vorzuzeigen [28]).

8.

Noch einige Kriegslisten derer zu Reval.

Jedoch über den listigen Anschlag, durch welchen die Revalschen ihre Stadt befreiten, wird von Anderen in anderer Weise berichtet [29]).

Die Stadt Reval, heißt es, ist einmal in furchtbare Noth gerathen, indem sie durch ein Heer von 70000 Russen belagert wurde. Die Einwohner konnten sich indessen so lange noch ziemlich halten, als sie vom sogenannten Obern See her durch unterirdischen Zufluß mit Trinkwasser versorgt wurden. Da ist aber ein altes Weib zur Verrätherin geworden, indem sie den Feinden die verborgenen Wasserwege zeigte, die nun von Jenen verstopft und abgeschnitten wurden. Bald gingen auch alle Lebensmittel in der Stadt aus, daß man sich mit Hunden und Katzen behelfen mußte. Dennoch verlor man den Muth nicht und rettete sich zuletzt durch eine List. Man spannte auf den Wällen der Stadt eine Menge Ochsenhäute aus, und stellte dort zugleich eine Reihe von großen Bierkufen auf, dem Feinde damit anzudeuten, daß es noch genug Speise und Trank in Reval gebe. Oder es begaben sich, wie auch erzählt wird, die sechzehn Gerber der Stadt auf die dazumal breiteren und mit Gras bewachsenen Mauern und fingen daselbst eine Menge Bocksfelle zu gerben an; die Russen, dachte man, würden in der Ferne leicht Ochsenhäute darin erblicken, deren es doch keine mehr in der Stadt gab. Wiederum Andre wollen wissen, es hätten sich (bei der Belagerung von 1577, wird hier ausdrücklich hinzugefügt), 35 Gerber-

28) Aus Deecke's Lübischen Geschichten und Sagen. — 29) Aus mündlicher Überlieferung in Reval.

geſellen in Bockshäute gehüllt auf den Mauern zeigen müſſen, um den Belagerern weiszumachen, daß man wenigſtens noch Bockfleiſch habe. — Kurz, die Liſt, was für eine es nun geweſen ſein mag, gelang vollſtändig. Eines Morgens war rings um Reval her Alles ſtill: die Feinde waren davongezogen.

9.

Der revalſche Trinkwaſſercanal und die Säule beim Obern See.

Daß den Revalſchen bei der Belagerung des Jahres **1577** das Trinkwaſſer abgeſchnitten wurde, erzählt auch Rüſſow: „Im Anfange der Belagerung," ſagt er, „hat auch der Feind der Stadt das Waſſer bei dem Waſſerhauſe benommen und aus dem Waſſerhauſe, dar das Waſſer in die Stadt laufen muß, eine Rackerei [30]) gemacht, auf daß die Revalſchen nichts reines von Waſſer in die Stadt kriegen ſollten." Allein Rüſſow fügt doch gleich hinzu: „Aber da war des Waſſers halben kein Mangel, auch iſt dar kein Gebrech oder Mangel an einigerlei Leibesnothdurft und Proviante geweſen, ſondern die Stadt war auf ein ganz Jahr genugſam verſorget geweſen."

Man bezieht daher jene Noth, in welche Reval durch Waſſermangel verſetzt wurde, beſſer auf die Belagerung von **1710**, — und es darf nicht wundern, wenn die Sage hier abermals zwei verſchiedene ruſſiſche Belagerungen zu einer einzigen hat zuſammenſchrumpfen laſſen. Im Jahre **1710** nämlich zerſtörte der ruſſiſche Oberſt Sotow gleich zu Anfang der Belagerung den Canal, der die Stadt aus dem Obern See mit Waſſer verſorgt, und erregte dadurch eine Noth, die, durch Brunnen- und Regenwaſſer kümmerlich erſetzt, um ſo empfindlicher ſchien, da der jetzt gehemmte Waſſerlauf bisher die Mühlen in Bewegung geſetzt hatte. Man ſah ſich in Reval genöthigt, aufgeſammeltes Regenwaſſer zu Speiſen und zum Getränk zu verwenden; denn die bei verſchiedenen Privat-

30) Schinderei. Das noch übliche Racker bedeutet eigentlich einen Schinder.

häuſern befindlichen eigenen Brunnen, ſo wie auch die neuen, welche man jetzt grub, hatten alle ſehr ſchlechtes und zum Theil ſalziges Waſſer. Es war das ein Nothſtand, der zu der grauſamen Peſt das Seinige beigetragen haben wird, daß es der Stadt endlich unmöglich wurde, ſich länger zu behaupten.

Jene unſre Meinung wird durch eine zum Theil freilich etwas abenteuerlich klingende revalſche Sage beſtätigt:

An dem Wege, der von Reval nach dem moikſchen Gottesacker führt, ſteht unweit des Obern Sees eine ſteinerne Säule, oben breit, unten ſchmal. Ich vermuthe, daß in dem obern Theile vorzeiten ein katholiſches Heiligenbild geſtanden hat. Aber die Sage weiß es beſſer: Es befindet ſich oben in der Säule der Körper eines Unglücklichen. Als nämlich zu Peters des Großen Zeit Reval von den Ruſſen belagert wurde, hat Jemand den Belagerern Mittel und Wege an die Hand gegeben, die Abflüſſe des Sees zu verſtopfen und dadurch der Stadt alles Trinkwaſſer zu entziehen. Letzteres erfolgte auch und Reval mußte ſich ergeben, aber der Rathgeber wurde in jene Säule lebendig eingemauert [29]).

Ich füge bloß hinzu, daß in dieſen Sagen der revalſche Trinkwaſſercanal doch eine gewiſſe kleine Ähnlichkeit mit jenem unterirdiſchen Gange zu Hapſal hat, der den auf dem Schloſſe Belagerten zuweilen Lebensmittel verſchafft haben ſoll; und daß zu der Erzählung vom eingemauerten Menſchen ebenſo wie zu der vom unterirdiſchen, auch unter dem Meere hinziehenden, von Hapſal nach Neuenhoff führenden Gange ſich ſowohl aus Ehſtland als auch aus Livland u. ſ. w. manche Seitenſtücke anführen ließen.

10.

Die revalſche Jungfrau.

Die Stadt Reval, ſagt man, hieß einſt oder heißt noch beim Volke ihrer Unüberwindlichkeit halber die Jungfrau [31]), und das Bild einer Jungfrau am revalſchen Wappen ſoll

31) Aus demſelben Grunde hat ein mitauſcher Poet, Chriſtian Bornmann, aus dem Namen Revalia durch Umſtellung der Buchſtaben, wie ſie vor Zeiten in Mode war, Valeria gemacht.

dem nämlichen Umstande seinen Ursprung verdanken. Wer in's Schmiedethor hereintritt, kann an der innern Seite desselben diese Jungfrau ohne Schwierigkeit kennen lernen und sein Auge an ihrer Schönheit weiden. Sie wächst, oberhalb des die drei Leoparden zeigenden Wappens, aus einem gekrönten Helme bis zum halben Leibe hervor, hat als sittsame oder auch als betende Jungfrau beide Hände kreuzweise über die Brust gelegt, wallendes Haar schmückt ihr, wie schon Olearius in seinen Versen uns sagte, „wohlgekröntes" Haupt. Ob dieses Bild aber wirklich als Symbol der unbezwungenen Stadt gelten darf, als welches es etwa nach den Belagerungen von 1570 oder 77 dem Wappen zugefügt sein könnte, oder ob es nicht vielmehr die Jungfrau Maria oder auch die heilige Brigitte, wie Letzteres unser alter Geschichtsforscher Arndt vermuthete, darstellt, das ist noch die Frage. Da nun die Jungfrau zum Beispiel schon im Jahre 1503 an unserm Wappen vorhanden gewesen ist, so wird sie wohl nicht als Symbol der Unüberwindlichkeit der Stadt gegolten haben; aber nahe genug lag es hernach, und zumal vom protestantischen Gesichtspuncte aus, die Gottesmutter oder die Heilige als ein solches Symbol zu deuten. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Bild der Maria.

Vielleicht muß hier mit in Betracht kommen, daß einer der revalschen Mauerthürme, der vielleicht noch heutzutage steht, den Namen Jungfrouwentorne und Megedetorne geführt hat, der nun längst verschollen ist.

Jedenfalls hörte Reval im Jahre 1710 auf, die Unüberwindliche zu sein, als sie der Armee des großen Zaren sich ergeben mußte. Den Winter vorher war die revalsche Jungfer auf dem Wappenschilde der Stadt von der Karripforte heruntergefallen und hatte einen Borst bekommen, was Mancher als Vorbedeutung des Zukünftigen angesehn haben mag.

Die Sage kennt noch eine andre revalsche Jungfrau. Von der dicken und hohen Mauer, die zur Seite des sogenannten langen Domberges die Unterstadt Reval von dem Dome trennt und einer glaubwürdigen Nachricht zufolge erst 1533 „aufgezogen" worden ist, erzählt der Ehste, eine starke Jungfrau, neitsid, — wahrscheinlich eine der Riesen- oder

Kallewsjungfrauen, — habe ſie aufgebaut, nachdem ſie die Steine dazu in ihrer Schürze herbeigetragen. Nach einer andern, zu Kertell auf Dagden einſt von Karl Rußwurm vernommenen Sage heißt es: ein Theil der Stadtmauer von Reval heißt Jungfrauenmauer (Jumfru-muur), weil ein unterirdiſches Mädchen, nachdem es die Steine in ſeiner Schürze zuſammengeſchleppt, denſelben an einem Morgen vor acht Uhr erbaut hat. Die Sage mag einſt vollſtändiger gelautet haben. Jedoch von dieſer Jungfrau den Beinamen Revals und jenes Wappenbild und die Namen Jungfrauen- oder Mägdethurm herzuleiten, dürfte wohl etwas gewagt ſein.

Gänzlich verkehrt aber wäre es, wenn man die Namen Süſterwall, Süſterpoorte und Süſterſtrate hieherziehen wollte; denn dieſe ſind alle drei von dem Namen des Süſterkloſters (plattdeutſch für Schweſter- oder Nonnenkloſter) herzuleiten, deſſen Stelle jetzt die ruſſiſche Kathedrale, das kaiſerliche Gymnaſium und das Local der ehſtländiſchen literariſchen Geſellſchaft einnehmen. Nur die Pforte auf dieſer Seite der Stadt hat ihren alten Namen beibehalten, und es iſt augenſcheinlich, daß man nicht Ciſterpforte oder gar Ciſternpforte — was leicht an eine Ciſterne erinnern könnte, — ſondern lediglich Süſterpforte oder Süſternpforte zu ſprechen und zu ſchreiben hat. Auf der einen von den Abbildungen Revals, womit Olearius ſeine Reiſebeſchreibung geziert hat, ſieht man Anſichten jenes Kloſters und jener Pforte mit den Namen: „Cloſter zun Suſtern“ und „Suſter pforte“ bezeichnet; Suſter und Süſter ſind aber im Plattdeutſchen nur dialectiſch verſchieden. Der andere Proſpect unſerer Stadt beim Olearius zeigt außer dem oxenſtiernſchen auch das revalſche Wappen mit ſeiner Jungfrau, ihr Haar dermaßen fliegend, daß man glauben ſollte, irgend eine ehſtniſche Schöne habe dem Zeichner dabei als Muſter, wonicht geſeſſen, doch wenigſtens vorgeſchwebt.

Und alſo wollen wir für diesmal unſre revalſchen Denkwürdigkeiten mit demſelben Olearius beſchließen, mit dem wir ſie begannen.

Eduard Pabſt.

Der Frau Venus guter Rath.

Brautlied,

welches dem Ehrenfesten, Achtbaren und Vornehmen

Herrn Lucas Wendland,

Gekornem Ältesten des löblichen Hauses Schwarzenhäupter, wie er seinen hochzeitlichen Ehrentag beging mit der Ehrliebenden und Tugendreichen Jungfrau

Elisabeth,

des Ehrenfesten, Achtbaren und Wohlweisen

Herrn Matthias Poorten,

Rathsverwandten der Stadt Revall, lieber Tochter,

zu Ehren und Gefallen aufgesetzet hat

Conradus à Wangersheim.

Anno XXXVII. [1]) den XIII. Nov.

(Zu Revall, in Reusners nachgelassener Witwe Druckerei.)

Es kam vor kurzer Zeit Frau Venus zu beschauen
Ihr eigenthümlich Volk [2]), die lieblichen Jungfrauen,
Wie es mit ihnen wär', ob sie auch litten Noth
An irgend einer Sach'. — Es war, als wär' es todt,
Dahin sie immer kam! Sie gingen all' erfüllet
Mit Kümmerniß und Leid. Die eine war verhüllet
Mit traurigem Gesicht, die andre weinte sehr,
Die dritte seufzet' hart, die vierte noch viel mehr.
Sie sprach: „Hilf Jupiter! Was ist, mein Volk, vorhanden,
Daß ihr so traurig seid? Was ist euch doch bestanden? [3])
Die Wangen sind euch naß, die Augen dick und roth!
Ich bitt', entdecket mir die Ursach' dieser Noth!" —
Sie winkten Einer zu, daß sie es sollte sagen.
Die wollt' und wollt' auch nicht, sie durft' es nicht recht wagen;

---

1) 1637. — 2) das ihr angehörende Volk, das Volk ihres Eigenthums. — 3) euch angekommen.

Die Lippen bebten ihr, doch fing sie endlich an:
„Ach möcht', ach möcht', ach möcht' ich haben einen Mann,
Der mir die Zeit [4]), — ach Gott, ich mag nicht weiter gehen!“ —
Frau Venus sprach: „Halt' auf! Ich kann nun wohl verstehen,
Was euer Mangel ist, und hab' es oft gedacht!
Das kommt, wenn man die Zeit nicht besser nimmt in Acht.
Wie oft hat gutes Glück euch Einen wollen geben,
Mit dem in Leid und Freud' ihr hättet können leben!
Da konnt' euch aber nicht nach Willen Jemand sein:
Der Eine war zu groß, der Andre gar zu klein,
Der Dritte war zu alt, der Vierte jung von Jahren,
Der Fünfte war nicht schön, der Sechste schlecht von Haaren,
Der Siebente zu still, der Acht' im Reden schlecht,
Im Tanz und Reverenz da macht' es Keiner recht.
Da sagte man noch wohl: „„Wie? sollt' ich Diesen nehmen?
I fi, fürwahr, hinweg! Der mag sich nur was schämen!
Nein, nein, wer will, daß ich ihm werden soll zu Theil,
Der habe kein Gebrech, kein' Mangel oder Feil [5])!
Er sei schön, jung und reich, in Allem wohlerfahren,
Was à la modo ist, der Nichtes wolle sparen
An Kleidung und auch sonst: ein solcher frischer Held
Den Damen insgemein vor Allen wohlgefällt!““ —
Mittes verlief die Zeit: ihr nahmet zu an Jahren,
An Schönheit aber ab; die vor [6]) bekümmert waren
Um eure Lieb' und Gunst, begehren sie jetzt nicht;
Das Blatt hat sich gewandt, wie insgemein geschicht!
Denn da die Rosen noch in ihrer Blüthe stehen,
Da höret man den Schwarm der Bienen immer gehen;
Wo aber ihre Kraft vor Alter sich verleurt [7]),
Da hat der Bienen Hauf ein ander Haus geheurt [8]).
Es heißet: Nimm das Ferk, wenn dir es wird geboten [9])!
So lang es Sommer ist, so pflücket man die Schoten [10]).

---

4) Dem Anfange eines bekannten volksmäßigen Liedes nachgebildet, nach welchem es heißt: „der mir die Zeit vertreiben kann.“ 5) Fehler. — 6) zuvor. — 7) verliert. — 8) gemiethet, bezogen. — 9) Ehstnisches Sprüchwort: „Wenn das Ferkel angeboten wird, so halte den Sack los.“ — 10) die noch grünen Erbsen.

Verachte Keinen nicht, er sei auch wer er will;
Gefällt er dir schon nicht, so schweige lieber still!
Es hat Narcissus ja die Lehre schon gegeben,
Wie man sich halten soll, indem er mit dem Leben
Es mußte büßen d'rauf, daß er die Lieb' und Treu',
Die Echo ihm erwies, verachtet ohne Scheu [11]).
Doch hilft es nunmehr nicht, von Dingen viel zu sagen,
Die schon geschehen sind; was soll ich euch noch plagen?
Ihr seid mein eigen Volk [2]): ich will viel lieber sehn,
Wie daß ihr dieser Pein vermöget zu entgehn.
Es ist der Männer Gunst, dieselbe zu erlangen,
Ein wunderseltsam Ding, so wie das Vogelfangen:
Wer sie nur locken kann und fein zu fügen [12]) weiß,
Die kann hernacher sie so schmelzen wie ein Eis.
Will euch aus Freundlichkeit in den Arm Jemand nehmen,
Thut ebenso wie er; Des dürft ihr euch nicht schämen.
Es saget die Natur: So, als dir Jemand thut,
So thu ihm wiederum, vergelte gut mit gut.
Imgleichen, will man euch ein Ehrenküßchen geben,
Ei, nehmt es höflich an; das viele Widerstreben
Das bringet nur Verdruß; ein wenig geht wohl hin;
Fein willig geben bringt bisweilen viel Gewinn.
Und also immer fort [13])! Denn freundlich sich anstellen
Im Reden und im Thun, Das kann auch Den wohl fällen,
Der härter ist als Stahl. Es heißt: Ein freundlich Wort
Das findet insgemein auch einen guten Ort.
Vor Allem kann auch Dies der Männer Herzen zwingen,
Wenn sie bisweilen euch ein Liedlein hören singen
Von Amors großer Macht, daraus sie können sehn,
Wie es unmöglich sei, der Liebe zu entgehn.
Ich habe neulich noch ein solches Lied verfasset
Für Eine, der die Lieb' auch etwa [14]) war verhasset;
Das will ich singen jetzt, dieweil es euch noch kann
Zum Muster dienlich sein. So hebet es sich an:

---

11) Er starb, von Liebe zu seinem eigenen Bilde, wie er's im Bache sah, verzehrt. Vgl. das bekannte neuere Lied: „Guckt nicht in Wasserquellen, ihr lustigen Gesellen" ꝛc. — 12) lenken. — 13) Und in dieser Weise verfahret in allen andern Fällen. — 14) vorher.

Hoffet ihr denn zu entkommen
Galateen allezeit?
Das iſt wohl gefehlet weit!
Venus Sohn hat ſchon genommen
Seinen Köcher und den Bogen,
Wird damit in ſchneller Eil'
Schenken [15]) euch ein' güldnen Pfeil,
Wenn er kömmt herabgeflogen.

Meinet ihr ihn zu verachten,
Weil er iſt ein kleines Kind,
Wird dazu gemalet blind [16]):
So wollt, bitt' ich, nur betrachten,
Daß auch Dieſes ihm gelungen,
Daß er in des Himmels Saal
Die Göttinnen allzumal
Und die Götter hat bezwungen.

Jupiter iſt's inneworden,
Da er vor der Liebe Hitz'
Mußte laſſen ſeinen Sitz
Und den großen Götterorden [17]).
Hat nicht Mars ſein Schwert und Stangen,
Als Cupido ihn bewog
Und ihn hin zur Venus zog [18]),
Unverzüglich aufgehangen?

Ob Apollo gleich regieret
Das geſtirnte Firmament
Und ſich einen Führer nennt
Der Gelehrten [19]), die er zieret,

---

15) Lies Schicken? — 16) Ähnlich in einem ſchönen engliſchen Volksliede: You may esteem him (den Amor) a child for his might etc., und bald nachher: And some do suppose him, poor thing, to be blind. — 17) Göttergeſellſchaft, Götterchor. — 18) Hier iſt ein wenig geändert. Die Geſchichte iſt aus dem Homer bekannt. — 19) So heißen, nach dem Vorgange der Alten, bei den deutſchen Dichtern jener Zeit häufig die Dichter und Sänger; Paul Fleming kennt gelehrte Küſſe, gelehrte Nachtigallen und einen ungelehrten Belt (Oſtſee).

Hat ſich doch ſein Herz geneiget
Zu dir, Daphne [20]), ſchöne Magd,
Daß er dir auch nachgejagt,
Da Gott Amor ihm dich zeiget'.

Es hatt' Hercules imgleichen
Alles unter ſich gebracht,
Daß er auch der Löwen lacht':
Doch mußt' er Cupido weichen,
Alſo, daß er ganz vergeſſen
Aller ſeiner Tapferkeit,
Spinnend in dem Frauenkleid
Bei der Omphale [21]) geſeſſen.

Und wer kann genug beſchreiben
Des Cupido Wunderſpiel,
Wie er ohne Maß und Ziel
Alles kann zur Liebe treiben?
Es iſt hieraus zu erſehen,
Daß euch Nichtes beſſer ſei,
Als daß ihr euch gebet frei [22]),
Weil ihr doch nicht könnt entgehen.

Denn die Fiſcher werden ſtellen
In den Lüften ihre Netz',
Und die Jäger ihr Gehetz
In des tiefen Meeres Wellen [23]),
Eh' ihr werdet können bleiben
Frei von Venus Liebesbrunſt,
Daß Cupido ſeine Kunſt
Auch mit euch nicht ſollte treiben.

Eher wird die Welt beſtehen
Ohne Luft und Sonnenſchein,
Feu'r wird auch ohn' Hitze ſein,
Ehe Dieſes wird geſchehen,

20) die in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde. — 21) der lydiſchen Königin. — 22) euch freiwillig ergebet. — 23) nämlich anſtellen; ein ſogenanntes Zeugma.

Daß ihr werdet können bleiben
Frei von Venus Liebesbrunſt,
Daß Cupido ſeine Kunſt
Auch mit euch nicht ſollte treiben.

Eher werden, als Weinreben
Trauben und die Trauben Wein,
Tragen [24]) auch die Mühlenſtein',
Eh' ich Dieſes will zugeben,
Daß ihr werdet können bleiben
Frei von Venus Liebesbrunſt,
Daß Cupido ſeine Kunſt
Auch mit euch nicht ſollte treiben.

„Dies iſt der Rath, den ich euch habe wollen geben,"
Sprach Venus. „Die nun wird demſelben fein nachleben,
Die wird das edle Thier bekommen in der Eil',
Dar euch ſo nach verlangt. Es ſoll Cupidos Pfeil
Alsdann erſt Zeichen thun [25]); Den will ich zu euch ſenden,
Der ſoll in kurzer Zeit die Herzen zu euch wenden.
Ihr werdet ſehn, wie fein daß es angehen [26]) ſoll!
Hiermit ſcheid' ich von euch; Adiu, gehabt euch wohl!"

Wie Venus alſo war von ihnen weggeſchieden,
Da ſprach der Nymphen Schaar: „Man muß das Eiſen ſchmieden,
Solang es noch iſt heiß! Laßt uns auf friſcher That
Verſuchen, ob ſie hält, was ſie verſprochen hat!"
Sie gingen damit hin und fingen an zu machen
Im Reden und im Thun, in allen ihren Sachen,
Wie Venus ſie gelehrt. Es ging ſo trefflich an [26]),
Daß ich mich Deſſen nicht genug verwundern kann.
Man höret immerzu, auch noch in dieſen Tagen,
Von Hochzeitmachen und von lauter Freien ſagen.
Die Damen ſiegen nun! Wer kann davor beſtehn?
Es muß ein Jeder fort, wie klärlich zu erſehn
An unſrer Jungfrau Braut, der Tochter von Herr Poorten,
Die auch nach Venus Rath mit ihren ſüßen Worten,

24) Frucht tragen. — 25) Wunder thun. — 26) gelingen.

Mit ihrer Freundlichkeit, mit ihrer weiſen [27]) Hand,
Herr Wendland, Euer Herz von Euch zu ſich gewandt [28]),
So daß Ihr ohne ſie nunmehr nicht könnet leben.
Derhalben müßt Ihr Euch in ihre Cur begeben.
Was ſie geſchlagen hat, Das kann ihr rother Mund
Auch heilen wiederum und machen fein geſund.
Demnach ſo gehet hin und lebet fein zuſammen [29]),
Zu ſtillen eure Pein, zu löſchen eure Flammen!
Ich weiß, die Braut die wird euch willig nehmen an,
Weil ſie ſich ohne Dies nicht mehr behelfen kann.
Geht hin, — Gott ſei mit euch [29])!

Mitgetheilt von **Eduard Pabſt.**

Das Ende des
Johann Reinhold von Patkul.

Nachdem der ebenſo berühmte als unglückliche Livländer Johann Reinhold von Patkul vom December 1705 bis zum September 1706 auf dem Sonnenſtein, ſeitdem auf dem ſichreren Königſtein in ſächſiſcher Haft geſeſſen und Karl XII. alsdann am 24. September laut des elften Artikels des altranſtädter Friedens vom ſächſiſchen Kurfürſten die Zuſage bekommen hatte, Patkul ſolle ihm ausgeliefert werden, zog es ſich mit dieſer Auslieferung noch bis zum 7. April des folgenden Jahres 1707 hin, und erſt den 11. October erfolgte das gräßliche Trauerſpiel ſeiner Hinrichtung. Über die Schuld des Kurfürſten und ſeiner Räthe hat die Geſchichte längſt ihr verdammendes Urtheil gefällt. Aber auch der Schwedenkönig hat, ſo löblich er in andern Beziehungen geweſen ſein und ſo hoch man Patkuls Unbilden gegen Schweden taxiren mag, durch die grauſame Marterung ſeines Widerſachers dem eignen Ruhme einen Flecken eingebrannt, den keine Zeit tilgen wird.

27) klugen. — 28) Man beachte das Wortſpiel mit Wendland und wenden. — 29) Viertehalb Verſe ſind weggelaſſen.

Generalmajor Meyerfeldt hatte den Unglücklichen mit einer schwedischen Wache vom Königstein abgeholt und ihn, in Eisen und Banden geschlossen, nach Dippoldswalde geführt, wo Meyerfeldts Regiment lag. Als Patkul hier Monate lang als ein Missethäter in engem Verwahrsam gesessen hatte und Karl XII. endlich das bezwungene Sachsen wieder verließ und nach Polen zog, wurde Patkul, immer an Händen und Füßen geschlossen, in einem verdeckten, nur mit einigen Luftlöchern versehenen Rüstwagen der schwedischen Armee nachgeschleppt. Seit dem 16. September war Karls Hauptquartier in dem polnischen Städtchen Slupce in der Wojewodschaft Kalisch; von da aus ließ er die Veranstaltungen zu Patkuls Tode treffen. Das meyerfeldtsche Regiment, bei welchem Dieser war, bestand aus lauter Livländern, die mit militärischer Ergebenheit und Aufopferung ihrem Könige, dem Helden des Krieges, gedient hatten. Dennoch gelang es nur mit Mühe nach achttägigen unablässigen Vorstellungen sowohl bei dem Könige, als bei den Generälen und Ministern, daß die Vollstreckung des über Patkul verhängten Urtheils einem schwedischen Nationalregiment befohlen wurde. Da brachte man ihn von dem meyerfeldtschen Regiment zum Dragonerregiment des Obersten Nicolaus Hielms, das zu Kasimiers, östlich von Slupce gelegen, sein Quartier hatte.

Begleiten wir jetzt den dem schrecklichsten Tode geweihten Mann an der Hand des bei Hielms Dragonern angestellten Regimentspastors Mag. Lorenz Hagen, der ihm in seinen letzten Augenblicken geistigen Beistand geleistet und, der deutschen Sprache vollkommen mächtig, alsdann den nachfolgenden Bericht aufgesetzt hat. Die Data desselben sind nach dem alten Styl, der bei den Schweden dieser Zeit dem gewöhnlichen alten jedoch um einen Tag voraus ist, weil man in Schweden den Schalttag von 1700 wegließ und erst 1712 die Sache wieder in Ordnung brachte. (Den neuen Kalender nahm Schweden erst 1753 an.)

TRÜ Raamatukogu

Kurzer Bericht von dem Tode des weltkundigen Johann Reinhold von Patkull und wie er sich zu demselben bereitet.

Anno 1707 den 26. [1]) Septembris, des Abends spät, kam gedachter Patkull zu diesem [2]) dem wohlgebornen Herren Nicolaus von Hielms anvertrauten königlichen Dragoner-Regiment, unter Begleitung von 30 Mann, von dem königlichen Meyerfeltischen Regiment, nachdem er da etzliche Monate [3]) in Arrest gesessen.

Den 29. ejusdem (war der 16. Sonntag nach Trinitatis, von dem Jünglinge zu Nain, und auch zugleich das Fest Michaelis), nach gehaltener Hauptpredigt, wurde Endesbenanntem von meinem gnädigen Herren Obersten [4]) ingeheim vertrauet, daß Patkull des andern Tages sterben sollte, mit Anmuthung, ihn Solches wissen zu lassen und dahin zu disponiren, daß er selig sterben möchte.

Zufolge Dessen habe ich mich nach der Vesper [5]), ohngefähr um 3 Uhr, bei ihm eingefunden und ihn liegend in einem Bette gefunden, auch nach abgelegter Reverenz gebeten, der wohlgeborne Herr möchte meine Ersuchung [6]) nicht ungnädig aufnehmen, sintemalen mir wohl bewußt, daß ein betrübtes Herz einigen Trostes wie auch Raths aus dem Worte GOttes wohl benöthigt wäre. Worauf er geantwortet: „Das ist mir sehr lieb; der Herr Pastor soll höchlich bedankt sein dessen Mühwaltung wegen. Wahrlich es ist mir nun keine Visite angenehmer als die geistliche. Sonsten was höret man nun?" Darauf ich geantwortet: „Ich hätte wohl was Besonderes dem Herren zu vertrauen, wann wir nur alleine sein möchten." Darauf richtete er sich auf und neigete sich vor dem Officier, der in der Stube bei ihm war. Indem trat ich zum gemeldeten Officier und sagte ihm in's Ohr, es wäre des Herren Obersten Befehl, daß ich bei dem Arrestanten alleine sein

1) In einer andern Handschrift steht „d. 28. Sept." — 2) d. h. bei welchem der Verfasser als Regimentsprediger stand. — 3) ein halbes Jahr. — 4) Hielms. — 5) Nachmittagspredigt. — 6) ersuchen = besuchen, im Oberdeutschen noch gebräuchlich.

möchte. Und als der Officier ausgetreten, faßte er mich bei der Hand und sagte mit gar beweglicher Stimme: „Ach mein liebster Herr Pastor, was haben Sie mir zu sagen?“ Darauf ich sagte: „Ich bringe dem hochwohlgebornen Herren die Post Hiskiä, eben die Zeitung, die der Prophet Esaias dem König Hiskiä brachte: Beschicke dein Haus; denn du mußt sterben und bis an morgen Abend nicht lebendig bleiben [7]).“ Darauf legte er sich wieder nieder, und die Thränen flossen ihm [8]) über die Backen. Ich aber fuhr fort, ihn zu trösten, sagend, er wäre ja ein sehr hoch erleuchteter Mann in vielen Wissenschaften und vermuthlich auch in seinem Christenthum: derohalben würde er an diese Post wohl eher gedacht haben und nun dieselbe nicht allzu schwer und betrübt aufnehmen. „Ach freilich,“ sprach er, „weiß ich den alten Bund: Mensch, du mußt sterben [9])! Aber dieser Tod wird mir zu schwer sein!“ Und weinete bitterlich. Ich aber sagte ihm tröstend, die Todesart wäre mir zwar unbekannt, doch aber gläubete ich festiglich, dieser Tod würde selig sein und der Seele so nützlich als dem Leibe schrecklich. Darauf richtete er sich wieder auf und sprach mit gefaltenen Händen: „Nun so gieb, o Jesu, einen seligen Tod!“ Und nachdem er sich etwas nach der Wand gelehnet, sprach er: „O Auguste, Auguste [10]), wirst du es nicht einmal zu verantworten haben? Ach, die Reduction in Schweden und Liffland die ist meiner Unglückseligkeit Mutter!“ Ich bat ihn, er sollte dieses Zeitliche, welches ohnedem unangenehm, fahren lassen und auf das Ewige und Himmlische bedacht sein, so würde er die kurze Zeit zur Buße besser anwenden. Er antwortete mir: „Ach mein lieber Herr Pastor, ein Herz ist wie ein altes Geschwür voll alter böser Materie; es kann nicht genesen, diese muß erstlich heraus. Laßt mich doch sagen, was mir auf dem Herzen lieget! Die Reduction, die so manchen Menschen arm gemacht hat, die ist Schuld zu dem Verbrechen, das man mir beigeleget! Der König [11])

---

7) 2. König. 20, 1; Jesaias 38, 1. — 8) „flossen ihm mildiglich“ u. s. w., in einer andern Handschrift. — 9) Sirach 14, 18. — 10) August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, der den Patkul an die Schweden ausliefern ließ. — 11) In andern Texten: Der selige König.“ Allerdings ist Karl XI. gemeint.

klopfte mir auf die Schulter und ſprach: „Patkull, vertheidiget Ihr die Gerechtigkeit Eures Vaterlandes als ein redlicher Mann!“ Ach, was ſollt' ich denn anders thun? Aber böſe Menſchen haben es anders gekartet. Gott verzeihe es dem Haſtfer[12])! Er hat viel zu meinem damaligen Unglück contribuiret; im Anfang hat er mich verleitet, im Mittel verblendet und am Ende verfolget! Nun, ich werde dich mit andern Widerſachern bald vor dem Gerichtſtuhl Jeſu Chriſti ſehen! Bergenhielm[13]) iſt mir auch ſchlimm geweſen; aber was er gethan, darzu hat er Befehl gehabt. O Schweden, Schweden, ich bin mit Lachen[14]) nicht aus dir gegangen, Das weiß Gott! Nun, wo ſollt' ich hin? Unter die Erde[15]) konnt' ich nicht kriechen, in's Kloſter wollte ich nicht um der Religion willen, und bei den alliirten Fürſten war ich nicht ſicher. Ja, man ſagte: Du biſt zu unſern Feinden gangen, ergo ſo biſt du Urſacher zu dieſem blutigen Kriege! Aber, quae consequentia! Ich kam hin als ein armer Verfolgter und nicht als ein Rath- oder Angeber; dafür hielt man mich nirgend für capabel, wie ich auch nicht war. Denn ehe ich in Sachſen kam, war ſchon Alles fertig, die Abrede mit Dennemark geſchloſſen, die Pacta mit Moscau unterſchrieben, und damals war ich bei ihnen noch in keinem Anſehen.“ Darauf erinnerte ich ihn nochmals, daß er ſich in zeitliche Discurſe[16]) ſo ſehr vertiefe. Er aber faßte mich bei der Hand und ſprach: „Ach, vergönnet mir nur Zeit, das Irdiſche abzudanken; nachmalen ſoll ich nicht ein Wort darum verlieren. Was iſt Er für ein Landsmann, Herr Paſtor?“ — „Ein Schwede,“ gab ich zur Antwort, „aus Stockholm bürtig.“ — „Nun,“ ſagte er, „Das iſt mir lieb, daß die ſchwediſchen Leute auch von mir was ſagen können. Mein Herr Paſtor, ich habe auch ein ſchwediſch Herz gehabt, wiewohl man mir

12) Generalgouverneur von Livland. — 13) Schwediſcher Hofkanzler, der 1694 in Stockholm die Klage auf Majeſtätsbeleidigung wider Patkul und ſeine Leidensgefährten anſtellte. — 14) „mit Lachen und Springen,“ in einer and. Hdſ. — 15) „Unter die Todten,“ ebend. — 16) Ob ſie alle glaubwürdig ſind, läßt ſich hier nicht unterſuchen; offenbar geht Patkul über Manches mit Stillſchweigen hinweg.

solches nicht zugetrauet; — Das weiß mein Gott und Das könnet Ihr daraus abnehmen und wohl schließen: Ich, so gering ich hier sitze, kann wohl sagen, daß ich den Churfürsten von Brandenburg zu der preußischen Krone gebracht[17]). Er kann es in seinem Herzen nicht anders sagen. Zur Recompense ließ er mir eine ansehnliche Summa Geldes anbieten; ich ließ aber antworten, daß mein größter Recompens würde Dieses sein: wenn Ihro Majestät mich in die Gnade des Königes von Schweden verhelfen könnte. Das wurde mir versprochen und durch den Herren Envoyé Graf von Dohna in Stockholm tractirt; aber die Gnadenthür war mir vom schwedischen Hofe verschlossen. Nachmals that ich bei dem seligen Kaiser[18]) in den spanischen Affairen einen, ich kann ohne Ruhm wohl sagen, großen Dienst, ein Anderer hätte es kaum thun können; zur Belohnung meiner Mühe wurde mir eine Assignation von 50000 Reichsthalern. Ich aber nahm die Handschrift und legete dieselbe dem seligen Kaiser zu den Füßen, mit tiefster Danksagung noch eine bessere Schrift begehrend. Der Kaiser meinte, ich wäre mit der Summa nicht zufrieden. Aber ich sprach: „Allergnädigster Herr, eine Recommendation an dem schwedischen Hofe will ich mir ausbitten!“ — „Nun, dieselbe soll auch werden,“ sprach der Kaiser. Selbige wurde auch, wie ich weiß, geschrieben und abgefertiget, — abermal umsonst! es war für mich keine Gnade. Und daß ich keine Gelegenheit versäumen sollte, verfügete ich mich nach Moscau, als Ihre[19]) Abgesandten da waren[20]); — Sie haben wohl davon gehöret?“ sprach er zu mir. Ich antwortete: „Ja, ich hatte auch die Ehre, auf derselbigen Legation Hofprediger zu sein, habe auch den wohlgebornen Herren da gesehen.“ — „Ach, waren Sie Derselbige?“ sprach er; „ich wollte auch stracks anfangs Ihn dafür gesehen haben[21])! Ja, mein Herr Pastor,“ fuhr er fort, „da suchte ich durch Vermittelung des Czaaren zu Gnaden aufgenommen zu werden; aber als ich hörete, daß die königliche Legation Commission hatte, mich zu suchen und

17) 1701. — 18) Leopold I. — 19) die schwedischen. — 20) 1699. — 21) Andre Lesart: „Ich wollte Euch gleichfalls kennen und zuvor gesehen haben.“ — Das gesehen oben im Texte wohl = angesehen.

meiner Auslieferung zu begehren, da mußte ich mich verborgen und incognito aufhalten. Darauf sagte man, ich habe den Czaaren aufgewiegelt und den Frieden zu brechen instigiret; aber Das hat Carlowitz[22]), des Königes Augusti Creatur, gethan und Andere, die ich nicht nennen will: ich aber habe zum Frieden gerathen, so viel an mir gewesen, und brachte es im ersten Jahr gleich so weit, daß der König von Schweden Curland, Polnisch Liefland und ein groß Theil von Samogyten[23]) zur Satisfaction haben sollte, wenn er wollte Friede machen. Man meinte, der Czaar würde nimmer willigen; als ich ihm aber Solches antrug, war er darmit sehr wohl zufrieden und dankte mir mit Umarmen dieses Raths wegen. Aber der König von Schweden wollte nicht. Sonsten werden die armen gefangenen Schweden in Moscau, deren viel hundert da sind, mir auch ein gutes Zeugniß geben; ich habe ihnen gerne Gutes gethan und etliche Tausende unter ihnen ausgetheilet. Ja, ich kann auch wohl sagen, daß ich in die 100000 Reichsthaler spendiret habe, um Gnade zu erhalten bei Ihro Majestät dem König von Schweden. Ach, wollte Gott, ich wäre so sorgfältig gewesen, die Gnade meines GOttes zu suchen!" Und darauf hub er dann wieder an zu weinen. Ich befliß mich, ihn zu trösten, versichernd ihm, daß es noch Zeit wäre, er sollte dieselbe nicht versäumen, und daß die Gnadenthür noch bei Gott offen stünde. „Das ist auch noch mein einziger Trost," sprach er: „du bist Gott und kein Mensch, daß du ewig zürnest[24])! Das aber thut mir herzlich weh, daß ich Menschen mehr gedienet habe als Gott. Sonderlich verfluche ich die Stunde und Zeit, da ich dem Augusto gedienet oder nur mit ihm umgegangen bin. Ach, wie wohl redet die Schrift: Ziehet nicht das Joch mit den Gottlosen[25])! — Gott bekehre ihn! Er ist weder Gott noch Menschen, weder Einheimischen noch Fremden getreu! Denket, was er mir

22) sächsischer Generalmajor, mit Patkul 1698 und 1699 in Moskau anwesend. Eine Hds. liest: „aber Das hat Carlowitz und Oginsky gethan." Die Oginskys standen an der Spitze des kleinen Adels in Littauen. — 23) Samaiten. — 24) Judith 8, 13; Jerem. 3, 12. — 25) 2. Corinth. 6, 14.

machte! Nachdem der Friede geschlossen war mit Schweden [26], so schrieb er mir zu von dem 16. Februarii, ich sollte den Czaaren wissen lassen, daß die Schweden ihr Gewehr zu repariren hin und wieder ausgegeben hätten und daß die Officirer theils auf Werbung, theils in andern Geschäften ausgeschicket wären; der Czaar sollte mit der ganzen Force in Sachsen eindringen und ihnen allen die Hälser brechen! Er wollte auch mittlerzeit befehlen, daß die Handwerker nichts fertig machen sollten. Ich aber ließ ihm zur Antwort sagen, daß ich mit ihm weiter nichts zu schaffen haben wollte und daß es endlich Zeit wäre, solche Untreue fahren zu lassen. Welches er übel aufgenommen hat. Dessen ungeachtet hat er mir doch unterschiedliche Zumuthungen gethan, die ich nimmer gebilliget, und etliche gefährliche Desseins vorgehabt. Ein Brief wurde mir von einem sonderlichen Vorhaben geschrieben und mit diesen Worten beschlossen: „So würde es wohl heißen:

Augustus hat genommen mit seiner Jagd [27],

Was Carl hat gewonnen mit mancher braven Schlacht."

Ich entsetze mich, wenn ich an dergleichen böse Ränke gedenke, und danke Gott, der seinen Gesalbten bewahret, da er gewißlich in mancher großen Gefahr ist gestanden." — „Ach, bewahre Gott"! fiel ich ihm in die Rede; „ist dem König Augusto nicht mehr zu glauben?" — „Ach," antwortete er, „er ist ein Atheist ex professo. Was fragt ein Solcher nach Treu und Glauben, der keine Gottesfurcht im Herzen hat? Der selige Kaiser Leopoldus schrieb mir einsmals, ich sollte mit guter Manier versuchen, ihn zu einem regularen Stand zu bringen. Denselbigen Brief wies ich ihm. Darauf lachte er, sprechend: „Der Alte sollte sich um das Fegefeuer bekümmern; er kommt eher dahin als ich." Ihro Hoheit seine Frau Mutter haben mich zu solchem Fall ersuchet [28]; ich habe es gethan, aber Undank verdienet und mich deswegen in Un-

26) zu Altranstädt d. 24. Sept. 1706. — 27) In einer andern Hds.: „mehr in einer Jagd, Denn Carl" u. s. w. Gemeint ist die große Schweins- und Hirschjagd bei Liebenwerda, d. 9. Febr. 1707, von welcher Karl XII. aus gewissen Ursachen wegblieb. — 28) Statt „Ihro Hoheit" u. s. w. liest eine andre Hds.: „Ich sollte [es] seine[r] Frau Mutter sagen, habe sie auch in demselben Fall ersucht."

gelegenheit gesetzet. Ja, er hat mir längst gedräuet einen Possen zu spielen. Schon in Warschau, da der König von Schweden von Lemberg kam [29]), da war er in großen Ängsten; denn er hatte kein Geld, und deswegen wollten einige Truppen abstehen. So bat er mich um Gottes willen, ihm Geld vorzustrecken. Ich that es auch und ließ ihn viermal 100000 Reichsthaler bekommen. Des andern Tages that er an einige Dames große Verehrung und kaufte für 150000 Reichsthaler Juwelen, die er auf den Hut setzte. Dieses verdroß mich, daß er das Geld also emploiret, dieweil mein Principal, der Czaar, mir befohlen, nichts mehr vorzuschießen. Unterdessen ich ihm zulieb auch wieder nicht eher nachließ [30]), bis die Juden ihre Juwelen wiedernahmen und das Geld zurückgaben. Er verbergete damals seinen Verdruß, aber auf meinen Rücken hat er mir Rache und Bezahlung geschworen. Nun hat er es auch redlich gehalten! Gebe Gott, er hielte so wohl Eid und Glauben, als er Dieses gehalten! Aber Gott wird ihn schon finden! **Potentes potenter punientur** [31])! — Aber vielleicht halte ich den Herrn Pastor mit diesem verdrießlichen Discurs zu lange auf." — „Haben Sie was zu bestellen, wann Sie wollen alleine sein, wohlgeborner Herr," antwortete ich, „so will ich nach einer kurzen Stunde wiederkommen." — „Ach, thun Sie Das," sagte er, „und können Sie bei dem Herren Obristen so viel vermögen, daß ich allein sein möchte, um nicht in meiner Andacht verstöret zu werden, so sollte ich es für eine Gnade annehmen." Ich versprach ihm Das zu thun, was mir möglich sein würde, und nahm meinen Abtritt.

Um den Abend, ohngefähr um 7 Uhr, kam ich wieder, und nachdem der Officier ausgegangen war, sprach er zu mir lächelnd und mit einer vergnügten Miene: „Willkommen wieder, mein Herr Pastor! Ich sehe Ihn als einen Engel Gottes [31])! Nun Gott Lob, es ist mir ein großer Stein vom Herzen gewälzet, ich fühle schon in meinem Gewissen eine große Ande-

29) 1704. — 30) Statt „Unterdessen" u. s. w. heißt es in einer and. Hdf.: „Und redete ihm zu, ließ auch nicht ehe nach, die Juden mußten" u. s. w. — 31) Gewaltige werden gewaltiglich bestraft werden.

rung[32]); ich bin froh, daß ich sterben soll; es ist doch besser bald gestorben, als lange gefangen sitzen. Aber ach, daß der Tod möchte erträglich sein! — Wissen Sie nicht, Herr Pastor, wes Todes ich sterben soll?" fragte er weiter. Ich antwortete, daß Solches mir verborgen wäre; denn mir wäre weiter Nichts offenbart, als daß es sollte stille zugehen, sintemalen es noch Niemand bei dem Regiment mehr wüßte als der Herr Obriste und ich. „Das ist auch eine Gnade," sprach er; „aber haben Sie nicht mein Urtheil gesehen? oder soll ich ohne Verhör und Urtel sterben?" Ich antwortete, die Sentenz würde wohl dasein, aber vielleicht versiegelt und nicht zu öffnen als auf dem Platz. „Das kann auch sein," sprach er; „aber ach, daß ich nicht lange gequälet werde!" Ich tröstete ihn, bestens ich konnte. Das that er auch selbst aus dem Worte GOttes, darinnen er auch wohlbelesen war, und sagte unter andern diesen Spruch auf Griechisch: „Durch viel Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen," Actor. 14.[33]), und aus den Römern am 8ten[34]): „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden." Darnach fragte er, ob nicht Papier und Dinte vorhanden, und als ich ihm mit ja antwortete, bat er mich, Etwas für ihn aufzusetzen; und als ich Solches bewilligte, dictirte er mir Folgendes in die Feder, als: Sein Testament oder letzter Wille wäre:

„Ich Endesbenannter will nach dem Tode mit dem Meinigen gehalten wissen so: Ihro königliche Majestät der König Augustus wollen Ihr Gewissen zu Rathe ziehen und meinen Anverwandten die bewußte Summa ausliefern, die Sie nach gehaltener Liquidation werden schuldig bleiben und sich beinahe auf 50000[35]) Reichsthaler belaufen, und zwar an meine beiden Vettern, die allhier bei der königlich schwedischen Armee zur Stelle sind; und daß Solches geschehe, darzu werden Ihro Königliche Majestät von Schweden allergnädigst verhelfen."

„Nun," sprach er, „wollen wir lassen anstehen, es wird mir wohl mehr beifallen; unterdessen wollen wir wiederum eten," welches wir auch nachmals thaten.

32) In einer Hds.: „Linderung." — 33) Apostelgesch. 14, 22. — 34) Römer 8, 18. — 35) In einer Hds.: „500000".

Nach Dem ſagte er: „Nun Gott Lob, es wird mir immer beſſer! Ach, wenn ich nur nicht lange möchte gemartert werden, wie herzlich gern will ich meine Schuld mit meinem Blute bezahlen! — Der König iſt ja ein gnädiger Herr?“ fragte er weiter. „Ja,“ antwortete ich, „wir haben unſerm Gott zu danken für einen gnädigen und gottesfürchtigen König.“ — „Das iſt das Vornehmſte,“ ſprach er; „wo Gottesfurcht iſt, da ſind auch andere Tugenden. Das iſt, wie David ſaget: Die Furcht des Herren iſt der Weisheit Anfang[36]). Hat er auch fromme Räthe?“ fragte er weiter; welches ich auch billig mit ja beantwortete. „Der Graf Piper,“ ſagte er, „iſt ja Minister primus, iſt das ein gottesfürchtiger Herr?“ Daſſelbe beantwortete ich mit ja, „davon haben Ihro Excellence viel Proben abgeleget.“ — „Nun Gott Lob, ſo wird mir auch nicht mehr widerfahren, als was recht iſt. Wohl dem Reiche, welches ex pietate et justitia beſtehet,“ ſagte er weiter, und fragte Eins und Anderes von Schweden, als von den Univerſitäten und gelehrten Männern der Theologiä, als Dr. Meyer[37]); darnach von Halle, und rühmte inſonderheit den Herrn Dr. Francke[38]) und Dr. Breithaupt[39]), fragte mich auch, was ich von den Pietiſten hielte und wo ich ſtudiret, und beſchloß endlich Alles mit einem tiefen Seufzer. „Ja, ja,“ ſprach er, „ich habe Freunde hin und wieder, die meinen Tod beweinen und beklagen werden! Was wird die alte Churfürſtin ſagen? und das Fräulein Lewalde[40]), die bei ihr iſt? Sonderlich meine Liebſte, ach, wie wird ſie ſich haben[41]), wenn ſie meinen Tod erfahren wird! Mein werther Herr Paſtor,“ ſagte er wieder und drückte meine Hand, „darf ich Ihn was bitten?“ — „Gar gerne,“ war meine Antwort, „wo ich capabel bin, dem wohlgebornen Herren zu dienen“. —

---

36) Pſalm 111, 10. — 37) Joh. Friedr. Mayer, ſeit 1701 Generalſuperintendent über Pommern und Rügen, erſter Theolog ꝛc. in Greifswald; ſtarb 1712. — 38) Der berühmte Aug. Herm. Francke, Stifter des halliſchen Waiſenhauſes. — 39) Joach. Juſt. Breithaupt, Theolog in Halle; ſtarb 1732. — 40) Ludolde ſteht da; and. Lesarten „Lewalde,“ „Frau Löwalde;“ wahrſcheinlich iſt Löwenwolde zu leſen. — 41) = ge haben; and. Lesart: „herben.“

„Sei Er ſo gut und ſchreibe meiner Liebſten, der Frau Einſidlerin[42]), nach meinem Tode zu, mit Vermeldung meines Abſchiedgrußes, und laſſe ſie wiſſen, wie ich geſtorben bin, obſchon ſchmählich, dennoch ſelig, wie ich mit der Hülfe Gottes vermuthe. Das wird ſie doch in etwas tröſten, und ſonderlich, wenn es von Seiner Hand kommt, der mir in den letzten Nöthen hat beigeſtanden. Und danket ihr für ihre treue Liebe. Sie lebe hinfüro frei, ich aber ſterbe ihr höchlich verbunden!" Ich verſprach es zu thun, und darauf mußte ich ihm die Hand geben. Darauf nahm er ſeinen Beutel hervor und legte das Geld in drei Papiere. „Morgen, will's Gott," ſprach er, „ſoll ich mit weltlichen Dingen nicht zu thun haben," und gab mir ein Papier davon, worinnen 100 Ducaten, und bat mich, zu gute zu halten[43]). Ich entſchuldigte mich Solches anzunehmen, weil ich's nicht verdienet. „Ach mein lieber Herr Paſtor," ſagte er, „ich habe mannigmal für einen weltlichen Dienſt 1000 gegeben, und Sie thun mir ſolche Freundſchaft, die mit Geld nicht zu bezahlen! Wollte Gott, daß ich in dem Stande wäre, daß ich Sie beſſer könnte regaliren! Doch, mein Herr Paſtor, zu mehrer Dankbarkeit will ich Ihnen meinen allerliebſten Schatz, den ich über Alles in der Welt hochhalte, verehren: Das iſt mein Novum Testamentum graecum cum versione Ariae Montani[44]). Das iſt mein Vademecum geweſen in meinem Elende. Es iſt itzo bei dem Herren Major Rohthauſen[45]), da können Sie es abholen laſſen." Ich dankte, wie billig, und verſprach ſolchen Schatz lebenslang zum Andenken zu behalten. Darauf bat er mich, Herren Major Rohthauſen[45]) zu grüßen und ihm für alle Höflichkeit zu danken, die er mir Zeit meiner Arreſtirung erwieſen. Darauf nahm er ein ander Büchlein hervor und ſagte: „Dieſes habe ich ſelbſt gemacht; nehmen Sie das auch, Herr Paſtor, zum Andenken und zum Beweisthum meines

---

42) Auch geſchrieben „Einſidelin," „Einſiedeln." Es iſt die ſeit 1700 verwittwete Anna Sophia von Einſiedel, geb. von Rumohr. — 43) And. Lesart: „ich ſollte es für gut annehmen." Sinn: damit fürlieb nehmen. — 44) Arias Montanus, ſpaniſcher Theolog; ſtarb 1598. — 45) Andre Lesart: „Grothuſen."

Christenthums! Ich sollte die Gelegenheit wünschen, daß dieses geringe Buch vor die Augen des Königes käme, so würde Ihro Majestät sehen als ein hocherleuchteter Herr, daß ich nicht ein Atheist gewesen bin, wie meine Feinde ihm wohl mögen eingebildet haben." Ich nahm es an und sagte, darzu hätte ich gute Hoffnung: „ich will es meinem Obristen geben, daß er bei Gelegenheit solches Ihr. Majestät überreichet." — „Ach, Das wäre sehr gut," sagte er; „ich wünsche, daß dieses Buch möge glückseliger sein denn sein Autor! Ja, ich sage mit dem Ovidio von seinen Libris Tristium[46]), da er sie dem Kaiser Augusto aus seinem Exilio übersandte: Gehe hin, mein Buch, und erwerbe du mir Dasjenige, was ich selbst nicht habe erwerben können! „Darnach bat er mich, dasselbe durchzulesen. Das that ich auch und las es ihm vor, und hörte ich bei dem Lesen, daß er es auswendig konnte. Darauf ließ er sich andere Gebeter und Todtenlieder vorbeten, absonderlich: „Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt ꝛc." welches er sehr nachdenklich herbetete, und nahm darauf Gelegenheit, von der Welt Eitelkeit zu reden. „Ach," sagte er endlich, „Gott ist mein Zeuge, daß ich mitten in der Welt ein betrübtes Herz gehabt habe und daß mir nun besser zu Muthe ist, da ich weiß, daß ich morgen sterben soll, als zuvor in manchen Collationen[47])! Munde immunde, vale[48])! Mein Herr Pastor, Sie glauben sicherlich, daß ich mannigmal und sonderlich in diesen letzteren Jahren gesuchet habe, mich von dem Weltwesen loszumachen; aber es ist alles unmöglich gewesen, daß ich nicht herauskommen können. O, meinem Jesu sei Dank, der die Netze des Teufels zerrissen! Die Banden sind entzwei und meine Seele ist frei[49]): dazu hat die Hand des großmächtigen Carls viel gethan. Nun Gott Lob, es bleibet wahr, was Paulus saget: Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen, Römer am 8ten[50]). Darnach sagte er, weil es spät: „Mein Herr Pastor, ich halte Ihn zu lange auf; ach, wird Er nicht über-

---

46) Wohl nach Trist. I, 1, vs. 1 f. — 47) Gastgelagen. — 48) Unreine Welt, leb' wohl. — 49) Vgl. Psalm 124, 7. 116, 16. — 50) Römer 8, 23.

drüſſig?“ Darauf ich ihm meine Unverdroſſenheit conteſtirte und fing wieder an zu beten und endlich den Abendſegen.

„Als Das zu Ende, ſagte er: „Herr Paſtor, was rathen Sie mir? Soll ich mich zur Ruhe begeben? Ich habe lange Zeit nicht geſchlafen und bin ſehr matt; denn ich habe heute weder geſſen noch getrunken als nur ein wenig Waſſer.“ Und als ich Solches billigte, ſagte er; „So können ſich die Sinne beſſer erholen; denn morgen wird vonnöthen ſein, daß ich recht aufgeräumet ſei, ſonderlich darum, weil ich meine arme Seele mit dem heiligen Viatico [51]) verſorgen will.“ Und nachdem wir die Stunde beſtimmt, ging er zu Bette und ich zum Quartier.

Den 30. des Morgens um 4 Uhr kam ich wieder, und als er meinen Gruß hörte, ſtund er gleich auf und dankte Gott für eine gute Nacht und ſagte: „Ich habe lange nicht ſo geruhig geſchlafen.“ Darauf begaben wir uns wieder zum Gebet, und kann ich nicht genung ſeine Andacht rühmen. Um 6 Uhr ſagte er: „Wir wollen in Jeſu Namen zu dem heiligen Werke ſchreiten, ehe der Tumult draußen größer wird.“ Und als ich Das bejahete, fiel er auf ſeine Kniee und ſagte ſeine Beichte her mit gar andächtigen Worten. Inſonderheit war der Anfang nachdenklich, indem er mit den Worten Judä ſelbige anfing: „Was ſoll ich ſagen, Gott mein Herr, oder wie ſoll ich reden und was kann ich mich rechtfertigen? Gott hat die Miſſethat ſeines Knechts funden [52]).“ Nach Empfangung des heiligen Abendmahls dankte er Gott mit etlichen ſchönen Liedern, die er mich vorzuleſen bat und er ſelbſt fleißig nachbetete; inſonderheit ergetzte er ſich dieſes Verſiculs:

„Stärk' mich mit deinem Freudengeiſt,
Heil' mich mit deinen Wunden,
Waſch' mich mit deinem Todesſchweiß
In meiner letzten Stunden
Und nimm mich einſt, wenn dir's gefällt,
Im wahren Glauben von der Welt
Zu deinen Auserwählten!

Dieſes iſt mein Leibſpruch geweſen,“ ſagte er.

51) Die heilige Reiſekoſt, das Abendmahl. — 52) 1. Moſ. 44, 16.

Als die Sonne aufging, ſah er zum Fenſter aus und ſagte: „Salve, festa dies [53])! Du biſt mein Hochzeittag! Ich habe wohl gedacht, um dieſe Zeit einen andern Hochzeittag zu halten, aber dieſer iſt ſeliger; denn heute wird meine Seele von ihrem Bräutigam Chriſto in den himmliſchen Hochzeitſaal eingeführet werden!

Wie bin ich doch ſo herzlich froh,
Daß mein Schatz iſt das A und O,
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich ja zu ſeinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Deß klopf' ich in die Hände!
Komm, du ſchone
Freudenkrone,
Bleib' nicht lange!
Deiner wart' ich mit Verlangen!"

Darauf fragte er mich wieder, ob ich nicht wüßte, auf was Weiſe er ſterben ſollte. Antwortete ich, wie zuvor. Darauf bat er mich, ihn nicht zu verlaſſen, wann der Tod auch noch ſo grauſam ſein würde: „rufe Er mir zu den Namen Jeſu, ſo werden die Todesſchmerzen gelindert." Darauf ſah er wieder zum Fenſter hinaus und ſprach: „Ach mein Herr Paſtor, ſie ſpannen ſchon den Wagen an! Gott Lob, daß ſie eilen! Mir wird ſchon die Zeit zu leben zu lange!" Und als er das Papier ſah, darauf ich angefangen ſein Teſtament zu ſchreiben, ſagte er: „Hier wird wohl nichts mehr daraus!" Und als ich fragte, ob er es nicht unterſchreiben wollte, ſagte er ſeufzend: „Ich mag den verhaßten Namen nicht mehr ſchreiben! Meine Vettern werden doch, was ihnen vermacht, auf einem andern Ort finden; es iſt Alles richtig. Grüßt ſie von mir, wann der Herr Paſtor ſie ſprechen wird." Darauf hatte er noch ſeine Andacht, bis daß der Lieutenant von der Wache einkam ihn abzuholen. Dann ſagte ich ihm: „Das iſt die Confirmation der traurigen Todespoſt, wohlgeborner Herr!" —

---

53) Sei gegrüßt, feſtlicher Tag.

„Wohlan," sagte er, „laßt uns reisen!" und nahm seinen Mantel um. „Sie werden ja bei mir fahren, mein lieber Herr Pastor?" sagte er; „gehe Er nicht von mir!"

Und als ich Solches versprochen, ging er zum Wagen und nöthigte mich, obenan zu sitzen. Alsdann fuhren wir, mit 100 Mann zu Pferde umgeben, geschwinde fort. Im Fahren faßte er mich um und küßte mich, bittend, ich sollte nicht vergessen, seine Liebste zu grüßen, und dankte mir für genossene kurze Conversation.

Indem kamen wir zum Richtplatz, der mit 300 Mann zu Fuß umringt war. Als er nun die Pfähle und aufgerichteten Räder erblickte, erschrak er gar heftig und faßte mich um, sagend: „Ach Herr Pastor, wie steht's hier zu! Ach, ich armer Mensch, was werde ich müssen ausstehen! Bittet Gott, daß ich nicht verzweifle!" Ich tröstete ihn, bestens ich konnte, und bat ihn, den gekreuzigten Jesum stets in Gedanken und im Herzen zu haben. Darauf wurde er ausgeholt, und weil [54]) ihm die Ketten abgelöset wurden, betete er: „O Lamm Gottes unschuldig ꝛc." Darnach, als er an den Ort kam, da er gerichtet werden sollte, rief der Capitain vom Regiment [55]), der Majorsdienste that, laut und sagte:

„Allen und Jeden sei hiermit kund und zu wissen gethan, daß es Ihro Majestät unseres allergnädigsten Königes gestrenger Befehl sei, daß Dieser, der ein Landverräther ist, ihm zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Exempel gerädert und geviertheilet werden soll. Ein Jeder hüte sich vor Untreue und diene seinem Könige redlich!"

Bei dem Worte „Landesverräther" zuckte er die Schultern und sah gen Himmel. Darnach fragte er: „Wo soll ich hin?" Und als der Scharfrichter ihm den Ort wies, sagte er zu ihm: „Thut Eure Dienste wohl!" und gab ihm ein Papier mit Geld. Darnach legte er sich nieder auf die Erde, und indem, daß sie ihn auszogen, rief er mir zu: „Ach, bittet Gott, daß er mich stärke in dieser Stunde!" Das that ich auch und sprach zu der ganzen Gemeine: „Ach lieben Kinder, lasset uns ein andächtig Vaterunser beten für diesen armen Sünder!" —

54) = während. — 55) In einer Hdſ.: „der Capitain Waldo." So oder Waldau hieß er.

„Ach ja, betet, betet!“ sprach er. Das thaten wir auch alle mit Andacht. Indem gab der Peiniger ihm den ersten Stoß, bei dem er heftig schrie: „O Jesu, erbarme dich meiner!“ Indessen kriegte er Schläge in die 15 und 16 Paar[56]), und weil es ein unerfahrner Scharfrichter war, ging es mit seiner Marter lange und jämmerlich zu. Unterdessen schrie er erbärmlich, und ohne Unterlaß rief er den seligmachenden Namen Jesu: „in deine Hände befehl' ich meinen Geist, in deine Hände!“ und dergleichen. Nachdem er ein Paar Stöße auf die Brust bekam, schrie er nicht mehr, sondern sagte mit gebrochnen Worten: „Kopf ab!“ Und weil der Scharfrichter zauderte, kroch er selber zu dem Block und legte den Hals darüber und wurde mit 4 Hieben enthäuptet und nachmals geviertheilt und auf die Räder gelegt.

Das war das Ende des weltkundigen Patkulls. Jesus, der in die Welt kommen ist, alle armen Sünder selig zu machen, er nehme auch seine Seele in die Freuden!

Datum Casimiris[57])
d. 1ten Octobr.
Anno 1707.

Magister Lorentz Hagen,
Regiments-Pastor.

* * *

Der Brief,

so der Herr Magister Lorentz Hagen versprochen an Herren Patkulls Liebste zu schreiben.

A Madame
Madame von Einsidlerin[58]),
Veuve de Monsieur de Rumor et Dame d'honneur[59]) *de la Cour Saxonesse alle*[60]) *à Dresden.*

---

56) Andre Lesart: „mehr als 14 bis 15 Stöße.“ — 57) Auch Casimir geschrieben. — 58) In einer Hdſ.: „Einsiedelerin“, ſ. Anmkg. 42. — 59) Statt des Folgenden lieſt eine Hdſ.: „pour l'Electoresse Douariere de Saxonie.“ — 60) ?

Hochedle und Wohlgeborne Frau.

Es wird dieſe Correſpondence eines unbekannten Dieners der wohlgebornen Frau zweifelsohne fremde vorkommen, ſintemalen Derſelbe noch nie das Glück gehabt, Dero Hochbelobte Perſon geſehen zu haben. Darzu aber giebt ihm Anlaß und nöthiget ihn die inſtändige Bitte eines der wohlgebornen Frau ehemals liebgeweſenen Freundes, der zwar ſeiner Sünden halber als ein Menſch, ſeines Glaubens aber als ein Chriſt und ſeiner Treue wegen als ein beſtändiger Diener der wohlgebornen Frau geſtorben iſt. Ein Beweisthum des Erſten tragen die zu ſeinem Andenken aufgerichteten Säulen, das andere war eine brünſtige nnd nicht ehe als mit dem Tode ausgeloſchene Andacht, das dritte aber ſind ſeine eignen Worte: „Vermeldet meinen letzten Abſchiedsgruß der wohlgebornen Frau Einſidlerin[61]) mit der traurigen Nachricht, daß ihr bekannter Patkull ſterbe, ihr höchlich verbunden, mit tauſendfacher Dankſagung der beſtändigen Liebe wegen und einem mit Thränen benetzten Herzenswunſch, daß ſie lange leben möge, wie nunmehro frei, alſo auch wohlvergnügt!“ Dieſe, wie ich weiß, herzkränkende Todespoſt hätte ich einem Andern gerne überlaſſen, ſintemal mir wohlbewußt, daß ſelbe ein ehe verbundenes Herz empfindlich verwunden wird; aber da die vertraute Angelegenheit[62]) Solches nicht leidet, als habe ich meinen Namen der wohlgebornen Frau lieber durch unangenehmes Schreiben als durch ungetreues Schweigen bekannt machen wollen, der ich heiße und unbekannter Weiſe verbleibe

Der wohlgebornen Frau
dienſtwilliger
Magiſter Lorenz Hagen,
Regimentspaſtor.

Caſimiris,
d. 10. Octobr.[63])
1707.

Mitgetheilt von Eduard Pabſt.

61) Andre Schreibart: „Einſidelerin.“ — 62) Im Texte ſteht: „unter vertrauter Angelegenheit“ ꝛc. — 63) Andre Lesart: „d. 20. Octbr.“

Zwei Königskinder.

Es waren zwei Königskinder,
Die ſtunden in Lieb' und Leid:
Sie konnten beiſammen nicht kommen,
Das Waſſer war allzu breit.

„Lieb Herze, kannſt du nicht ſchwimmen?
So ſchwimm' doch herüber zu mir!
Will dir zwei Kerzchen anſtecken,
Und die ſoll'n leuchten dir."

Das hört' eine falſche Nonne
Auf ihrer Schlafkammer, — o weh!
Sie thät die Kerzchen auslöſchen,
Lieb Herze blieb in der See.

Es war am Sonntagmorgen,
Die Leute waren alle ſo froh:
Nicht ſo des Königs Tochter,
Die Augen die ſchmerzten ihr ſo.

„O Mutter, herzliebſte Mutter,
Wie thun meine Augen ſo weh!
Mag ich nicht gehn ſpazieren
Am Strande der rauſchenden See?" —

„„O Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein kannſt du nicht gehn;
Weck' auf deine jüngſte Schweſter,
Und die ſoll mit dir gehn."" —

„Ach Mutter," ſagte ſie, „Mutter,
Meine Schweſter iſt noch ein Kind;
Sie pflückt ja alle die Blümchen,
Die an dem Seeſtrand ſind.

„Und pflückt ſie auch nur die wilden
Und läßt die andern ſtahn,

So ſagen doch alle Leute:
Das Königskind hat's gethan!

„O Mutter, herzliebſte Mutter,
Wie thut mein Haupt mir ſo weh!
Mag ich nicht gehn ſpazieren
Am Strande der rauſchenden See?“ —

„„O Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein ſollſt du nicht gehn;
Weck' auf deinen jüngſten Bruder,
Und der ſoll mit dir gehn.““ —

„Ach Mutter,“ ſagte ſie, „Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind;
Er ſchießt ja alle die Vögel,
Die auf dem Seeſtrand ſind.

„Und ſchießt er auch nur die wilden
Und läßt die zahmen gahn,
So ſagen doch alle Leute:
Das Königskind hat's gethan!

„O Mutter,“ ſagte ſie, „Mutter,
Mein Herze thut mir ſo weh!
Laß Andere gehn zur Kirche,
Ich bet' an der rauſchenden See!“

Die Mutter ging zur Kirche,
Die Tochter ging an den Strand;
Sie ging' da ſo lange ſpazieren,
Bis ſie einen Fiſcher fand.

„O Fiſcher, liebſter Fiſcher,
Nun verdient Euch großen Lohn:
Setzt Euer Netzlein zu Waſſer,
Fiſcht mir den Königsſohn!“

Er ſetzte ſein Netzlein zu Waſſer,
Die Lothe ſie ſanken hinab;

Er fischte und fischte wieder
Nach dem Todten im nassen Grab.

Der Fischer fischte so lange,
Bis daß er den Todten fand;
Er griff ihn bei den Haaren
Und schleifte ihn an den Strand.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Küßt' ihm den blassen Mund:
„Ach Mündlein, könntest du reden,
So wäre mein Herz gesund!"

Was nahm sie von ihrem Haupte?
Eine goldene Königskron': —
„Sieh da, wohledler Fischer,
Hast dein verdientes Lohn!"

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Golde so roth: —
„Sieh da, wohledler Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!"

Sie umfing mit blanken Armen
Den Königssohn, voll Weh
Sprang sie mit ihm in die Wellen: —
„Nun, Vater und Mutter, Ade!"

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Da liegen zwei Königskinder,
Voll Liebe bis in den Tod.

Nach einem deutschen Volksliede.
Eduard Pabst.

Egil's und Thorolf's Wikingsabenteuer in Kurland.

Schwert, fahre durch's Land! Heſekiel 14, 17.

Es geſchah zu einer Frühjahrszeit, daß zween tapfere Norweger, Egil und Thorolf, Skallagrim's Söhne, ein großes Langſchiff ausrüſteten und Männer in ihr Schiff nahmen, womit ſie den Sommer darauf nach der Oſtſee fuhren und heereten. Da hielten ſie viele Kämpfe und erlangten unermeßliche Beute. Und fuhren da auch nach Kurland und blieben eine Zeit lang an dieſem Lande liegen und ſchloſſen mit den Einwohnern einen halbmonatlichen Frieden und kaufſchlageten. Aber nach Verlauf dieſer Zeit huben ſie wieder an zu heeren und legten bei an verſchiedenen Stellen, wo es ihnen gelegen ſchien.

Eines Tages legten ſie bei in der großen Mündung eines Fluſſes, und war ein großer Wald dort zu Lande. Da ſtiegen ſie an's Ufer, und die Leute wurden in Rotten getheilt, und waren zwölf Mann in jeglicher Rotte. Sie gingen in den Wald, und es währte nicht lange, ſo erreichten ſie eine bewohnte Gegend, und fanden ſich wenige Wohnungen zuerſt. Die Wikinger fingen ſogleich an, Beute zu machen und Menſchen zu erſchlagen. Wälder zogen ſich daſelbſt zwiſchen den Dörfern hin, und das Volk flüchtete ſich davon, und war Niemand, der ſich Jenen widerſetzte.

Als aber der Tag vorgerückt war, ließ Thorolf ſeinen Leuten zum Rückzug blaſen, worauf ſie, wo eben ein Jeder ſich befand, in den Wald zurückgingen und endlich am Strande wieder zuſammentrafen. Und als Thorolf angelangt war und nun ſeine Leute überzählte, war Egil und ſeine Rotte nicht gekommen. Weil nun bereits die Dunkelheit der Nacht hereinbrach, gaben ſie den Gedanken auf, ihn zu ſuchen.

Nun iſt von Egil zu ſagen, daß er durch den Wald gegangen war und zwölf Mann mit ihm, und er ſah dort große ebene Felder und eine bewohnte Gegend. Eine große Dorfſchaft ſtund nicht weit entfernt, und ſie eileten darauf zu. Und als ſie zum Dorfe kamen, liefen ſie in die Häuſer hinein

und trafen keinen Menschen darin und nahmen weg Alles, was sich nehmen ließ. Da waren viele Häuser zu durchstöbern, weshalb sie dort länger verweileten. Und als sie wieder hinauszogen aus der Dorfschaft, da war der Feind gekommen mitten zwischen sie und den Wald und machte einen Angriff. Ein hoher hölzerner Zaun zog sich von der Dorfschaft aus nach dem Walde hin; da befahl Egil, sie sollten diesen Zaun entlangs und unter dessen Schutze vorwärts gehen, damit sie nicht von allen Seiten umgangen werden könnten. So thaten sie; Egil ging vorne und dann Einer nach dem Andern, so nahe, daß sie nicht von einander getrennt werden mochten. Und die Kuren setzeten ihnen heftig zu, doch meist mit Lanzen und Wurfspeeren; denn zum nahen Kampfe kamen sie nicht.

Da bemerkten Egil und die Seinen, als sie längs des Zaunes gingen, zu spät, daß sich auch auf der andern Seite von ihnen ein Zaun hinzog und der Zwischenraum zwischen beiden Zäunen allmählich schmäler wurde, bis daß beide zusammentrafen und keinen Durchgang mehr verstatteten. Die Kuren setzeten theils den zwischen der Umzäunung Eingeschlossenen nach, theils fochten sie sie von außen her an mit Spießen und Schwertern von den Zäunen her, theils warfen sie Kleider auf die Waffen Derselben, daher Diese schwer verwundet und bald darnach alle gegriffen und gebunden und also heimgebracht wurden zur Dorfschaft.

Der Mann, dem diese Stätte zugehörte, war ein reicher und sehr mächtiger Mann; Der hatte einen erwachsenen Sohn. Da setzte man sich zu Rath, was mit den Gefangenen geschehen sollte. Da sagte der Bauer, er gebe den Rath, man solle sie einen nach dem andern todtschlagen. Aber des Bauern Sohn sagte, die Nacht sei bereits vor der Thür und man werde also keinen Genuß haben an ihrer Hinrichtung; er bat demnach, man möge damit warten bis morgen. Dieser Vorschlag ging durch. So wurden sie alle in ein Haus eingeschlossen und in Banden gelegt.

Egil ward gebunden an einen Pfahl, beides an Händen und Füßen. Darnach wurde das Haus fest verschlossen; die Kuren aber gingen in eine Stube und schmauseten und zechten in großer Fröhlichkeit. Da machte sich Egil aus Leibeskräften

daran, an dem Pfahle zu arbeiten, und rüttelte ſo lange an demſelben, bis der aus dem Boden geriſſen war. Und nachdem der Pfahl gefallen war, machte Egil ſich von demſelben los und löſete dann ſeine Hände mit den Zähnen. Und als erſt ſeine Hände frei waren, machte er auch ſeine Füße von den Banden los. Darnach befreiete er auch ſeine Genoſſen.

Und als nun Alle gelöſet waren, forſcheten ſie nach im Hauſe, ob nicht irgendwo hinauszukommen wäre. Das Haus hatte Wände von großen Balken, aber an dem andern Ende des Hauſes war ein einfaches Bretterwerk. Egil forderte ſeine Leute auf, alle gegen letzteres anzurennen und es zuerſt zu zerbrechen. Das geſchah alſo, ſie zerbrachen die Bretterwand: aber da war's ein andres Haus, in das ſie kamen, und war auch dieſes mit Balkenwerk umgeben. Da hörten ſie Menſchenſtimmen unter ihren Füßen. Sie forſcheten eine Weile nach und entdeckten eine Thür im Fußboden; die machten ſie auf, und war darunter eine tiefe unterirdiſche Grube. Als ſie hier nun die menſchlichen Stimmen höreten, da fragte Egil, was für Menſchen da wären. Da nannte ſich Der, welcher mit ihm redete, Aki. Egil fragte, ob er aus der Grube wolle, und Aki ſagte, daß ſie das gerne wollten. Darnach ließ Egil und die Seinen die Banden hinab in die Grube, mit welchen ſie zuvor waren gebunden geweſen, und ſie zogen da drei Männer empor.

Aki ſagte, die bei ihm wären ſeine beiden Söhne; ſie wären däniſche Männer und im vorigen Sommer gefangen genommen, „worauf ich," fuhr er fort, „wohlgehalten ward den Winter über und meine Sachen behielt, und beſorgte großentheils die Wirthſchaft des Bauern; aber dieſe meine Söhne wurden zu Knechten gemacht und hatten es gar übel. Darum verſuchten wir im letzten Frühjahr zu entlaufen, wurden aber darnach wieder gegriffen und dann in dieſe Grube geſtoßen." —

„Dir iſt gewiß alle Hausgelegenheit hier bekannt," ſagte Egil; „wie iſt es am bequemſten hinauszukommen?"

Aki ſagte, es ſei noch eine andre Bretterwand da: „die brechet auf; von da werdet ihr in eine Kornklete gelangen und möget von dort hinausgehen nach Belieben."

Alſo thaten ſie denn, Egil und die Seinen: ſie brachen das Bretterwerk los, gingen dann in die Klete und von da in's Freie.

Tiefe Finſterniß war draußen. Da riethen die Gefährten Egils aus Einem Munde, man ſolle ſich ſchnell in den Wald machen. Egil aber ſprach zu Aki: „So du dieſer Wohnung kundig biſt, wirſt du uns gewiß den Weg zu irgend einer Beute zeigen können.“ Aki ſagte: „Hier wird kein Mangel an Geräthen ſein. Hier iſt ein großes Zimmer, darin der Hausherr zu ſchlafen pflegt; darin ſind Waffen die Fülle.“ Egil gebot da den Seinen, zu dieſem Zimmer hinzugehen, und als ſie die Treppe hinaufgekommen waren, da ſahen ſie, daß das Zimmer offenſtund; es war Licht darin, und Dienſtleute waren damit beſchäftigt, die Betten zu machen. Egil gebot da Etlichen, draußen zu warten und dafür zu ſorgen, daß Niemand herauskäme; er ſelbſt aber drang in das Zimmer ein und griff nach den Waffen, daran hier kein Mangel war. Sie erſchlugen da alle Männer, ſo ſich darin befanden, und nahmen ſich ein Jeder da eine volle Rüſtung.

Und Aki ging nach einer Stelle, wo ein Deckel war im Fußboden, und machte die Luke auf und ſagte, ſie ſollten jetzt hier hinunterſteigen in das untere Gemach. Da nahmen ſie Licht und gingen dorthin. Da lagen die Schätze des Bauern, koſtbar Gut und eine Menge Silbers; davon nahm ein Jeglicher ſoviel, als er tragen mochte, und ſchleppten es hinaus. Egil nahm ein ganz großes Faß mit Meth unter ſeinen Arm und trug es hinaus. So fuhren ſie zu Walde.

Und als ſie kommen in den Wald, bleibt Egil ſtehen und ſpricht: „O der Schande! Dieſe Fahrt iſt gar ſchnöde und eines Kriegsmannes unwürdig! Wir haben den Bauer beſtohlen wie die Diebe, ohne daß er davon weiß! Solche Schmach ſoll uns nimmer beflecken! Fahren wir wieder zum Hauſe hin und laſſen die Leute da wiſſen, wie es ſich verhält!“

Alle ſprachen gegen dieſes tollkühne Zumuthen und erklärten, ſie wollten zum Schiffe gehen. Egil aber ſetzte ſein Methfaß nieder, darauf hub er an zu laufen und rannte zurück nach der Wohnung. Und als er wieder nahe war, ſah er, daß die Knechte eben aus der Küche gingen mit Schüſſeln

und dieſe in's Zimmer hineintrugen. Egil ſah ferner, daß in der Küche ein großes Feuer loderte, Keſſel darüber. Dahin ging er.

Da waren große Balken angefahren und wurde Feuer gemacht, wie dort zu Lande üblich iſt, alſo daß das Feuer die Balkenenden zuerſt erfaßt und dann den ganzen Balken allmählich aufbrennt. Egil griff einen Feuerbrand auf und trug denſelben an die Stube hin und hielt das Ende, welches brannte, an den Vorſprung des Daches und an die Enden und die Rinde des Dachholzes, welches dem Feuer ſogleich Nahrung gab. Und Die, welche im Innern ſaßen und zechten, bemerkten nichts eher, als bis die Lohe durch das Dach hereinſchlug. Da liefen die Männer zur Thür hin; doch hier war nicht leicht hinauszukommen, theils weil Holz davorgeworfen war, theils weil Egil der Thür wartete. Da ſchlug er die Leute beide in der Thür und draußen vor der Thür nieder. Der Bauer fragte, wer da über das Feuer gebiete. Egil ſagte: „Derjenige allein gebietet über das Feuer, welcher dir mochte am unwahrſcheinlichſten dünken geſtern Abend, und ſollſt du nicht verlangen heißer zu backen, als ich heize. Sollſt haben ein weiches Bad für weiches Bett, welches du darbotest mir und meinen Kameraden. Hier iſt nun eben derſelbe Egil, welchen du ließeſt feſſeln und binden an den Pfoſten in deinem Hauſe, welches von dir ſorgfältig war zugeſchloſſen worden; er will dir nun lohnen den Empfang, wie du es werth biſt.“ — Währenddes ſuchte der Bauer zu entſchlüpfen und hinauszufliehen in's Dunkle, aber Egil ſtund nahe und hieb ihm augenblicklich Todeshieb, ihm und vielen Andern. Und es währete nur kurze Zeit, da war die Stube abgebrannt und ſtürzete zuſammen, und verbrannten alle Leute, ſo darinnen waren.

Und Egil ging wieder zum Walde und fand dort ſeine Gefährten. Da zogen ſie alleſamt zum Schiffe hin. Da ſagte Egil zu ihnen, daß er jenes Methfaß, welches er bei ſich trug, haben wolle im voraus; das war aber ganz voller [Gold und] Silber.

Als nun Egil wieder anlangte, wurde er von Thorolf und den Übrigen mit Freuden empfangen, als wäre er von

end Todten wieder auferſtanden. Und mit dem erſten Morgenlichte ſtießen ſie vom Lande ab, und Aki mit ſeinen Söhnen trat in die Schaar Egils. Sie ſegelten, als der Sommer vorgerückt war, von Oſten gen Dänemark, und lauerten auch dort die Skallagrimsſöhne Thorolf und Egil auf die Kauffartheiſchiffe und machten Beute, wo ſie nur dazukommen konnten.

Aus Kurland aber hat Egil unter andern auch ein Schwert heimgebracht, welches er Natter nannte. Das war eine gar gute Waffe.

Aus Egils Saga überſetzt von
Eduard Pabſt.

Iſſiteggi oder Selbergethan.

Ehſtniſche Sage.

Der Hofsriegenkerl goß einmal Knöpfe, und der Teufel kam zu ihm, grüßte: „Guten Morgen, guten Morgen, Mann! Was machſt du hier?“ Der Mann nahm den Gruß an und ſagte: „Ich gieße Augen.“ Der Teufel fragte: „Kannſt du mir auch neue Augen gießen?“ Der Mann ſprach: „Warum nicht? Ich habe aber eben nicht dieſes Kettengelenk [1]) zur Hand.“ Der Teufel fragte: „Kannſt du ein andres mal noch gießen?“ Der Mann ſprach: „O ja.“ Der Teufel fragte: „Wann ſoll ich denn wiederkommen?“ Der Mann ſagte: „Komm, wann du Luſt haſt.“

Am andern Tage kam der Teufel wieder zu dieſem Riegenkerl, um ſich Augen gießen zu laſſen. Der Riegenkerl fragte: „Willſt du große oder kleine Augen?“ Der Teufel ſprach: „Recht große.“ Der Kerl legte eine große Maſſe Zinn in ſein Kochgeſchirr zum ſchmelzen und ſagte darauf zum Teufel: „Ich kann nicht anders gießen, wenn du nicht feſtgebunden biſt.“ Der Mann befahl ihm nun, ſich rücklings auf die

1) D. h. das dazu gehörige zinnerne Kettengelenk, ehſtniſch salm. Dafür salw, Salbe, leſen zu wollen, wäre vielleicht nicht zu billigen; indeß vergleiche die hernach erwähnte Salbe.

Bank zu legen, nahm einen großen, ſtarken, neuen Strick und band ihn recht feſt. Als er feſtgebunden war, fragte er den Riegenkerl, wie der Name des Riegenkerls wäre. Dieſer ſagte: „Issi (d. h. Selber) iſt mein Namen.“ Der Teufel ſagte: „Schon gut, wenn ich es nur weiß!“

Als das Zinn geſchmolzen war, ſagte der Riegenkerl zum Teufel: „Sei jetzt ruhig, die Salbe iſt nun fertig.“ Der Teufel war ruhig, machte die Augen recht weit auf, um neue Augen zu kriegen, und befahl ihm nun, neue zu gießen. Der Riegenkerl ſagte: „Ich werde gleich gießen,“ und goß das geſchmolzene Zinn dem Teufel in die Augen. Der Teufel fing an, mit dieſem Schmerz zu laufen, die Bank auf dem Rücken, und lief hinaus.

Die Hofsknechte pflügten auf dem Felde. Zu Dieſen lief er. Man fragte: „Wer hat Das gethan?“ Der Teufel ſagte: „Issi teggi, issi teggi“ (d. h. Selber gethan)! Die Knechte lachten: „Wenn du es ſelber gethan haſt, wer kann es dann beſſern[2])?“

Er ſtarb mit allen neuen Augen. Von nun an gab es keinen Teufel.

Der Riegenkerl ſchickte ſeinen Hund, um den Teufel zu begraben. Der Hund vermochte es nicht und nahm den Fuchs zu Hülfe. Beide vermochten es noch nicht und nahmen noch die Ratze zu Hülfe. Sie fingen an, ihn zu bringen. Sie erkannten aber, daß Das noch nichts half: es zerdrückte nur die Ratze und den Fuchs. Er nahm den Wolf zu Hülfe. Sie begruben den Teufel hinein in einen Miſthaufen des weißen Pferdes[3]). Dann feierten ſie ſeine Beerdigung. Dann fraßen ſie die Ratze und den Fuchs; der Hund flötete, der Wolf tanzte. Auf dieſe Weiſe war die Beerdigung des Teufels.

Aus dem Ehſtniſchen überſetzt von
Heinrich Neus.

---

2) wer kann dann was dafür? — 3) Das weiße Pferd galt in heidniſcher Zeit, wie bei andern Völkern, ſo auch wohl bei den Ehſten für beſonders heilig, daher ſeit Einführung des Chriſtenthums für beſonders teufliſch.

Der Waſſernix und Selbergethan.

Deutſche Sage.

Da war einmal ein Schiffer, der hatte ſich bei Deetz vor den Wind gelegt und ging in den Kahn ſitzen und wollte ſich Fiſche fangen. Als er nun ſo eine ganze Zeit geangelt hatte und genug hatte, da ging er wieder in ſein Schiff, kriegte ſeine Pfanne her und wollte ſich die Fiſche braten. Da ſaß er nun ſo beim Feuer. Kommt auf einmal aus der Havel ein Waſſernix auf ſein Schiff, Der war ſo groß als ein klein Hähnchen und hatte eine rothe Kappe auf dem Kopf, und ſtellt ſich bei ihm hin und fragt ihn, wie er heiße. „Wie ich heißen thu'?“ ſagt der Schiffer; „ich heiße Selbergethan, wenn du's wiſſen willſt.“ — „Nun, Selbergethan,“ ſagt der Waſſernix und konnte knapp reden, weil er das ganze Maul voll Fröſche hatte, „Selbergethan, ich bedrippe dich!“ — „Ja, Das ſollſt du mal thun!“ ſagt der Schiffer; „dann nehm' ich einen Staken und ſchlage dich damit über den Rücken, daß du ganz krumm und ſchief werden ſollſt!“ Aber der Waſſernix kehrt ſich da gar nicht an und ſagt nochmal: „Ich bedrippe dich!“ — Und ehe ſich mein Schiffer Das verſehen thut, ſpuckt er ihm alle Fröſche in die Pfanne. Da kriegte der Schiffer ſeinen Staken her und ſchlug auf den Waſſernix ganz barbariſch los, daß er gottsjämmerlich an zu ſchreien fing und alle Waſſernixen zuhauf kamen und ihn fragten, wer ihm denn was gethan hätte. Da ſchrie der Waſſernix: „Selber gethan!“ Und als Das die andern Nixen hörten, ſagten ſie: „Haſt du's ſelber gethan, ſo iſt dir nicht zu helfen!“ und gingen wieder ab. Und der Geſchlagene ſprang auch wieder in die Havel und hat keinen Schiffer wieder bedrippt.

Aus dem Plattdeutſchen überſetzt von
Eduard Pabſt.

Narova.

Es ſitzt in ſeinem Schloſſe, im See auf tiefem Grund,
Der alte König Peipus; er ſitzt ſchon manche Stund'
Und ſtarrt hinaus in's Waſſer, hinauf zum Dämmerlicht,
Das ſich durch blaue Wogen Bahn in die Tiefe bricht.

Die weiten Waſſerfluthen die ſind ſein Eigenthum;
D'rin herrſchet er als König ſchon tauſend Jahr mit Ruhm.
Auch hat er eine Tochter, ſie iſt die ſchönſte Maid,
Die ſchönſte aller Nixen im Nordland weit und breit.

Narova heißt die Tochter, mit Blicken wunderbar;
Es wallt in dichten Locken das lange gold'ne Haar,
Es wallet auf die Schulter und auf die Marmorbruſt:
Bezaubernd iſt das Mägdlein und voller Lebensluſt.

Unruhig wird der Alte und finſter ſein Geſicht;
Er harret auf die Tochter, doch kommt ſie immer nicht.
Jetzt endlich hört er's rauſchen, da regt er ſich geſchwind:
Er weiß, es iſt gekommen ſein wunderlieblich Kind.

Da öffnen ſich die Pforten, Narova tritt herein.
Der Alte blicket grämlich und ſchilt das Töchterlein:
„Wo biſt du doch geweſen? Ich harre lang' auf dich!
Du biſt mein einzig Denken; doch du denkſt nicht an mich,

„Vergißt den alten Vater und ſchwärmeſt wild umher.
Ach! wenn ich bin alleine, iſt mir mein Schloß ſo leer!
Mein ſind der Tiefe Schätze; doch Alles freut mich nicht,
Wenn ich nicht ſeh' dein liebes, dein freundlich Angeſicht."

Und trotzig ſpricht Narova: „„Wie grämlich Ihr doch ſeid!
Ihr wollt an's Schloß mich feſſeln, mißgönnt mir jede Freud',
Und wenn ich luſtig plätſch're im weiten Waſſerreich
Und mit den Fiſchen ſpiele, ſo ſcheltet Ihr mich gleich.

„„Ich will's nicht mehr ertragen! Ich halt's nicht länger aus!
Will ziehen in die Ferne, verlaſſen Euer Haus;
Ein Reich will ich mir gründen, — Ihr ſeid mir hier zu ſtill:
Ich muß mich frei bewegen und lärmen, wie ich will.""

Da wird der Alte böſe; doch ſpricht er in den Wind.
Dann fleht er ſanft und bittet; doch trotzig bleibt das Kind.
Er warnet vor Gefahren: „Meerkönig wird dich ſeh'n,
Und wenn er dich erblicket, ſo iſt's um dich geſcheh'n.

„Er iſt ein mächt'ger König, viel mächt'ger noch als ich,
Doch iſt er voller Tücke; vor ihm, Kind, hüte dich!
Auf mich blickt er verächtlich, weil hier mein Reich ſo klein;
D'rum haſſ' ich ihn von Herzen, mag ihm nicht nahe ſein!" —

„„O, ſeid nur ohne Sorgen! ich kenn' die Waſſerfluth;
Ich bin die ſchnellſte Nixe und bin auf meiner Hut.
Ich laſſe mich nicht halten, muß in die Ferne flieh'n.
Hier muß ich langſam ſterben, d'rum laſſet mich nur zieh'n!""

Schon eilet ſie von dannen, der Alte bleibt zurück;
Der Schmerz hält ihn gefeſſelt, es trübet ſich ſein Blick.
Er klagt in Jammertönen um ſein geliebtes Kind
Und weint ſich faſt im Schmerze die alten Augen blind.

Narova wiegt indeſſen im Abenddämmerſchein
Beim Licht der gold'nen Sterne ſich auf der Fluth, ſo rein;
Sie ſinget munt're Lieder, daß weit die Luft erklingt;
Der Fiſcher lauſcht am Ufer und ſpricht: die Nixe ſingt.

Die Welle ſpielet plätſchernd um ihre Bruſt, ſo weich;
Zum letzten mal durchziehet ſie ihres Vaters Reich;
Sie ſucht ſich einen Ausgang und ſpäht von Ort zu Ort:
Jetzt hat ſie ihn gefunden, und jubelnd eilt ſie fort.

Ein Strom rollt ſeine Wogen, erbrauſend ſonder Ruh',
Bekränzt von grünen Ufern, dem fernen Meere zu.
„Hier will mein Reich ich gründen; es wächſt mein Jugendmuth.
Hier läßt ſich's luſt'ger ſpielen, als in der trüben Fluth."

Sie ſpielet mit den Wellen, ſie küßt des Ufers Rand
Und pflückt ſich duft'ge Blumen vom blüthenreichen Strand;
Dann ſitzt ſie auf den Felſen, krönt ſich das Haupt mit Schaum.
So bleibt ſie lange ſitzen und murmelt, wie im Traum:

„Ich habe mich gekrönet, nun bin ich Königin!
Will jetzt mein Reich ermeſſen!" — Sie ſpricht's mit ſtolzem Sinn

Und tauchet in die Fluthen und wandelt auf dem Grund;
Sie schreitet immer weiter so manche lange Stund'.

Jetzt weiten sich die Ufer, sie kommt zum großen Meer.
„Hier ist des Reiches Gränze; ich wünsche mir nichts mehr!"
Doch blicket sie voll Neugier hin in die Meeresfluth;
Da flüstert's ihr im Herzen: Kind, sei auf deiner Hut!

Da, horch, welch seltsam Brausen! Es ziehet dumpf heran.
Im prächt'gen Muschelwagen, Delphine als Gespann,
So jagt des Meeres König in wilder Hast daher.
Narova steht erschrocken, sie kann nicht fliehen mehr.

Der König sieht die Nixe, er sieht sie zitternd steh'n;
Sie scheint mit bleichem Munde um Gnade ihn zu fleh'n.
Er sieht die schönsten Züge, bezaubert steht er da
Und grüßet sanft die Jungfrau, die schönste, die er sah.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten! Ich bin so böse nicht;
Ich bin des Meeres König. Schau' mir nur in's Gesicht!
Wer bist du, holde Jungfrau? O, sag' mir's doch geschwind!" —
„„Ich bin"" — so spricht sie schüchtern — „„des alten Peipus Kind."" —

„Der Alte ist mir böse; warum? — das weiß nur er.
Doch du wirst mich nicht hassen; komm, setz' dich zu mir her
In meinen Muschelwagen! O, sei nicht furchtsam gleich!
Ich zeig' dir alle Schätze in meinem großen Reich."

Narova's Furcht verschwindet; sie schlägt den Blick empor.
Meerkönig ist so freundlich; sie leiht ein willig Ohr
Den Bitten, die so schmeichelnd in's Herz ihr dringen ein:
Meerkönig kann nicht böse, er kann nicht tückisch sein!

Sie setzt sich in den Wagen, der König ihr zur Seit';
So zieh'n sie durch die Fluthen wohl manche Meile weit.
Sie sieht des Meeres Schätze in niegeseh'ner Pracht:
Es glitzert, funkelt, leuchtet und hellt der Tiefe Nacht.

Auf schwanken Stengeln wiegen sich Blumen, wie im Tanz;
Sie sind von selt'nen Farben und wunderbarem Glanz.
Es strecken Riesenbäume die Arme dehnend aus,
Und aus den Zweigen drängt sich so mancher Blüthenstrauß.

Und Gold- und Silberfische, sie schlüpfen durch's Gezweig;
Sie schweben, wie im Fluge, den bunten Vögeln gleich.
Es steht ein Schloß von Golde; — der Muschelwagen hält.
Narova glaubt sich träumend in einer Zauberwelt.

„Das, was du siehst, du Holde, ist Alles, Alles mein;
Doch willst du bei mir bleiben, so sind die Schätze dein;
Ich leg' sie dir zu Füßen; o, stoß' mich nicht zurück!
Erfüll' du meine Bitte! Erhöhe du mein Glück!"

Meerkönig spricht's und fasset Narova bei der Hand.
In ihrem Herzen lodert der reinsten Liebe Brand.
Sie wählt die neue Heimath und reicht die Hand ihm hin.
Nun ist die schönste Nixe des Meeres Königin.

Sie wohnt im schönsten Schlosse und fühlt sich froh und frei.
Meerkönig ist nicht tückisch; er ehrt und liebt sie treu.
Sie führt ein herrlich Leben in Jugendheiterkeit;
Hier fehlt's ihr nicht an Raume: das Meer ist groß und weit.

Nach Jahr und Tag ihr spielet ein Knäblein froh im Schooß;
Ihr Glück und ihre Freude sind unaussprechlich groß.
Doch ihre Mutterliebe, sie mahnt ihr fröhlich Herz:
Sie denket an den Vater und seinen herben Schmerz.

Da faßt ein heißes Sehnen nach ihm der Tochter Brust,
Und sie vergißt die Spiele und ihre früh're Lust.
Sie spricht zum guten König: „Geliebter, laß mich geh'n;
Ich möchte meinen Vater noch einmal gerne seh'n.

„O, wolle mich nicht halten! Bald kehr' ich ja zurück.
Der Vater soll nur sehen der Tochter reines Glück."
Meerkönig, anfangs zaudernd, erhört doch ihre Bitt';
Narova hüpft und jubelt und nimmt das Knäblein mit.

Sie fährt im Muschelwagen durch's Meer in schnellem Lauf
Und weiter, immer weiter den alten Strom hinauf.
Da sieht sie in der Nähe — sie traut den Augen kaum —
Den alten Vater stehen. Es ist ihr wie im Traum.

Der alte Peipus hatte sich auch nach ihr gesehnt;
Er war an ihre Nähe zu lange schon gewöhnt.

Er hoffte lang' vergebens auf ihre Wiederkehr;
Es kam die Holde nimmer, sein Schloß war ihm so leer.

Da kann er's nicht mehr tragen, die Sehnsucht treibt ihn fort:
Er suchet seine Tochter und geht von Ort zu Ort.
Jetzt wandelt er im Strome mit traurigem Gemüth,
Bis er die lang' Gesuchte da plötzlich vor sich sieht.

Sie eilen sich entgegen, sie haben sich erkannt.
Doch — plötzlich hält der Alte und steht wie festgebannt.
Er hat das Kind gesehen auf seiner Tochter Schooß: —
„Wer ist des Kindes Vater?" so bricht er grollend los.

„„Meerkönig ist der Vater; ich bin sein glücklich Weib.
Ihm hab' ich mich ergeben so ganz mit Seel' und Leib.
Er ist nicht bös' und tückisch, wie Ihr mir einst gesagt;
D'rum ist's nicht recht, wenn fürder ihr Rach' im Herzen tragt.""

Da ras't der Alte wüthend, er weiß nicht, was er thut.
Er reißt das Kind vom Herzen, wo lächelnd es geruh't,
Und schleudert's auf den Boden, auf's zackige Gestein.
„Hier soll, du mir Verhaßte, des Kindes Wiege sein!"

Es schwellen seine Kräfte, sie werden riesengroß;
Er schreitet hin zum Ufer, reißt Felsen wüthend los;
Er schleppt sie hin zum Kinde und thürmet sie darauf.
Urplötzlich sieh'n die Wasser gehemmt in ihrem Lauf.

Doch heben sich die Fluthen und stürzen wild hinab;
Sie rasen donnernd nieder wohl auf des Kindes Grab.
Und mitten in dem Wirbel empörter Wasserwelt
Da steht der alte Peipus, und seine Stimme gellt:

„Mein Fluch trifft dich, Narova! Du hast dich D e m vermählt,
Den ich am meisten hasse, zum Gatten i h n gewählt.
Mein Fluch soll dich verfolgen bis in die Ewigkeit!
Es treffe dich nur Böses, nur Schmerz und tiefes Leid!"

Er hat den Fluch gesprochen und wendet sich sogleich;
Er kehrt zurück in Eile nach seinem fernen Reich.

Narova ſteht erſtarret, ſie ſteht noch, wie ſie ſtand,
Als ihr das Kind entriſſen; der Schmerz hält ſie gebannt.

Das Herz will ihr zerſpringen; das Unglück drückt zu ſchwer,
Sie kann es noch nicht faſſen. Das Aug' iſt thränenleer.
Nun zuckt's ihr durch die Glieder, ſie ſtürzt ſich auf's Geſtein
Und rüttelt an den Felſen, gräbt tief die Nägel ein.

Doch fruchtlos iſt ihr Mühen; da — aus der Bruſt ſich ringt
Ein Schmerzensſchrei, der klagend weit durch die Lüfte dringt.
Sie ſetzt ſich auf die Felſen, zerrauft ihr langes Haar,
Das hoch in Lüften flattert; ſo ſitzt ſie immerdar.

Jetzt weint ſie heiße Thränen, die ſtrömen in die Fluth;
Sie gelten ihrem Kinde, das tief dort unten ruh't.
Das Waſſer brauſt vorüber; ſie ſitzt hier auf der Wacht
Bei ihrem todten Kinde; — ſo ſitzt ſie Tag und Nacht.

Meerkönig harrt voll Sehnſucht, er harrt voll Ungeſtüm;
Sie ſendet ihm nur Klagen, — der Nachtwind bringt ſie ihm;
Sie ſendet ihm nur Thränen, — die Wellen Boten ſind,
Die tragen ſie zum Meere; — ſie bleibt bei ihrem Kind.

R.

Kriegsbilder aus Reval.

Wie der Morgenglanz der Sonne der Landſchaft ein anderes Colorit giebt als der Abendſchein, wie die ewig wechſelnden Naturphänomene plötzlich die freundlichen Bilder einer reizenden Gegend umſchleiern oder entſchleiern: ſo ſpiegelt ſich das ſociale Leben einer Stadt bald ſo, bald anders, je nachdem heitere oder ernſte Ereigniſſe auf daſſelbe einwirken. Die Phyſiognomie der ſtädtiſchen Geſellſchaft iſt freilich täglich eine andere, aber dieſe Modificationen ſind theils zu zart, um den für das Einheimiſche meiſt ſtumpfen Blick des Bewohners anzuziehen, theils ſind ſie durch ſo unbedeutende Anläſſe bedingt, daß die Aufzeichnung derſelben wenig Intereſſe darböte. Anders ver-

hält es ſich aber, wenn Ereigniſſe eintreten, die eine dauernde Wirkung ausüben, die Spuren zurücklaſſen, noch den ſpätern Generationen ſichtbar; Ereigniſſe, die ungewöhnliche Anſtrengungen und Opfer erfordern und in gewiſſem Sinne die ganze Lebensanſchauung der Einwohnerſchaft verändern. Ein ſolches Ereigniß iſt der Krieg oder für unſere Stadt wenigſtens die Befürchtung deſſelben, und meine Abſicht iſt nun, dieſes veränderte Bild hieſiger Verhältniſſe in dem kleinen Rahmen des Kalenderformats ſich ſpiegeln zu laſſen. Wenn ſich aber der Scherz mitunter in den Ernſt miſchen ſollte, ſo mag man bedenken, daß alle Gefahren und Schreckniſſe bei längerer Dauer an Wirkung einbüßen, und ferner, daß ja auch im Leben die tragiſchen und komiſchen Momente oft dicht bei einander liegen.

Reval war früher eine See- und Handelsſtadt, d. h. es hatte zu Waſſer Verkehr mit der ganzen Welt, manche reiche Ladung lief ein und aus, und tauſend Hände waren geſchäftig, den Austauſch der Producte zu beſchleunigen. So oft ein Dampfer anſchäumte, eilte die Bevölkerung in Proceſſion zum Hafen, die Ankommenden wehten mit den Tüchern, ſahen mit bewaffnetem Auge auf die ſchöngeſchmückten Villen und begrüßten das nordiſche Neapel, wobei mancher, in der Freude ſeines Herzens über baldige Geneſung von der Seekrankheit, den Kalkofen auf dem Laaksberge gern für den Veſuv gelten ließ.

Das iſt jetzt alles anders. Seit dem Anfange des Monats Mai iſt uns wiederum der Aus- und Eingang zur See von der engliſchen Flotte hermetiſch verſchloſſen, der Handel ſtockt und nur einige wenige Fruchtſchiffe erreichten vor Ankündigung der Blokade glücklich ihr Ziel. Die Ladungen, die jetzt ankommen, ſind uns die allerunangenehmſten, nämlich Kanonenkugeln, und der Dampfer, der hier zuweilen auf- und abgeht, zählt nur die grauen Uferbatterieen. Es giebt keine Luſtfahrten mehr nach Helſingfors, und nicht einmal das kleine Räderboot bringt uns Sonntags nach Koſch „in's Grüne". So iſt uns denn vom Meere und ſeinen Genüſſen kaum etwas mehr geblieben als der bloße Anblick. Das ſind Tantalus-Qualen, und dieſen um ſo ähnlicher, als auch die Früchte bei uns bereits ſehr hoch geſtiegen ſind. Bevor wir uns jedoch zur

Stadt wenden, wollen wir noch einen Blick auf die Weſt- und Hafenbatterie mit ihren Bomben, Paixhans und Lankaſterkanonen werfen; denn die ewig rauchenden Schornſteine verkünden uns die heiße Erwartung, mit welcher das Militair dem zögernden Feinde entgegenſieht. — Um den Weg zur Stadt zu machen, müſſen wir über die Promenade oder vielmehr den Ort, der früher Promenade hieß; denn jetzt ſind die Bäume zum Theil gefällt, und der Weg wird auch von Equipagen und Reitern benutzt; warum? habe ich nicht erfahren können. Von hier aus ſeh'n wir auch ſchon neue Vorſichtsmaßregeln. Die Stadtgräben, vor wenigen Wochen noch eine hübſche Blumenflur, ſind jetzt von den Sappeuren, dieſen größten Feinden der Botanik, unter Waſſer geſetzt, und aus dem Waſſerſpiegel erheben ſich die armirten Feſtungswerke, welche der zarte Fuß der müßigen Jugend nicht mehr betreten darf.

Einen Theil der Thürme und hohen Giebeldächer haben wir bereits von außen bemerkt. Treten wir näher in die Stadt ſelbſt, dieſe Stadt mit den engen Straßen, großen Vorhäuſern und kleinen Fenſterſcheiben, nur hin und wieder ein modernes Gebäude. Hier kann man mittlere und neue Geſchichte ſtudiren. Da ſieht man noch den großen eiſernen Klopfer an der Thür, mit welchem der ſouveraine Hausherr in Kniehoſen und Perücke des Abends nicht nur ſämtliche Hausgenoſſen, ſondern auch die Nachbarn aufpolterte. Dieſer Klopfer wird jetzt nicht mehr benutzt, ſein Geſchäft hat eine zarte Klingel übernommen, die in's Domeſtiken-Zimmer führt und das Recht der Übrigen auf die Nachtruhe reſpectirt. Aber über der Thür bemerke ich freilich auch einen Bibelſpruch, den man nur mit Mühe entziffert, und dicht nebenbei das weithin ſchimmernde Placat von der Feuerverſicherungs-Compagnie Salamander. Das iſt die alte und die neue Zeit!

Und wie anders hat ſich ein Kampf vor Jahrhunderten hier ausgenommen! Da zog das Schwarzenhäupter-Corps aus, die Bürger legten Hand an und erfochten manchen Sieg und erzählten den Kindern von ihren Heldenthaten. Gegenwärtig brauchen wir Das nicht, wir haben's bequemer und können, wenn wir wollen, auf's Land fahren. Indeſſen beſchützt Militair von allen Waffengattungen die Stadt, baut Zugbrücken,

wirft Batterieen, Traverſen und Polygone auf, und ſelbſt der lange, kühn emporſtrebende Olaus, der ſonſt mit feierlichem Geläute die Gemeinde zum Gebet verſammelte, dient dem Kriege als rieſige Signalſtange. Auf den Straßen ſieht man Waſſertonnen und Leitern in Bereitſchaft, um den befürchteten Brand zu hemmen, und in den gewölbten dunkeln Kellern hat man Gegenſtände verſteckt, die ſich des hellſten Sonnenlichtes nicht zu ſchämen brauchten. Zwar hat die Furcht vor einem Bombardement in dieſem Jahre etwas nachgelaſſen, und der tägliche Verkehr war ohnedies in keiner Weiſe gehemmt; aber doch hält die Möglichkeit der Gefahr Alles in einer gewiſſen Spannung, und auf Schritt und Tritt wird man an die Lage der Dinge erinnert, ſei es nun, daß man auf die feindliche Flotte oder auf die eigenen Wachen und Patrouillen hinſieht.

Wenn ſchon die bunte Mannigfaltigkeit der Waffengattungen den Blick feſſelt, ſo ſtaunt man vollends über das Völker- und Sprachengemiſch des hieſigen Militairs. Da horcht der Bewohner der finniſchen Küſte den Erzählungen des doniſchen Koſaken, und der ſchlanke polniſche Uhlane reitet zur Seite des kleinen, tiefumfilzten Baſchkiren, deſſen braunes Geſicht grell gegen den weißen Mantel contraſtirt und an den freiligrathſchen „Mohrenfürſten“ erinnert. — Ob der Sohn der grasreichen Steppe wohl je daran gedacht, daß es auch eine blaue Ebene giebt, ſchöner als ſeine Heimath und größer und majeſtätiſcher, wenn der Sturm mit ſeinen Schwingen darüber hinrauſcht? — Und, was dem Deutſchen an dem Militair beſonders auffällt, in dieſem Gemiſch der Nationalitäten iſt kein Particulariſmus, keine provinciellе Abgeſchloſſenheit, keine Geringſchätzung des einen Stammes gegen den andern; harmloſe Neckerei mag vorkommen, Haß nicht: — das iſt ein Ganzes! Von Natur und Geburt ſind ſie gleich, durch den Monarchen und die Uniform ſind ſie verſchieden. Der ruſſiſche Soldat hat aber auch poſitive Tugenden: er iſt ein rühriger und fröhlicher Menſch. Wenn man ihn ſeine Schanze aufwerfen ſieht, ſo geſchieht das mit einer Geſchwindigkeit, die zu bewundern iſt und welche ſich denn auch bei Sebaſtopol glänzend bewährt hat. An Beſchäftigung fehlt es den Truppen

hier überhaupt nicht; täglich entstehen neue Befestigungen; außerdem beziehen sie die Wachen und exerciren auf den Wällen. Und was die Musikanten anbetrifft, so müssen sie fast täglich in Katharinenthal spielen, und hier kann man vor ihren Lungen einen wahren Respect bekommen. Nach jedem Stück pausiren sie ungefähr nur 5—7 Minuten und stehen darin in schneidendem Gegensatze zur hiesigen Kapelle, die gerade eben so kurze Zeit spielt und sich so gründlich erholt, daß man inzwischen ganz bequem einen Theebesuch machen kann.

Katharinenthal ist, wie früher, eine unserer besuchtesten Gegenden. Von seiner Natur ist vielfach die Rede gewesen, unter andern auch im vorigjährigen Almanach; ich will mich auf die Menschen beschränken.

Man kann die Gesellschaft an diesem Belustigungsorte in drei Classen theilen:

1) Solche, die es mit der Natur halten, die da seh'n möchten, wie der Käfer sich mit der Hollunderblüthe küßt, und hören, was der Wald erzählt;
2) Diejenigen, die zum Motto das göthische Wort genommen haben: das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch; und
3) endlich Neutrale, d. h. alle Übrigen, von weniger reiner Farbe, die aber auch ohne irgend welche gehässige Nebenbedeutung aufzufassen sind.

Ob die Zahl der Letzteren groß ist, will ich dahingestellt sein lassen: denn mir sind nur ein Paar von ihnen zu Gesicht gekommen. Diese Herren hatten sich aus dem Bereich der promenirenden Gesellschaft in den sogenannten Philosophengang zurückgezogen und ließen sich hier auch durch die Abschiedsgrüsse der scheidenden Sonne und den glühenden Meeresspiegel, nur wenige Schritte von ihrem Platze wahrnehmbar, nicht weiter beirren. Ich wurde von ihnen nicht bemerkt und konnte daher der unvermuthete Zeuge ihres Gesprächs sein. Aber um dasselbe wiederzugeben, muß ich nothwendiger Weise beide redend einführen, und da ich die Männer nicht kannte, will ich sie als Herr Frantzen und Herr Johantzen bezeichnen.

Johantzen: Haben Sie was von den Engländern geseh'n, gutester Herr Frantzen?

Frantzen: Drei Spionirer liegen bei Nargen vor Anker, ein ordentlicher Brenner und zwei kleine Kanonenböte, lumpichte Dinger, wie die Killoböte. — Die andern ſollen in Krasna-Gorka ſein.

J: Wo iſt das?

F: In Oſtſee liegt es.

J: Ja ſo. — Ja, lumpichte Dinger, ſagten Sie, und doch kommt keine Ratze durch, viel weniger ein Holzboot. Da war ich heut' auf'm Markt und wollte Holz kaufen, — wiſſen Sie, was der Kerl haben wollte? — zwei Rubel für das Fuder! Früher, als es zu Waſſer kam, da koſtete der ganze Faden drei Rubel.

F: Iſt das die Möglichkeit! — Aber ich will Ihnen einen guten Rath geben, Herr Johantzen: geh'n Sie nach Dunten, da kriegen Sie Sonntag Abends umſonſt Holz.

J: (zweifelnd) Wie ſo?

F: Ich meine Keile.

J: Ja, Sie, Herr Frantzen, machen Ihren Witz. Was fehlt ſolch' einem Junggeſellen! Haben Sie erſt Weib und Kind, da werden Sie ein ander Lied ſingen. Wer weiß, wie Alles noch werden wird! Da hör' ich heut', die Engländer ſollen am 10. Juni angreifen.

F: Wer hat Ihnen nun Das wieder weisgemacht?

J: Der Unterofficier ſagte es, der bei mir ſteht.

F: Iſt das die Möglichkeit! Aber ſagen Sie mir doch, wo weiß ſo'n Kerl Das?

J: Von Obriſten ſein Diener. Dieſe Leute ſchnappen ja Alles auf, was die Officiere unter ſich ſprechen.

F: Ja, dann muß es wohl wahr ſein; dieſe Herren leſen alle Zeitungen. — Alſo am 10. Juni! Ach, Herr Johantzen, wenn ich ruſſiſch ſprechen könnte, ich wollte auch in's Militair geh'n.

J: Das lernt man bald. Seh'n Sie meine Kinder an; vordem die Soldaten hier waren, wußten ſie nichts, und jetzt plappern ſie ſchon große Geſchichten mit meinem Unterofficieren.

F: Iſt das die Möglichkeit!

J: Wenn ich Ihnen ſage. Das hört man jetzt öfters: alle Hauskerlskinder babbeln ſchon ein bischen.

F: Das muß doch an der Zunge liegen. Ich habe genug ruſſiſch ſprechen gehört, aber kann doch nicht nachſprechen. Neulich ging ich zu ruſſ'ſche Kaufmann und wollte Geld wechſeln, aber der verſtand mir gar nicht.

J: Was wird er nicht verſtanden haben? Wiſſen Sie, was ich glaube? — Der Racker wollte nicht wechſeln. Das feine Geld iſt ſeit kurzem ſo rar, daß ein Kaufmann lieber auf Rechnung ſchreibt, als wechſelt.

F: Das iſt nicht wahr, Herr Johantzen; ich habe das genug verſucht, mehre Male kam ich ganz ohne Papiergeld, und er — ſchrieb doch nicht auf.

J: Na, warten Sie nur, wenn Sie einmal Haus und Hof haben, dann creditirt man vor Ihnen auch.

F: Wo denken Sie hin! Wenn ich nicht einmal ſo viel Glück habe wie der Officier bei Odeſſa, — ich kann auf den Namen nicht kommen. —

J: Schogoloff.

F: Richtig — Schogoloff, — denn kriege ich wohl kein Haus, oder —

J: Aber, Herr Frantzen, ich denke, wir machen uns auf die Beine. Morgen will ich meine Frau und Kinder auf's Land ſchicken, damit zum 10. rein Haus iſt, und dann muß man für zwei Wirthſchaften arbeiten.

F: Wollen wir ſchieben! ich will noch auf die Herberge, da wird Einer heut' Abend ein neues Kriegslied vorleſen.

J: Na, das wird auch was Rechtes ſein!

(Entfernen ſich.)

So verfolgt das drohende Geſpenſt des Krieges den friedlichen Bürger auch in dieſes Thal, und die nagende Sorge in der Bruſt betritt er einen Ort, deſſen ſtille, ſchattige Alleen ihm ſonſt Ruhe und Erholung von des Tages Laſten gewährten.

Wie denn aber das Unglück des Einen ſo oft im Leben das Glück des Andern begründet, ſo knüpfen ſich auch eben ſo viel Hoffnungen wie Beſorgniſſe an daſſelbe Ereigniß. Und wenn ſchon Herr Frantzen, der ſich noch eine neue Zunge anſchaffen möchte, an Schtſchegolew denkt, ſo wird man

es wohl einem Ingenieur-Lieutenant, der bereits in allen Zungen redet, nicht verargen können, wenn ihm die Carrière des Herr v. Todleben als kein unerreichbares Ziel vorschwebt. Daß es aber in Bezug auf diese Wechselfälle des Krieges auch Neutrale giebt, versteht sich von selbst. Und das sind vielleicht die Glücklichsten; sie haben weder einen Verlust noch eine getäuschte Hoffnung zu bedauern. An der allgemeinen Aufregung nehmen sie zwar Theil, aber nur insofern dieselbe auf Andere wirkt; sie begnügen sich, eine „erste Nachricht" mitzutheilen, und freuen sich, daß die Conversation nicht mehr stockt. Denn wer ist jetzt noch mit der Unterhaltung in Verlegenheit? Krieg und Nichts als Krieg! Die Witterungsgespräche werden schmählig verachtet, aber ich fürchte, ich fürchte, sie werden bald nach dem Eintritt des Friedens eine schreckliche, eine unversöhnbare Rache nehmen!

Fast hätte ich aber diejenigen Bestandtheile unserer Bevölkerung ganz vergessen, die unter so bewandten Umständen der Gegenstand unserer besondern Aufmerksamkeit sind, — die Frauen und Kinder.

Für die Kinder ist solch ein Kriegszustand ein prächtiges Vergnügen. Das freut sich und jauchzt über die Kleiderpracht und die Waffen; denn Helme, Epauletten und Flinten sind Gegenstände von unwiderstehlicher Anziehungskraft und können allenfalls nur von einem Reitpferde übertroffen werden. Und wenn nun gar ein Cavallerist einherreitet, da ruft die Mama vergeblich zum Essen, dann mögen selbst die Pfannkuchen kalt werden. Von den lateinischen Vocabeln will ich gar nicht reden. Dieser Kriegsenthusiasmus soll denn auch in der Schule recht bemerkbar sein und den Unterricht gewaltig erschweren, so daß die Störungen in Friedenszeiten, als: Sonnenfinsternisse, Landtagsankündigungen, Leierkasten u. s. w. dagegen wahre Beruhigungsmittel sind. Das mag wohl sein. Wenigstens schien mir, als ich neulich einige Quartaner politisiren hörte, jeder Zoll ein kleiner Lord Feuerbrand.

Endlich — um zugleich einen schönen Abschluß zu haben — ein Wort von den Frauen Revals.

Bekanntlich haben die Frauen viel mehr Muth als die Männer. Das bezeugt auch die Geschichte, von den Amazo-

nen im grauen Alterthum bis auf Frau von Scharenberg herab. Und dasjenige Volk, welches sich selbst das tapferste zu nennen beliebt — ich meine das französische — mußte zur Zeit seiner größten Bedrängniß von einer Jungfrau zur Tapferkeit angefeuert werden. Konnten wir erwarten, daß unsere Damen den besten ihres Geschlechts darin nachstehen würden? Gewiß nicht; und deshalb verließen sie im vorigen Sommer die Stadt. Das war Muth. Sie verzichteten während ihrer Abwesenheit auf Alles, auf die Nähe ihrer Männer, den Genuß der Musik in Katharinenthal und die ersten Moden und führten ein Klosterleben in strenger Askese, während die Männer bei den Fleischtöpfen Ägyptens schwelgten und die liebliche Gewohnheit des Daseins in vollen Zügen genossen. Es ist nur Schade, daß dieser weibliche Heroismus so traurige Folgen hatte. Wir waren unterdessen — jetzt mag man es immerhin eingestehen — sehr unliebenswürdig, ja sogar etwas barbarisch geworden, und man merkte deutlich, daß uns der poetische Anhauch radical abhanden gekommen war. Erst tief in den Winter hinein, als die Kriegsfackel bereits in Schnee erloschen und Bellona von den Grazien und Musen in die Flucht geschlagen war, da machte die Verwilderung den zarten Umgangsformen wieder Platz. Dann wurde auch weniger vom Kriege raisonnirt und mehr zur Milderung seiner Leiden gethan. Wer hat nicht mit Rührung angeseh'n, mit welcher Resignation manche Sammethand, die sonst in Atlas und Perlen brodirte, sich jetzt der zerstörenden Arbeit des Charpiezupfens widmete? Solche Beschäftigungen machen den Frauen Ehre. Und wie wirkt das magisch auf uns! So hörte ich neulich Jemand begeistert ausrufen: „O, daß ich verwundet wäre, um unter dieser Charpie zu genesen!“ Nun, das war ein exaltirter junger Mensch; aber selbst der besonnene Mann kann dem Verdienste seine Krone nicht versagen. Das Weib soll ja auch die Wunden heilen, die das unvermeidliche Schicksal schlägt, es soll die Schmerzen lindern und die widerstrebenden feindlichen Elemente wieder einigen und versöhnen.

G.

Mährlein
von der Wanderung des Sees Eim.
Ehstländische Sage.

War ein See in schönen, reichen Auen,
Groß und klar und frische Kühlung hauchend,
Der mit Grün und Blumen sich die Brüste
Und mit Brünnlein die Gefilde schmückte;
Aber böse Räuberhorden wohnten,
Wo der Eim [1]) von Segen überfloß.

Mähten nicht das hohe Gras der Wiesen,
Streuten in der Äcker fette Tiefen
Keinen Samen, daß an gold'nen Ähren
Sich der Eim erfreu' und Erntetänzen,
Sondern raubend zogen sie die Straßen
Und den Werken andrer Menschen nach.

Sah der Eim die heil'ge Fluth der Wasser
Blutgeröthet, mußte wohl Erschlag'ne
Traurend im entweihten Schooße bergen.
Darum sprach er bald zu seinem Herzen:
„Möcht' ich förder solche Rotte segnen?
Will emporziehn und von dannen gehn."

Da geschah es um die Abendstunde,
Daß er seine Fischlein herberufte;
Kamen diese emsiglich geschwommen,
Bargen sich behend, wo er befohlen.
Sieh! da hob er alle seine Glieder,
Aus dem alten Bett emporzufliehn.

Als die Wogen in die Lüfte zogen,
Da erscholl ein Tosen zu den Horden

1) Die Benennung See Eim ist Entstellung des ehstnischen Emmojärw oder Emäjärw, d. h. Muttersee.

Wie die Heere [2]), die zu Felde ziehen;
Sprachen sie: „Der Eim ist aufgestiegen!
„Auf, damit wir seine Fische sammeln,
Schätze heben, die er uns verbarg!“

Doch die Fischlein waren mitgezogen;
Schätze fanden sie: geschwoll'ne Molche,
Gift'ge Kröten in den Löchern ducken,
Und die Schlangen fuhren aus dem Sumpfe;
Lief die Rotte, hüpfte das Gezüchte,
Wohnte nun mit ihnen im Gefild [3]).

Doch der Eim stieg höher stets und kühner,
Schlug die Luft mit seinen Wolkenflügeln.
Sprachen erst die Jäger auf den Bergen:
„Seht das übergroße dunkle Wetter!“ —
Bald die Hirten bei der Nacht: „Wo eilest,
„Weißes Wölklein, hin und so allein?“

Doch so lange noch die Geister gingen,
Wandelt' er inmitten der Gestirne;
Sah'n die Schnitter, die am Morgen frühe
Garben banden, ihn in hohen Lüften
Einem Schwane gleich gezogen kommen,
Seine Flügel senkend, wie er flog [4]).

Und der Schwan erwuchs zum weißen Schiffe
Und das Schiff zu dunkeln Wolkenzügen;
Sprach ein Geist herab aus den Gewässern:
„Hebe dich von dannen mit der Ernte!
Ich, der Eim, bin in die Luft gestiegen,
Komme nun zu wohnen neben dir.“ —

Sprachen d'rauf die Leutlein bei einander:
„Will der Eim sich allda niederlassen,

2) Wie von Heeren? — 3) Der Wirtsjärw, meinen Einige, ist der traurige Überrest des Emmojärw, benannt nach seinem wirtso-wesi, d. i. Pfützenwasser. — 4) während seines Fluges.

Mag er wohl bethau'n die dürren Äcker,
Wieſen ſchaffen in den öden Steppen;"
Räumten ſchnell die kargen Garben heimwärts,
Hießen d'rauf den Eim willkommen ſein.

Und er ſenkte gern die Wolkenflügel,
Von dem ungewohnten Weg ermüdet,
Samt den Fiſchlein auf den kahlen Acker,
Breitete darauf im neuen Lager
Ruhig ſich umher nach allen Enden,
Und die Leutlein ordneten das Bett,

Legten hier ihm Hügelkiſſen unter,
Zogen dort der Dämme weite Rundung,
Pflanzten junges Reis emporzugrünen
Und dem Eim die Stirn zu überkühlen,
Brachten für die Fiſchlein auch des Futters,
Die dem Vater ſpielen um die Bruſt.

Und der Alte dehnte ſich behaglich
In dem neuen wohlgefügten Lager,
Sandte d'rauf die Quellen, ſeine Kinder,
Daß ſie lockend durch einander liefen;
Liefen dieſe, ſchoſſen in den Auen
Gras und Blumen auf, ſie anzuſchau'n.

Und der Vater hauchte ſeine Gegend
Und die Menſchen an mit Lebenswehen
Sieh! da ging es ſchaffend durch die Triften,
Grünte hier empor in bunten Wieſen,
Wehte da im Rauſchen junger Waldung,
Wallte dort in Wogen grüner Saat.

Und die Heerden gingen an den Bergen,
Bei dem Pfluge ſang es durch die Äcker;
Auch die Vöglein waren hergezogen,
Saßen niſtend in der Blüthenwohnung;
Bald auch kreiſten aus den neuen Häuſern
Erntetänze um den Vater Eim.

Das erfüllte ihm mit Wonn' und Jugend
Seinen alten ewigfrischen Busen,
Und er sprach, indeß die Chöre schwiegen:
„Segen ist den Treuen nur beschieden,
Die den Mächten der Natur gehorchen,
Gutes schaffen, was sie ihnen bot.

„Aber ewig fluchen wir den Frevlern,
Die da unser heilig stilles Weben
Ohne Schonung aus einander reißen;
Spiegeln ihnen gold'ne Wolkenstreifen,
Bis sie hingelockt in Sandessteppen
Unter Ottern schmachten und vergehn."

Friedr. Thiersch.

Mitgetheilt von **Eduard Pabst.**

Zwei Räthsel.

1.

Ein dreisylbiges Wort.

Ohne das erste Paar
Hätte ich Dies nicht geschrieben,
Und wenn das Letzte nicht war,
Wärest du baarhaupt geblieben;
Das Ganze, zierlich und hart,
Die Ersten vor Stichen bewahrt.

2.

Ein zweisylbiges.

Das Erste hoch in die Wolken ragt,
Das Zweite soll Herr der Schöpfung sein;
Das Ganze sich in das Erste wagt,
Gelockt von des Goldes trüglichem Schein.

Johannes van der Smissen.

Der Sieg bei Hochland am 6/17 Juli 1788,

nach der Relation eines dabei mit thätigen russischen Officiers, muthmaßlich aus Ehstland.

Am 4. Juni 1788 wurde ich mit meiner Mannschaft nach Kronstadt abgefertigt, allwo ich den Tag darauf ankam. Nach der Vertheilung ward ich mit meinen 70 Mann auf das Schiff Boleslaw von 60 Kanonen beordert, dessen Befehlshaber der Capitain vom ersten Range Andrei Iwanowitsch Denissow ist. Am 22. Juni lichteten wir die Anker unserer Flotte, bestehend aus 18 Linien-Schiffen, 8 Fregatten und einigen andern bewaffneten kleinen Fahrzeugen, als Kuttern, Packetbooten ꝛc., deren Anzahl sich auf 10 belief. Überdies hatten wir noch 32 Transportschiffe, theils englische, theils dänische, davon viele über 30 Kanonen führten, alle unter unserer Flagge, überhaupt 68 Segel. Wir hatten widrigen Wind. Am 27. Juni erhielten wir die unerwartete Nachricht, daß unser Nachbar uns auf eine treulose Art den Krieg erklärt habe. Unser Admiral erhielt den Allerhöchsten Befehl, die schwedische Flotte, die sich in der Ostsee befinde, aufzusuchen, sich mit ihr zu schlagen und sie wo möglich zu vernichten, alsdann eine Escadre in der Ostsee zurückzulassen und selbst seinen Weg nach dem Archipelagus fortzusetzen. Die Transportschiffe sollten nach Kronstadt mit den auf selbigen befindlichen Landtruppen zurückkehren; was aber von Landtruppen auf denen Kriegsschiffen wäre, sollte auf denselben bleiben. Den 28. Juni segelten alle Transportschiffe nach Kronstadt zurück und nahmen auch alle unsere Feldartillerie mit sich hinweg. Am 5/16 Juli fuhren wir um die Insel das sogenannte Hochland herum. Mit dem 6/17. Juli brach für uns ein wichtiger Tag an, ein heißer Tag, der für Viele der letzte auf dieser Erde war. Nie ist wohl die Ostsee so vom Donner der Kanonen erschüttert und von Menschenblut gefärbt worden, als an diesem Tage. Wir schliefen um 8 Uhr des Morgens noch fest in unsern Koyen, als Allarme geschlagen wurde. Der Admiral hatte das Signal gegeben, die Kanonen mit Kugeln und Knupeln zu

laden und zum Kampfe bereit zu sein. Wir konnten von unserm Schiffe, welches die Arriere-Garde beschloß, noch keinen Feind sehen. Wir segelten in drei Colonnen. Die Avant-Garde formirte der Contre-Admiral von Dessen mit seiner Escadre, das Corps de Bataille der Contre-Admiral von Spiridow mit seiner Escadre, allwo sich auch der Admiral (Greigh) selbst auf dem Schiffe Rostislawl von 100 Kanonen befand, und endlich die Arriere-Garde der Contre-Admiral Kaslenow und seine Escadre, zu der wir gehörten. Ehe ich weiter fortfahre, muß ich anmerken, daß sich auf unserm Schiffe außer Major Lambsdorff auch der Second-Lieutenant Bestuschew befand, welcher den Oberdeck befehligte, allwo die Zwölfpfünder stehen, dagegen uns der Unterdecken-Raum überlassen war, allwo 26 Stücke Dreißigpfünder standen. Zu jeder Kanone waren 2 Bombardiers zu deren Bedienung beordert.

Ohngefähr um 9 Uhr erblickten wir die schwedische Flotte. Der Admiral gab das Signal, die Reihen zu formiren. Wir standen über dem Winde. Die schwedische Flotte, die sich, da wir sie erblickten, schon in der schönsten Schlacht-Ordnung aufgestellt hatte und uns erwartete, fing an, sich links zurückzuziehen, und suchte um unsere Avant-Garde, welche den rechten Flügel in der Linie formirte, herumzukommen und uns auf diese Art den Wind abzugewinnen. Unser Admiral gab das Signal, mit unserm linken Flügel das Treffen zu beginnen. Wir befanden uns auf dem äußersten Schiffe dieses linken Flügels. Unser rechter Flügel dehnte sich aber mehr aus, um zu verhüten, daß der Feind uns den Wind abschneide. Das Corps de Bataille, welches noch etwas zurückgeblieben war, konnte wegen der Windstille nicht sogleich in die Linie einrücken. In solcher Lage befanden wir uns, als um halb 5 Uhr N. M. das Treffen mit unsern Schiffen seinen Anfang nahm. Wir stürzten auf den rechten Flügel des Feindes los. Das Feuer nahm erst seinen Anfang, als wir nur noch einen Flintenschuß aus einander waren. Drei feindliche Schiffe näherten sich uns sofort und setzten unserm Schiffe scharf zu, ohne daß wir im Geringsten gegen ihren Angriff unterstützt worden wären. Das feindliche Kartätschenfeuer schien unerschöpflich und war kaum mehr auszuhalten. Schon waren unsere Segel und das Tau-

werk fast vernichtet, die Masten gänzlich durchknüppelt zerschossen. Dreimal hatte uns der schwedische Vice-Admiral, mit dem wir fochten, zugerufen, wir sollten uns ergeben und uns nicht selbst in den Untergang stürzen. Wir fochten aber wie verzweifelt, und unser Capitain als ein wahrer Held wollte von nichts als Abordage hören. Endlich kamen ein paar Schiffe uns zu Hülfe. Die Feinde, denen wir auch stark zugesetzt hatten, schwenkten sich um uns herum, und außer denen 3 Schiffen, mit welchen wir uns geschlagen hatten, gaben uns nun noch, da wir auf der scharfen Kante standen, 18 schwedische Schiffe, eines nach dem andern, eine Salve, so daß wir alle glaubten, dem gewissen Untergange schon nicht mehr entgehen zu können. Nun begann auf der andern Seite unsers Schiffes ein ungleich stärkeres Feuer, doch wurden wir in der Vertheidigung besser unterstützt. Schon 5½ Stunden hindurch war unser Schiff ununterbrochen im schärfsten Feuer gewesen; da kam gegen 10 Uhr Abends der Contre-Admiral von Dessen mit zweien Schiffen, welche sich zwischen uns und den Feind stellten. Da hatten wir endlich Ruhe. Ich hatte in dem untern Deck nur 8 Kanonen noch übrig, mit denen man agiren konnte. Der Admiral schickte uns eine Fregatte, welche uns buxiren mußte. An unserer Seite schlug sich unser Admiral mit dem Befehlshaber der schwedischen Flotte, und schon war die schönste Aussicht da, ihn gefangen zu nehmen, da glückte es ihm, sich wieder loszumachen, und da die Flotte der Schweden sehr gelitten hatte, so zog er seine Schiffe an sich und suchte das Weite. Nachdem unser Admiral aber diejenigen Schiffe, welche in der Schlacht sehr mitgenommen und stark beschädigt worden waren, hinter die Linie gebracht, setzte er sofort mit den übrigen Schiffen der feindlichen Flotte eilig nach; sie hatte jedoch schon einen zu weiten Vorsprung genommen, als daß er sie noch hätte einholen können. Den Vice-Admiral aber, welcher der Mannschaft unsers Schiffes wiederholt zumuthete, sich zu ergeben, haben wir gefangen genommen. Nachdem er all sein Pulver verschossen und 350 Todte und Verwundete auf seinem Schiff gehabt, hat er sich mit demselben dem Commandeur unsers Linienschiffs Wjätscheslaw ergeben. Die gemachte Prise heißt „Prinz Gustav"

und führt 70 Kanonen. Der Vice-Admiral Graf Wachtmeister soll ein noch junger schöner Mann sein; ich habe ihn noch nicht gesehen. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Flotte war Admiral Wrangell. Er hatte auf seinem Schiff auch den General-Admiral, Sr. königl. Hoheit Herzog Carl von Südermannland, an Bord. Die Schiffe sind alle äußerst beschädigt und haben sich nach Helsingfors retirirt. Indessen hat es den Feinden geglückt, auch uns ein Schiff zu nehmen, den Wladislaw von 66 Kanonen. Dessen Capitain, der Brigadier von Berg, hatte sich in der Mitte des Gefechts, da er bereits 200 Todte gehabt und sich von aller Unterstützung entblößt gesehen, dem Feinde ergeben müssen. Der Capitain und Ritter Kokowzow vom Schiff Devisa, welcher den Wladislaw hatte unterstützen sollen und es nicht gethan hat, ist von unserm Admiralen bereits dem Kriegsgerichte übergeben. Der Feind, der den Muth unserer Leute, besonders unsers Schiffsvolks, nicht genug bewundern kann, hat sich unstreitig selbst sehr brav gehalten; ein Vergnügen war es besonders anzusehen, mit welcher Regelmäßigkeit er seine Manoeuvres ausführte. Siebenzehn von unsern Schiffen sind gar nicht im Feuer gewesen; hätten selbige auch mitwirken können, so würde die schwedische Flotte vielleicht vernichtet worden sein.

Wir haben an 80 Todte und eben so viel tödtlich Verwundete auf unserm Schiff. Von Officieren ist bei uns keiner geblieben, drei aber sind tödtlich blessirt. Mein Freund, der Second-Lieutenant Bestuschew, bekam gleich zu Anfange des Treffens eine tödtliche Blessur von einer Kartätschenkugel, welche ihn am Kinn getroffen und die Kinnlade in 3 Stücke zerschlagen hat. Ein Schiffs-Lieutenant hat eine gefährliche Quetschung am Rückgrade erhalten, und dem Lieutenant vom See-Bataillon sind beide Füße abgeschossen worden. Mich hat Gott erhalten, nur am rechten Fuße habe ich eine kleine unbedeutende Contusion von einer Kartätschenkugel bekommen, und gleich im Anfange wurde mir meine Degen-Troddel abgeschossen, eine Kanonenkugel hat mich auch auf dem linken Ohr ein wenig harthörig gemacht. Ich bin 5½ Stunden meiner Pflicht getreu bei meiner Kanone gewesen, da wo es am schlimmsten aussahe und wo die Kugeln am stärksten

pfiffen. Ich habe Viele an meiner Seite fallen geſehen; oft hatte ich kaum einen Schritt von einem Fleck gethan, ſo ſtrich ſchon eine Kugel über den eben verlaſſenen Ort. Mein Dentſchick Waſſily wurde das Opfer einer Schweden-Kugel. Gleich zu Anfange des Gefechts fiel es mir ein, ihm den Schlüſſel zu meinem Koffer abzufordern; ich ging auf die Kanone zu, bei welcher er ſtand — denn bei einem Gefechte muß auf dem Schiffe Alles mit Hand anlegen, — und hatte den Schlüſſel kaum von ihm empfangen, als eine 36pfündige Kugel herbeiflog und ihm und 3 ſeiner Kameraden die Köpfe vom Rumpfe riß.

Ich beſchließe hiermit die Beſchreibung einer der blutigſten Seeſchlachten, die je geliefert worden ſind und deren Erinnerung all mein Innerſtes noch in die heftigſte Bewegung ſetzt. — Schon ſehen wir Kronſtadt. Unſer Schiff und der Wjätſcheslaw gehen dahin, um ausgebeſſert zu werden. Der Admiral bleibt mit den übrigen Schiffen auf dem halben Wege nach Reval ſtehen, die Herrſchaft in der Oſtſee zu behaupten.

Eben ſind wir auf der Rhede von Kronſtadt angekommen den 9. Juli 1788.

Mitgetheilt von Dr. **Jul. Baucker.**

Beim Eislauf.

Ich ſchweb' auf flücht'gen Stahlen,
Getragen wie von Schwingen,
Ob Bahnen, welche klingen,
Gar leicht und flink dahin,
Und ſchnell wie Sonnenſtrahlen
Flieh'n Häuſer, Büſch' und Bäume
Und Ufers Silberſäume
Zu beiden Seiten hin.

Mich zieht ein glüh Verlangen
Wie mit geliebten Armen,

Die hold in Luft erwarmen,
So ſehnensvoll und wild:
Vom Abendglanz umfangen,
Getragen lind von Lüften,
Blinkt wie ein Stern aus Düften
Ein ſüß vertrautes Bild.

Ach, daß ich ſtill in Frieden,
Selig in deiner Nähe,
Dein Engelantlitz ſähe,
Du holder Liebesſtern!
Es iſt mir nicht beſchieden!
Wie weit ich vorgedrungen,
Hab' ich doch Nichts errungen;
Du biſt und bleibeſt fern!

Die Heimath iſt verſchwunden,
Ermattet ſind die Glieder;
Muß wohl nach Hauſe wieder: —
Ade denn, ſüßes Lieb!
Im Buſen glüh'n mir Wunden,
Doch nähr' ich gern die Schmerzen!
So halt' auch mich im Herzen
In aller Treue lieb!

Heinrich Reuß.

Bußby.

Die Bauern zu Bußby auf der Inſel Worms waren ehemals gar reiche Leute; auf jedem der funfzehn Haken dieſes Dorfs wohnte nur ein Bauer. Aber ſie trieben großen Übermuth. Die jungen Burſche z. B. ritten auf ihren ſtolzen Pferden nie ohne Sattel und trugen große Reiterſtiefel mit Sporen, die Mädchen aber ſchmückten ſich mit gold'nen und ſilbernen Ringen und Spangen. In einem Jahre waren in Bußby funfzehn Hochzeiten, bei denen es hoch herging, und außerdem lebten daſelbſt funfzehn Paare, welche ſich gar nicht

hatten trauen lassen. Der Tanz, das Essen und Trinken hatte kein Ende. So tanzten sie in ihrem Übermuth und in der Trunkenheit nach der Musik des Dudelsacks auch im Freien. Da erschien aus dem Wasser ein Meermann, wie eine große menschliche Gestalt, mischte sich unter die Tanzenden, und da der Spielmann nicht so spielte, wie es der Meermann verlangte, packte Dieser ihn beim Kopf, drehte ihm den Hals um und nahm dann selbst das Instrument zur Hand, auf welchem er mit solcher Meisterschaft blies, daß Alle in wilder Lust und Freude herumtanzten. Als er endlich wieder aufstand und in's Meer zurückkehrte, folgte ihm die ganze Gesellschaft nach und versank in's Wasser. Nur ein Bräutigam rettete sich auf den Boden seiner Kornkammer (spika) und zog an seinem Gürtel, der mit messingenen Schnallen verziert war, auch seine Braut nach sich. Als die Bewohner der andern Dörfer nach Bußby kamen, fanden sie den Ort wie ausgestorben; der Musikant war das einzige menschliche Wesen, das sich vorfand, aber er war todt und an einer Thür gekreuzigt; neben ihm lag sein Dudelsack. Nach längerem Nachsuchen gab sich auch das versteckte Brautpaar zu erkennen.

Der Edelhof auf Worms zog in Folge dieser Begebenheit das Dorf Bußby ein, dessen Gebiet jetzt die Felder von Magnushof bildet. Die Wormschen aber, die noch heutzutage den Weg zu zeigen wissen, auf welchem die Unglücklichen in die See getanzt sind, verabscheuen seitdem den Gebrauch des Dudelsacks.

Andere erzählen: Die Bauern von Bußby waren einst reich und glücklich, aber hernach wurdem sie übermüthig, üppig und lasterhaft. Während einer Hochzeit, auf welcher großer Aufwand und Völlerei getrieben wurde, drang die Fluth in's Dorf hinein, überschwemmte die ganze Gegend, riß das Haus, in welchem die größtentheils betrunkenen Bauern sich befanden, nieder und ertränkte alle Bewohner. Seit dieser Zeit zog der Hof die Ländereien ein und das Dorf Bußby war — gewesen.

Sagen auf Worms,
mitgetheilt von **Karl Rußwurm.**

Die Nachtigall.

Wann die Haiden wieder blühen
Und die Quelle ſpringt in Luſt,
Fühl' ich alte Schmerzen glühen
Ewig jung in meiner Bruſt.
Allen ſteht der Himmel offen
Und der Liebe Paradies:
Mir nur ward kein ſüßes Hoffen,
Mich allein die Liebe ließ!

Dieſe gold'nen Frühlingsträume
Und der Blumen Huldgeſtalt,
Dieſe glanzverklärten Räume,
Aller Schönheit Allgewalt
Dringt mir ſchmerzlich in's Gemüthe,
Füllt mich nur mit tiefem Harm!
Mir ward keiner Schönheit Blüthe,
Ich bin elend, klein und arm.

Selbſt der Dichtung ſüße Stimme,
Der Erfindung holde Kraft
Gab ein Gott mir nur im Grimme
Zu der Pein der Leidenſchaft.
Ach, aus meinem tiefſten Herzen
Schöpfen ſie der Lieder Muth,
Nähren ſich von meinen Schmerzen,
Meiner Wunden friſchem Blut!

Liebesblume, Roſenblume,
Meines Herzens Königin,
Auf zu deinem Heiligthume
Schaut des Sängers treuer Sinn!
Sind mir deiner Liebe Wonnen
Ewig unerreichbar fern,
Will ich doch in dir mich ſonnen,
Meines Lebens Frühlingsſtern!

Und wann einſt verhallt dies Klingen,
Dieſer Leib zerfällt und bricht,
Will ich noch im Sterben ſingen,
Roſe, deiner Schönheit Licht, —
Selig noch, daß ich dich liebe,
Dich errieth, verſtand dies Herz!
Ward mir nicht das Glück der Liebe,
Ward mir doch der Liebe Schmerz!

Heinrich Reus.

Kultur der Amaryllis.

Es giebt wohl ſelten eine Blume, die durchgängig in allen Gattungen von ſolcher Farbenpracht und ſo ſchön wie die Amaryllis iſt. Außerdem findet bei ihr ein nicht häufig vorkommender, ſehr bedeutender Unterſchied zwiſchen den einzelnen Gattungen ſtatt, und während die einen ſich häufig finden, ſind die andern wenig vorhanden. Nach der Schönheit und Seltenheit derſelben richtet ſich natürlich auch der Preis; ebenſo verlangen die koſtbareren auch eine künſtlichere Behandlun· und blühen ſchwerer als die einfachen Arten. Von dieſen Blumen ſollen hier nur die am leichteſten zu behandelnden und vorzüglichſten genannt werden.

Der Namen Amaryllis bezeichnet eine Gattung von Blumen, die aus mehreren Unterabtheilungen beſteht und von der viele Hybriden erzeugt wurden. Der größeren Deutlichkeit wegen iſt der Speciesnamen bei jeder Art in Klammern hinzugefügt.

Der äußere Habitus der Pflanze iſt etwa folgender. Die Blumenſcheide iſt 1 bis 2klappig. Die Corolle befindet ſich oben, iſt 6theilig, gewöhnlich von unregelmäßiger Geſtalt. Die niedergebogenen Staubfäden ſind im Schlunde der Kronröhre befeſtigt. Der Samen iſt reichlich in einer dreifächerigen Kapſel enthalten, mehr oder weniger flach, mit einer lockern Haut überzogen. Sämtliche Sorten ſind ausdauernde Zwiebelgewächſe, die in die 6. Klaſſe, 1. Ordnung, zu den Amaryllideen gehören.

Wir betrachten diese Arten:

1. A. aurea (Lycoris), goldgelbe A. China ist ihr Vaterland, sie blüht im Frühling oder Herbst. — Die Zwiebel ist braunschalig, treibt 1 bis 1½ Fuß lange rinnenförmige Blätter von graugrüner Farbe. Der Schaft hat eine 5 bis 9 blumige Scheide; die mittelgroßen Blumen von goldgelber Farbe stehen aufrecht und haben wellenförmige Einschnitte.

Sie wird im Sommer nicht begossen und blüht dann im Herbst. Die nach der Blüthe sich zeigenden Blätter müssen durch mäßiges Begießen im Wachsen erhalten werden. Auf folgende Weise können sie noch einmal blühen. Man bringt sie nämlich nach der Blüthe im Herbst in ein warmes Treibhaus, treibt darauf Blätter heraus, indem man sie etwas stärker begießt, und stellt sie im Januar nach dem Absterben der Blätter an einen kühlen Ort, so blüht sie im Frühlinge zum zweiten Male.

2. A. Belladonna, westindische A., blüht im Herbst. — Die mittelgroße, länglichrunde Zwiebel hat eine hellbraune Farbe. Die rinnenförmigen, gleichbreiten Blätter sind grün und 2 Fuß lang. Der 2 Fuß lange Schaft trägt meistens 3 bis 4 Blüthen, von Gestalt der Feuerlilie ähnlich; sie stehen aufrecht, sind weiß mit rothem Anfluge und wohlriechend.

Ihre Ruhezeit ist im Sommer; nach deren Beendigung pflanzt man sie in ein Mistbeet im August und begießt sie spärlich, um sie zur Blüthe zu bringen. Man setze sie in einen ziemlich großen Topf, gebe ihr etwas mit Sand gemischte Haideerde und begieße sie zur Beförderung des Wachsthums mit einem Düngerguß. Da diese Art schwierig blüht, so pflanze man sie nur alle 2 Jahre um, sonst nehme man nur oben die alte Erde ab und lege frische an ihre Stelle. Im Winter verlangt sie einen feuchten und luftigen Standort, wo sie sehr kühl gehalten wird.

3. A. formosissima (Sprekelia), schönste A. Ihre Heimath ist Südamerika, sie blüht im Frühling oder Sommer. — Die eirunde Zwiebel ist von einer schwarzbraunen Schale umgeben, die dunkelgrünen Blätter sind gleichbreit. Der Schaft ist gewöhnlich 1 bis 2 blumig, die große, unregelmäßige Blüthe hat eine ausgezeichnete brennendrothe Farbe.

Diese Gattung ist eine sehr schöne und am leichtesten zu behandeln. Im Anfange des Februars pflanzt man sie in 6 Zoll breite, 7 Zoll tiefe Töpfe, am besten in sandige Lauberde, ohne dabei die vorhandenen frischen Wurzeln zu beschädigen; hat die Zwiebel jedoch keine, so muß man ihr im warmen Zimmer zuerst wenig, nach dem Beginn des Treibens aber mehr Wasser geben. Nach dem Abblühen wünscht sie eine kühlere Temperatur; man thut sie daher am geeignetsten in den Garten, wo sie bis zum Eintritt des Herbstes bleiben kann. Dann jedoch läßt man die Blätter absterben, reinigt die aus der Erde genommene Zwiebel und hält sie bis zum Frühjahr warm.

4. A. Johnsonii (Hippeastrum), Johnsonsche A. Diese prächtigste Hybride, die von der A. vittata und Reginae erzeugt wurde, blüht im Frühling. — Die Zwiebel ist rothbraun, oft gefleckt und sehr groß. Die Blätter sind 1½ Fuß lang, 1½ Zoll breit, flach und stumpf. Der 18 bis 20 Zoll hohe Schaft trägt 6 wohlriechende Blumen von ziemlicher Regelmäßigkeit, die an den Einschnitten kirschroth sind, in der Mitte aber weiße Längenstreifen haben. Diese Art blüht gern, oft zugleich mit 2 Schäften, auch ist ihre Kultur nicht schwer. Sie wird von Anfang März an in die Wärme gestellt und wenig begossen, nachdem man sie vorher in nicht zu nahrhafte Erde gepflanzt hat. Wenn man kann, so legt man sie während der ganzen Wachsthumsperiode in's Mistbeet, doch ist Dies nicht unumgänglich nothwendig. Nach dem Absterben der Blätter im Herbste stellt man sie warm — im Zimmer kann Dies in der Nähe des Ofens geschehen, — und hält sie den ganzen Winter hindurch ebenfalls warm.

5. A. Reginae (Hippeastrum), königliche A. Sie stammt aus Karibäen her, blüht im Frühlinge. Die 1 bis 1½ Fuß langen Blätter sind linienlanzettförmig, von grüner Farbe mit unregelmäßigen rothen Streifen. Der 6 bis 10 Zoll hohe Schaft ist meistens 2 bis 3blumig. Die fast regelmäßige, große Blüthe hat die Form einer Glocke, ist scharlachroth mit weißen Streifen in den Einschnitten; der grünlich braune Schlund hat ein behaartes Aussehen, die Spitzen sind

theilweise wellenförmig gekräuselt. Die Kultur ist dieselbe wie bei der vorhergehenden Art.

6. A. vittata (Hippeastrum), bandirte A. Sie wird in Südamerika angetroffen, wo sie im Frühling und Sommer blüht. Die rundliche Zwiebel ist schwarzbraun. Die 1½ bis 2 Fuß langen, 1 bis 1½ Zoll breiten Blätter sind hellgrün. Der 4 bis 6blumige Schaft endigt in sehr zarten, duftenden Blüthen, die weiß von 2 hellrothen Längenstreifen durchzogen werden. Diese schöne Pflanze, so wie die von ihr erzeugten prächtigen Hybriden lassen sich am besten wie die beiden früher genannten Arten behandeln. —

Außerdem sind noch folgende Regeln bei fast sämtlichen Sorten zu beobachten. Alle Amaryllis-Gattungen haben 2 Perioden: eine der Ruhe und eine des Wachsens, der die Blüthe vorangeht. Zwischen beiden muß nun eine richtige Abwechselung der Temperatur, sowie der Feuchtigkeit und Trockenheit nach dem oben Angeführten stattfinden. In Ermangelung eines Mistbeetes gedeihen sie beinahe alle in einem nach Süden oder Südosten gelegenen Zimmer, in das den größten Theil des Tages die Sonne hineinscheint. Von allen Gattungen blühen A. formosissima und die Hippeastra am leichtesten und verlangen dann mehr Wasser und Luft als sonst; soll die Blüthe sich länger erhalten, so darf sie nur wenig der Sonne ausgesetzt sein und muß kühl stehen. So lange die Wachsthumszeit dauert, erfordern die Gewächse Wärme und Wasser, während der Ruheperiode dagegen meistens gar keine Feuchtigkeit und es genügen 6 bis 10 Grad hinlänglich. Das Umpflanzen geschieht nach beendigter Ruhezeit in mittelgroße Töpfe, in deren Boden eine Lage feingestoßener Scherben zur Beförderung des Abzuges der Feuchtigkeit gelegt wird. Die durchgängig passendste Erde besteht aus 2 Theilen Laub-, 2 Theilen Rasenerde und einem Theile Sand. In diese pflanzt man die Zwiebeln bis zur Hälfte, nachdem man zuvor der Vorsicht wegen um sie noch eine nicht sehr starke Lage Sand gelegt hat.

E. K.

Des Hofnarren Frühlingsfahrt.

(Episode aus einem größeren Gedicht.)

I. Der Auszug.

Der Hofnarr trat zum Fürſten hin
Und ſprach: „Herr, es iſt Lenzbeginn,
„Die Knospe ſpringt, die Lerche ſingt,
„Der Wald erklingt, die Blüthe winkt, —
„Allüberall ein neues Leben,
„Ein überſtrömend kräftig Streben!
„Ich habe bis auf dieſen Tag
„Den Lenz im Garten nur erſchaut,
„An Waldesduft und Lerchenſchlag
„Mir Ohr und Naſe nicht erbaut,
„Und mich gelüſtet es nun eben,
„In die Natur mich zu begeben. —
„Gebt Urlaub, Herr, ſo will ich zieh'n,
„Ohn' Ziel und Plan, durch Frühlingsgrün
„Und machen, ganz nach meiner Weiſe,
„Auch einmal eine Frühlingsreiſe.
„Reiſt Alles doch um dieſe Zeit:
„Die Schwalben, die vom Süden kommen,
„Der Strom, von Eiſeslaſt befreit,
„Die Scholle, die hinabgeſchwommen,
„Der linde Wind, der uns umfächelt,
„Die weiße Wolke, flockenklar,
„Der Sonnenſtrahl, der goldig lächelt
„Dem Lieblingskind, dem jungen Jahr; —
„Der Menſch, entfloh'n den engen Räumen,
„Aufathmet aus der vollen Bruſt; —
„Ei, ſoll der Narr in Stuben träumen?
„Gönnt auch dem Narren ſeine Luſt!"

Der Fürſt mit Lächeln ſpricht: „Es ſei! —
„Ich geb' dir Urlaub, wand'le frei,
„Ergötze dich nach deiner Wahl; —
„Jetzt wird mein Narr ſentimental!

„So magst du dich denn selbst kuriren
„Und fröhlich durch den Lenz spazieren.“ —

„Sentimental? — Mit Nichten!“ — ist
Des Narren schnelle Antwort; — „wißt,
„Noch immer spuken unverdrossen
„In meinem Hirne tolle Possen;
„Doch hab' ich hier so lange schon
„Gescherzt, gespielt mit Spott und Hohn
„Und gegen Thorheit mich gerüstet,
„Daß nach Veränd'rung mich gelüstet.
„So will ich denn der Alte bleiben,
„Doch meine Possen draußen treiben,
„In Wald und Feld, in Dorf und Flecken
„Mich selbst und alle Andern necken, —
„Kurzum, nach meiner eig'nen Art
„Vollführen meine Frühlingsfahrt!“

Herr Wolfgang sprach, ein ernster Mann:
„O Narr, Das ist nicht wohlgethan!
„Hier weiß der Schelle man zu schonen,
„Nicht also, die in Dörfern wohnen; —
„Sie werden dort, ohn' viel zu fragen,
„Den Narren mit der Kolbe schlagen,
„An deinem Witz sich wenig freu'n. —
„Bleib' hier, denn sonst wird dich's gereu'n! —
„Gestattet nicht dem großen Kinde,
„Mein Fürst, die Fahrt in alle Winde!“

Darauf der Narr: „Du sprichst gar fein, —
„Ich sag' dir d'rauf ein Liedelein:

„Die Weisheit geht in tiefem Sinnen
„Und denkt den Blick gekehrt nach innen,
„D'rum stößt sie sich an Baum und Stein
„Und fällt und bricht gar oft ein Bein.
„Die Thorheit hüpfet jeden Weg,
„Sie stößt sich nicht, sie kennt den Steg.
„Die Schellen künden sie von ferne, —
„Man kennt sie schon, man hat sie gerne!

„Sie ſtolpert nicht, — ſie weiß mit Singen
„Wohl über die Steine wegzuſpringen.
„Die Weisheit kennt jedwede Kraft,
„Die in der Erde lebt und ſchafft, —
„Sie weiß, weshalb die Blume blüht,
„Der Baum ergrünt, die Schwalbe zieht;
„Doch hat ſie vergeſſen bei all' dem Neuen,
„An Baum, Blum', Vogel ſich zu freuen.
„Der Thorheit iſt es einerlei,
„Wie Samenkorn und Wurzel ſei;
„Was ſie nicht ſieht, macht ihr nicht Müh', —
„Doch ſchaut ſie um ſich ſpät und früh
„Und freuet ſich mit friſchem Muth
„An Mondesglanz und Sonnengluth,
„An Lerchenſang, an Blumenduft,
„An Landmannslied, an Frühlingsluft!
„Sieh, Weiſer, ſo iſt unſer Treiben, —
„D'rum will ich geh'n und du magſt bleiben!"

Herr Wolfgang ſah ein wenig ſauer
Und ſprach: „Du wirſt ein grober Bauer!" —
Der Fürſt verſetzte mildiglich:
„Nicht ſtreite Thor und Weiſer ſich; —
„Denn einem Jeden iſt die Welt
„Nach ſeiner Art ein weites Feld, —
„Und wo die Weiſen ſich erfreu'n,
„Soll nicht verbannt der Narre ſein!
„D'rum zieh hinaus, wenn's fort dich zieht,
„Mit heitrem Sinn, mit friſchem Lied!"

Am andern Morgen zog hinaus
Der Hofnarr aus des Fürſten Haus.

II. Die Schatzgräber.

Die Schenke ſteht in Dorfes Mitten,
Einladend winkt ihr gaſtlich Dach
Dem Wand'rer, der ſich müd' geſchritten
Am ſommerwarmen Frühlingstag.

Und herrlich hohe Lindenbäume
Umkränzen vor der Thür die Räume, —
In ihrem Schatten Tisch und Bänke, —
Die echte, rechte Dorfesschenke.
Ringsum die Bauern, frohe Zecher,
Die leeren emsig Krug und Becher, —
Die Abendsonne scheint herein
Mit rothem Glanz in ihrem Wein.
Hier ruh'n vom Tageswerk die Matten
Und plaudern unter'm Lindenschatten,
Der, spärlich noch, dem Abendstrahl
Nicht wehrt, zu schau'n den grünen Saal.
Es summt und brummt, wie Bienenschwärme;
Rüstig inmitten allem Lärme
Geht hin und her der Wirth, bald plaudernd,
Bald bringend, schenkend, eilend, zaudernd, —
Ein feist-gutmüthiger Gesell
Mit Wangen voll und Augen hell,
Mit einer Nase wie Rubin
Und unter'm Käppchen wenig Haaren;
Die Stirn nicht Furchen überzieh'n,
Dafür muß ihn sein Wein bewahren.
Wie wohlbehaglich lacht sein Mund!
Wie ist sein Bauch so voll und rund!
Sein Antlitz zeigt dem Forscherblicke
Nicht Klugheit, aber tücht'ge Dicke.
Jetzt langsam, mit gemess'nem Schritt
Zum Bauernkreis Herr Konrad tritt.
Ernst, würdevoll ist sein Gesicht,
Das alte Lächeln zeigt es nicht.
Er sieht gewichtig rings sich um
Und räuspert sich, — da wird es stumm.
Dann spricht mit feierlichem Ton
Der Narr: „Nun, ihr vergönnt mir schon
„Hier einen Platz in eurem Kreis, —
„Der Weg war weit, der Tag war heiß;
„Mir brennen noch vom Gang die Sohlen.
„Beim Weine will ich mich erholen!"

Den bringt der Wirth mit Reverenzen,
Dem fremden Gaſt ihn zu kredenzen.
Der nippt gewaltig und ſpricht fort:
„Doch daß ihr wißt an dieſem Ort,
„Mit wem ihr trinkt, und mögt erkennen
„Die Ehre, will ich mich euch nennen: —
„Ich bin ein Doctor, mit Vergunſt,
„Ein Meiſter jeder freien Kunſt,
„Der anderen Künſte Kandidat,
„Baccalaureus und Licentiat,
„Ritter vom Clev'ſchen Geckenorden
„(Faſt wär' ich ſchon Comthur geworden),
„Ein großer Mann, und nebenbei
„Da bin ich noch ſo mancherlei, —
„Großneff' des großen Theophraſtos,
„Ranudo Rinoronadaſtos." —
Mit off'nem Mund, beinah' mit Schauern
Hör'n ehrfurchtsvoll das Wort die Bauern.
Dem Wirth entfällt ſein mächt'ges Glas
Und an dem Boden perlt das Naß; —
Er achtet's nicht, — er legt behende
Auf ſeinen Schmerbauch ſeine Hände,
Glotzt ſo, nach vorn gebeugt, zum Gaſt
Mit Macht, bis er geblendet faſt.
Zuſammen rücken ſcheu die Zecher
Und machen Platz dem großen Mann;
Der ſetzt ſich würdevoll zum Becher,
Setzt würdevoll den Becher an,
Trinkt aus, ruft: „Mehr!" und ſcheint dann frei
Ganz in Gedanken zu verſinken, —
Doch hindern ſie ihn nicht, dabei
Oft ſeinen Becher auszutrinken.

Die Sonne ſank, — der Himmel glüht,
Der Horizont in Flammen ſprüht,
Die Erd' erglänzt in Roſenfeuer,
Dann ſinkt ſie in der Dämm'rung Schleier.
Des Windes Hauch erſtirbt im Weh'n, —

Am Himmel einzeln Sternlein steh'n, —
Der Linden Wipfel ward schon düster,
Der Wald erhebt sein Nachtgeflüster,
Und langsam hinter'm Wald hervor
Hebt sich des Mondes Scheib' empor.
Ein Bauer geht, der zweite dann, —
Still wird es um den fremden Mann;
Die Zecher ziehen heim, zu träumen
Von Theophrast und Lindenbäumen.
Nur Einer bleibt, sieht scheu sich um,
Ein dürrer, hagerer Geselle,
Umschleicht dann unsres Konrads Stelle; —
Der merkt es wohl und schmunzelt stumm.

Da hebt der Bauer an und spricht
Ganz leise, leise: „Nehmt es nicht,
„Gelehrter, weiser Doctor, krumm,
„Daß ich mich an Euch wende!" — „Hum!" —
„Ihr seid ein Meister freier Kunst, —
„Ich weiß, Das ist nicht Rauch und Dunst; —
„Ihr kennet doch Geheimes viel;
„Was Andern Wunder, ist Euch Spiel;
„Geerbt vom Oheim habt Ihr's, d'rum
„Versteht Ihr's, — hab' ich Recht?" — „Hum! Hum!" —
„Nun seht, Das freut mich. Wolltet Ihr
„Mit Eurer Kunst wohl dienen mir,
„Versteht sich, nicht umsonst? Ich bin
„Nicht arm, doch steht nach mehr mein Sinn,
„Wie Das denn so zu gehen pflegt,
„Wenn man zum Gelde Liebe trägt.
„Nun weiß ich, daß aus alten Zeiten
„Vergrab'ne Schätze hier herum, —
„Doch wo, wer weiß mir Das zu deuten? —
„Versteht Ihr mich, Herr Doctor?" — „Hum!" —
„Nicht wahr, — fährt Jener emsig fort, —
„Ihr kennt die Kunst, Ihr wißt das Wort,
„Ihr könntet finden Zeit und Stelle,
„Fortbannen jed' Gespenst der Hölle? —

„Zeigt, Doctor, mir so einen Platz,
„Helft mir zu einem ein'gen Schatz,
„Nur einem, — seht, ich bin bescheiden, —
„Belohnen will ich Euch mit Freuden!" —
„Wie heißt du?" — fragt ihn Konrad kurz.
D'rauf Jener: „Peter Matthes Spurz." —
„Wie alt?" — „Bin acht und vierzig Jahr. —
„Geboren wann?" — „Im Januar,
„Am Mittwoch, Abends sieben Uhr!" —
„Sehr günstig war dir die Natur,"
Spricht Konrad, hebt sich feierlich,
Streckt aus die Hand und flüstert leise:
„So will ich Großes thun für dich, —
„Doch thu' ich es nach meiner Weise,
„Das heißt: soll ich den Schatz dir schenken,
„Mußt mich nicht durch Belohnung kränken."

„O großer Mann — — —," will Jener schrei'n.
„Sei still!" fällt unser Narr ihm ein; —
„Hier, wo wir steh'n, auf diesem Platz,
„Hier liegt ein ungeheurer Schatz." —
„Auf diesem Platz? — und ungeheuer? —
„Ich Glückskind! — Doch wann soll ich graben,
„Ihn heben, hegen, nehmen, haben? —
„O schöner Schatz! Die Zeit ist theuer!" —
„Noch heute, wenn es Mitternacht
„Vom Thurme schallt, dann komme sacht,
„Allein, mit Hacke, Sack und Spaten,
„Ich werde nah sein, dir zu rathen.
„Mußt dich mit einem Pelz beschweren,
„Daran das Rauhe auswärts kehren.
„Doch hüte dich vor Höllengeistern,
„Daß sie sich deiner nicht bemeistern,
„Bis ich erschein', sonst weh' dir, weh'!
„Leb' wohl, auf Wiederseh'n! Nun geh'!"

Sprachlos vor Glück geht der Geselle. —
Der Wirth erscheint auf seiner Schwelle:
„Was treibt Ihr noch um diese Zeit,

„Herr Doctor, in der Feuchtigkeit?
„Wollt gütigſt in das Stüblein treten,
„Zum Abendbrot, zum Lichterſchein!“ —
„Zum Heil Euch mußt' ich mich verſpäten,
„Herr Wirth, vor Eurem Haus allein.
„Wie glücklich ſeid Ihr!“ — „'s geht wohl an!“ —
„Noch kennt Ihr ſelbſt Eu'r Glück nicht, Mann! —
„Wißt', einen Schatz birgt dieſe Stelle,
„Euch liegt der Segen vor der Schwelle;
„Er liegt hier über hundert Jahr,
„Das ward durch meine Kunſt mir klar.“

Der Wirth erſtarrt, — mit off'nem Munde
Blickt er umher, ſieht in die Runde,
Schnappt auf nach Luft, reibt ſich den Magen
Und öffnet dann den Mund zum fragen:
„Ein Schatz? Ein Schatz? Du liebe Zeit!
„Und liegt vor meiner Thür bereit?
„Recht mir zum Heile, mir zur Luſt, —
„Ich Eſel hab' es nicht gewußt!
„Nun ſagt, o grundgelehrter Mann,
„Wie heb' ich ihn, wie fang ich's an?“

„Nichts leichter! — Wenn es Mitternacht
„Vom Thurme ſchallt, dann kommet ſacht,
„Allein, mit Hacke, Sack und Spaten.“ —
„Mir grauſt!“ — „Nicht doch, habt friſchen Muth, —
„Ich werde da ſein, Euch zu rathen
„Und auch zu helfen.“ — „Dann iſt's gut.“ —
„Müßt Euch mit einem Pelz beſchweren,
„Daran das Rauhe auswärts kehren.“ —
„Ein Pelz in lauer Frühlingsnacht?“ —
„Iſt nöthig zu des Zaubers Macht. —
„Nur hüte dich vor Abenteuern,
Vor Höllengeiſtern, Ungeheuern,
„Bis ich erſcheine!“ — „Weh, o weh!“ —
„Sei unbeſorgt, ich helfe, — geh! —
„Ich muß hinaus zum Walde ſchreiten
„Und mich zum Werke vorbereiten.“

Todtstill die Nacht. Am Himmelsbogen
Sind Wolkenmassen aufgezogen,
Verschwunden ist des Mondes Schein
Und Dunkel decket Wald und Hain.
Da tönt vom Thurme Mitternacht: —
Die Thür der Schenke dreht sich sacht,
Es kommt der Wirth in rauher Hülle,
Mit seinem Werkzeug, still, ganz stille.
Er schleicht zum Lindenbaum mit Bangen; —
Dort kommt der Peter auch gegangen,
Habgierig, aber leise, leise,
Bewehrt nach Schatzeshebeweise.
Er trägt den Pelz, den schweren, krausen,
Sieht nach dem Zaub'rer um mit Grausen.
Wie dunkel ist's! — Sie sind am Platz; —
Wo ist der Doctor nun zum Schatz? — —
Ha, was war Das? — Fühlt ihre Hand
Was Schreckliches? — Ein rauh Gewand
Berührte Jeder, o Entsetzen, —
Das sind die Höllengeister ja,
Ach, und der Zaub'rer ist nicht da,
Um sie zur Hölle heimzuhetzen!
Ein Jeder muß mit Angst und Grau'n
Ein Ungethüm im Dunkel schau'n
In schwachem Umriß, fürchterlich; —
Wie sehnt er nach dem Zaub'rer sich! —
Doch nicht vernimmt man seinen Gruß.
Entsetzen fesselt beider Fuß;
Die Zunge festgebannt im Munde,
So stehen sie von Stund' zu Stunde,
Kaum athmend, kaum zu blinzeln wagend,
In Schreckensbildern schier verzagend.
Die Zeit vergeht, die Stunden schlagen; —
Fortschleichen? Das will Keiner wagen.
Sind nicht vielleicht die Ungeheuer
Ringsum? — Sie spüren Höllenfeuer.
Dem Wirthe rieselt reichlich Schweiß
Vom Haupt, doch ist ihm kalt, nicht heiß.

Der Andere betet emsiglich
Und thut Gelübde still für sich, —
Nie will er wieder nächtlich wagen!
Die Zeit vergeht, die Stunden schlagen.
Schon heller wird's, die Hähne kräh'n, —
Sie wagen nicht sich anzuseh'n.
Jetzt wehet kräft'ge Morgenluft,
Der Wald erwacht, der Kukuk ruft,
Es deckt der Thau das grüne Land: — —
Die Beiden haben sich erkannt!!! —
„Ihr seid's?" — „Ihr seid es meiner Treu!" —
„O Himmel, ist die Nacht vorbei!" —
„Hat Euch ein Teufel hergetrieben?" —
„Was seid Ihr nicht zu Haus geblieben?" —
Darauf der Wirth: „Ich kam hieher,
„Weil mich bestellt der Zauberer." —
„Ich auch." — „Ihr auch? Das wundert mich!" —
„Er hat versprochen einen Schatz
„Mir diese Nacht an diesem Platz." —
„Mir auch." — „Euch auch? Das wundert mich!" —
„Und dieser Pelz, ich mußt' ihn tragen." —
„Ich auch." — „Ihr auch? Das muß ich sagen!"

Betrübt die Beiden vor sich starren:
„Mir scheint, wir waren bloß die Narren." —
„Mir scheint, Gevatter, 's war gelogen,
„Der Zaub'rer hat uns arg betrogen!"
Da halten sie umfangen sich
Und schluchzen beide bitterlich: —
„Ich hab' Euch durch des Zaub'rers Walten,
„Herr Wirth, für ein Gespenst gehalten!" —
„Und ich, o Freund, o vielgetreuer,
„Ich hielt Euch für ein Ungeheuer!" —
Ein Lachen schallt da hinter'm Zaun,
Und Konrad ruft hinüber: „Trau'n!
„Ihr seid zwei prächtige Gesellen,
„Bei Nacht Gespenster vorzustellen! —
„Lebt wohl! War's nicht nach eurem Sinn,

„So denkt, daß ich kein Doctor bin:
„Ich bin ein Hofnarr, daß ihr's wißt! —
„Nun werdet klug, wenn's möglich ist!"

Nicolai Graf Rehbinder.

Zur Kultur der

Liliorum lancaefoliorum (Japanische Lilie).

— Lil. lancaef. album (Blüthe weiß), rubrum (Bl. roth überzogen), punctatum (Bl. fleischfarbig gefleckt), roseum (Bl. rosenfarbig gefleckt), pallidum (Bl. blaßroth), speciosum (Bl. purpurüberzogen). —

Da alle diese Lilienarten der ausgezeichneten Schönheit ihrer Blumen wegen mit Recht eine Hauptrolle unter den in neuerer Zeit kultivirten Pflanzen spielen, so mag ihre Behandlung hier einmal besprochen werden.

Vor allen Dingen muß ein Blumenliebhaber sein Augenmerk darauf richten, daß die Zwiebeln während des Winters in ihren Standquartieren keinen Schaden durch Fäulniß erleiden. Um dieser nun vorzubeugen, bewahre man seine Töpfe mit den Zwiebeln während der Wintermonate an einem frostfreien Orte auf und begieße sie vom Abtrocknen des Stengels an, so lange sie in den Winterquartieren stehen, gar nicht. Ferner aber ist noch Folgendes zu beobachten: Man lege die Zwiebel beim Einpflanzen im Frühjahr, nachdem man sie wie die Hyacinthenzwiebeln mit einer Sandlage umgeben, nicht zu tief, sondern so, daß sie ohngefähr zwei Zoll mit Erde bedeckt ist. Sie so hoch einzupflanzen, daß die Spitze der Zwiebel mit dem Topfrande gleich hoch wäre, ist deshalb nicht zweckmäßig, weil man auf diese Weise der Pflanze, da der Stengel sich bewurzelt, Nahrung entziehen würde.

Bei dieser Behandlung werden sich die Zwiebeln bis Ende März sehr gut halten, und jetzt denkt man daran, sie auf das Treiben vorzubereiten. Zu dem Zwecke nimmt man sie aus den Töpfen, reinigt sie von den verdorrten Wurzeln und von

den Nebenzwiebeln, die zu mehreren in Töpfe gepflanzt und wie alte Pflanzen behandelt werden, und pflanzt die blühbaren Zwiebeln einzeln in nicht zu kleine Töpfe, die mit ⅔ sandiger Laub- oder Haide- und ⅓ Mistbeeterde gefüllt sind. Nun stelle man sie in einem mäßigwarmen Zimmer an ein Fenster, wo sie wo möglich die Morgensonne genießen können, und gebe ihnen nicht zu große Feuchtigkeit. Ist nach einiger Zeit der junge Trieb erschienen, so kann man mit dem Wachsen desselben auch Sonnenwärme und Feuchtigkeit steigern, so daß man während des Bildens der Blüthen sogar stark gießt. Zu ihrer Entfaltung bedürfen dieselben 6 bis 8 Wochen, conserviren sich aber auch dafür, wenn sie vor Sonnenschein und Regen geschützt werden, sehr lange. Von Anfang Juni bis Ende September kann man seine Lilien auch an einer sonnigen Stelle in's freie Land graben. Die Vermehrung geschieht, wie erwähnt, durch Nebenzwiebeln.

Sollte man beim Umpflanzen im Frühling einige Zwiebeln, wenn auch stark, durch Fäulniß beschädigt finden, so werfe man sie darum nicht weg, sondern schneide die faulen Stellen mit einem scharfen Messer glatt aus, bestreue sie mit geriebener Kohle und pflanze diese Exemplare recht hoch und von Sand umgeben in kleine mit sandiger Holz- oder Haideerde gefüllte Töpfe. Diese Pflanzen müssen aber, wie natürlich, mäßig befeuchtet und überhaupt etwas aufmerksam behandelt werden.

Ad. v. N.

Inschrift
vor einem alten Buche in Reval.

Amen! Zu aller Stund'
Sprech' ich aus Herzensgrund:
Du wolleſt ja mich leiten,
Herr Chriſt, zu allen Zeiten,
Auf daß ich deinen Namen
Mög' ewig preiſen. Amen!

Inhaltsverzeichniß.

Zeit- und Kirchenrechnung. — Erklärung der Zeichen in diesem Kalender. — Die zwölf Monate nach dem alten und neuen Styl. — Auf- und Untergang der Sonne. — Wechsel der Jahreszeiten. — Sonnen- und Mond-Finsternisse. — Russisch-Kaiserliches Haus. — Verzeichniß derjenigen Festtage, an welchen die Behörden und Schulanstalten geschlossen sind. — Correspondenz-Annahme im Revalschen Gouvernements-Post-Comptoir. — Ankunft der Posten. — Taxe des ausländischen Postportos und der Assecuranzsteuer. — Entfernung der Poststationen von Reval nach Narva, St. Petersburg, Moskau, Pernau, Riga, Mitau, Polangen, Dorpat und Hapsal. — Jahrmärkte.

		Seite.
+	Gedichte zu den Stahlstichen p. I—VI	
	Duc de Croy	1
—	Die Mumie zu Wesenberg	3
—	Die Mumien in der halsalschen Kirche	5
	Schalksstreiche	6
	Wind und Wetterhahn	10
	Das Schlangenhalsband	11
—	Von einem Besessenen zu Narva	12
—	Von Beilegung neuer Namen	13
—	Der wundersame Täufling	14
—	Paul Fleming redet die Stadt Moskau an, als er ihre	16
	Der Schlangenkönig	17
+	Revalsche Reime	18
—	Die Hammerschläge	21
—	Rabe und Storch	21
	Von Schätzen im hapsalschen Schlosse	22
—	Littauisches Recht	23
—	Die heroische Jungfrau	24
	König Ericks Traum	25
+	Revalsche Denkwürdigkeiten nebst damit verwandten Sachen	29
—	Der Frau Venus guter Rath	44
—	Das Ende des Johann Reinhold von Patkul	56
—	Zwei Königskinder	68
—	Egil's und Thorolf's Wikingsabenteuer in Kurland	71
	Isisteggi oder Selbergethan	76
—	Der Wassernix und Selbergethan	78
	Narova	79
	Kriegsbilder aus Reval	84
—	Mährlein von der Wanderung des Sees Eim	89
	Zwei Räthsel	90
	Der Sieg bei Hochland am $^{6}/_{17}$. Juli 1788	97
	Beim Eislauf	101
	Bußby	104
	Die Nachtigall	104
	Kultur der Amaryllis	103
	Des Hofnarren Frühlingsfahrt	109
	Zur Kultur der Liliorum lancaefoliorum (Japanische Lilie)	115
—	Inschrift vor einem alten Buche in Reval	120